Die

Verbreitung christlicher Schriften,

insonderheit

die christliche Colportage,

ein

dringendes Bedürfniß der Gegenwart.

Von

Friedr. Wilh. Bodemann,
Pastor auf Finkenwerder bei Hamburg.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1868.

„Seid getrost, und thut eure Hand nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn."
2 Chron. 15, 7.

Einleitung.

Mit dem Namen der innern Mission bezeichnet man heutzutage bekanntlich die freie, aber doch geordnete christliche Liebesthätigkeit, die es sich zur Aufgabe macht, den innerhalb der Christenheit sich darstellenden geistlichen und leiblichen Schäden und Nothständen aller Art Linderung und, so weit thunlich, Abhilfe zu schaffen, dem drohenden Verderben aber einen schützenden und abwehrenden Damm entgegenzusetzen. Sie umfaßt also das große, weite, unermeßliche Gebiet aller menschlichen Hilfsbedürftigkeit christlicher Mitbrüder, während die äußere Mission das Ziel verfolgt, die Heilsbotschaft des Evangelii in die Heidenländer zu tragen, die nichtchristlichen Völker zu Christo, dem Erzhirten und Bischofe unserer Seelen, hinzuführen und für sein Gnadenreich zu gewinnen; die innerste Mission dagegen zur Loosung hat: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern."

Fragen wir nun nach der Berechtigung der innern Mission, so ist zunächst außer allem Zweifel, daß jeder Christ, er sei Mann oder Weib, Herr oder Knecht, Geistlicher oder Nichtgeistlicher, einen Missionsberuf hat, und ebenso unzweifelhaft ist es, daß, wenn er ein wirklich gläubiger Christ ist, er sich

auch verpflichtet fühlen wird, diesen seinen Missionsberuf nach bestem Wissen und Vermögen auszuüben.

Dazu drängt ihn schon sein Glaubensgehorsam gegen seines Herrn und Heilandes Gebot, der, gleichwie er selber gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (Luk. 19, 10), so auch zu seinen Jüngern sprach: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 20, 21), und damit die suchende, pflegende, dienende, helfende, bewahrende und rettende Liebe in allen Formen und Ausgestaltungen ihrer Bethätigung allen seinen Jüngern zur Pflicht gemacht hat. Und zwar verordnete er die innere Mission ausdrücklich zuerst. Denn da er die Zwölfe entsandte, gebot er ihnen: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel" (Matth. 10, 5. 6). Desgleichen sandte er auch die Siebzig nicht in die Heidenländer, sondern allein in alle Städte und Örter, da er wollte hinkommen (Luk. 10, 1). Und erst nach seiner glorreichen Auferstehung und bei seiner letzten Erscheinung in der Mitte seiner Jünger verordnete er auch die äußere Mission, indem er ihnen befahl: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 19. 20).

Sodann drängt den Christen zur innern Mission aber auch die christliche Bruderliebe, diese Tochter des Glaubens, die sich schuldig fühlt, alles, was in ihren Kräften steht, beizutragen zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Eingebornen durch das Heil der Sünder und zur Erweiterung seiner Reichesgrenzen. Daher sie auch jederzeit ein offenes Auge hat für alle Noth, und ein offenes Ohr für alle Nothrufe, mögen sie nun kommen aus der Heidenwelt oder aus dem Schoße

der Christenheit. Das Vorhandensein des tiefen Jammers und Elendes und der tausendfachen schreienden Nothstände und Schäden in der Christenheit bedarf aber keines weiteren Nachweises, weil sie für Jeden, der seine Augen nicht absichtlich vor ihnen verschließt, offen zu Tage liegen, und zwar in wahrhaft erschreckender Gestalt. Denn es ist ja eine ganz offenkundige Thatsache, daß in Haus, Staat und Kirche, kurz auf allen Lebensgebieten, die zerrüttetsten Zustände zur Erscheinung kommen. Tausende und Abertausende, die den Christennamen führen, leben dahin in völliger religiöser Gleichgiltigkeit und Stumpfsinnigkeit. Sie haben sich längst abgewendet von dem lebendigen Gott, seinem Worte, seiner Kirche und seinem Altare, und sind ohne Gott in der Welt. Denn Niemand kennet ja den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27); aber an den Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit glauben sie nicht. Sie wissen nur von dem großen Propheten von Nazareth, der sich durch seine gewaltigen Reden und Thaten einen Namen gemacht hat bei den Menschenkindern. Ganze Schichten unseres Christenvolkes, gänzlich entfremdet dem Leben, das aus Gott ist, und versunken in den rohesten Materialismus, kennen keine andere Lebensweisheit und befolgen keine andere Lebensregel, als allein diese: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt"; aber ihre unsterbliche Seele lassen sie verschmachten. Ja, der vollendetste Unglaube, genährt und großgezogen durch die gottentfremdete, glaubenslose, kirchen- und christusfeindliche Presse, erhebt immer frecher sein Haupt und predigt ungescheut und schamlos von den Dächern herab, was vor Alters die Thoren nur in ihrem Herzen zu sagen wagten. Und wie sieht es selbst bei der Mehrzahl Derer aus, die für das Höhere und Göttliche noch nicht gänzlich erstorben

und nicht geistlich todt sind, die vielmehr noch religiöse Bedürfnisse haben und äußerlich noch christliche Formen beobachten? Suchen sie etwa ihre Befriedigung bei Dem, welcher allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß? Es fehlt im Grunde doch auch bei ihnen meistens der wahre, lebendige, kindlich zuversichtliche Glaube an den Herrn Jesum Christum. Auch sie haben großentheils diese lebendige Quelle verlassen und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben, und sind innerlich dem Christenthume entfremdet und kranke Glieder am Leibe Christi. Was Wunder also, wenn der Zucht- und Sittenlosigkeit und dem gräulichsten Sündendienste alle Thüren und Thore offen stehen? Denn der Unglaube ist die Quelle aller Sünde, und nur aus dem wahren und lebendigen Glauben wächst die Liebe hervor, welche eben darin besteht und auch allein dazu befähigt, daß man Gottes Gebote hält.

Was soll denn nun aber solchen Gräueln der Verwüstung gegenüber geschehen? Sollen wir etwa die Hände lässig in den Schooß legen und müßig am Markte stehen? Sollen wir vielleicht den Schlaf der Sicherheit und Nachlässigkeit ruhig fortschlafen, während der Feind unablässig und mit größtem Eifer das Unkraut unter den Weizen säet? Sollen wir es gleichgiltig geschehen lassen, daß der Geist des Widerchrist von der Heerde Christi ein Schäflein nach dem anderen von der grünen Aue der heilsamen Lehre hinweglockt auf die dürre Weide des Vernunftglaubens oder in die öde Wüste des Unglaubens, da keine Seelenspeise zu finden ist? Oder wollen wir wohl gar mit Kain sprechen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ und mit den Hohenpriestern und Ältesten: „Was geht das uns an? da siehe du zu!“ Dann müßte doch für-

wahr aller Glaube in uns erstorben und auch das letzte Fünklein der Liebe in unseren Herzen erloschen sein. Nein, wir sind Schuldner aller Heiden, nicht blos der ungetauften, sondern auch der getauften, d. h. der vielfach heidnisch gewordenen Christen, die schlimmer sind als jene. Darum auch offenbar ist, daß jetzt nicht Zeit sein kann zum Stillsitzen und Ruhiggewährenlassen, sondern wenn irgend je, es vielmehr in diesen unseren Tagen gilt, die Zeit auszukaufen, wenn unser Christenvolk nicht vollends zu Grunde gehen und der Weinberg des Herrn den Füchsen, d. i. den falschen Propheten (Hos. 13, 4), nicht preisgegeben werden soll zum Verderben.

Woher aber soll denn nun die Hilfe kommen? Es ist wohl Vieles geschehen und geschieht noch Vieles zur Linderung und Verbesserung der äußeren Lage der Hilfsbedürftigen aller Art, und wer sollte sich deß nicht von ganzem Herzen freuen? Denn lebt der Mensch auch nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht, so kann er doch des täglichen Brodes nicht entbehren zu seiner Existenz, und selbst das höhere Streben seines Geistes bedarf zu einem gedeihlichen Erfolge einer äußern Grundlage und festen Handhabe. Leibliche Noth aber hängt sich gar leicht wie ein schweres Bleigewicht an die Flügel des Geistes und hemmt jeden kräftigen Aufschwung. Auch wird sie leicht Vielen zu einem Netze und Fallstricke. Denn mag Sirach auch nicht Unrecht haben, wenn er (20, 23) sagt: „Manchem wehret seine Armuth, daß er nichts Übels thut“, so behält doch auch Salomo Recht, wenn er (Spr. 13, 30) spricht: „Armuth des Gottlosen lehrt ihn viel Böses reden“, womit auch das Sprüchwort übereinstimmt: „Allzuarm und allzureich ist nicht gut, stürzt beides gleich gar zu leicht in's Sündenreich.“ Sehr treffend sagt daher auch die Weisheit auf der Gasse: „Wer

die Noth hebt, kommt dem Frevel zuvor.“ Schon aus diesem Grunde wird man es daher zu einer Gewissenssache machen müssen, der leiblichen Noth des Nächsten aus allen Kräften zu wehren. Denn wer die Sünde im Ei ersticken kann, soll sie nicht erst ausbrüten lassen, und selber schuldig ist der That, wer nicht steuert der Missethat, oder wie es anderweitig heißt: „Wer böse Thaten hindern kann, und thut es nicht, ist schuld daran.“

Andererseits jedoch reichen Hilfsleistungen dieser Art allein nimmer aus, den Fluthen des Verderbens in rechter Weise und mit dauerndem Erfolge zu steuern. Soll gründlich geholfen werden, so muß dem Baume die Axt an die Wurzel gelegt werden, so muß man den wilden Wassern die Quelle stopfen, so muß man dem wuchernden Unkraute nicht blos den Kopf, sondern auch die Lebenswurzel abschneiden. Dem armen Lazarus mit seinen Schwären wäre wohl wenig gedient gewesen mit Pflaster und Salbe, wenn nicht zuvor seine innern Lebenssäfte geheilt worden. Ebenso hilft auch bei den hier in Frage stehenden Schäden kein Kraut noch Pflaster, wenn nicht von Innen heraus eine Heilung bewirkt wird. Bevor deshalb nicht Mittel und Wege aufgefunden und angewendet werden, vor allen Dingen die Herzen der Menschen, aus denen die argen Gedanken, Worte und Werke kommen, von Grund aus zu bessern, so lange schöpft man mit allen andern Verbesserungsplänen Wasser in einem Siebe, oder säet in's Meer, und müht sich vergeblich ab mit der undankbaren Arbeit, den Stein des Anstoßes und des Ärgernisses den Berg hinaufzuwälzen, von dem er, wenn man ihn mit vielem Fleiße hinaufgeschafft, alsbald wieder tückisch entrollt in die Tiefe.

Darum gilt es vor allen Dingen, das arme, verblendete, von Christo verlaufene und hirtenlos in der Irre umgetriebene

Volk wieder zu Christo, dem guten Hirten, zu seinem Wort und darnach auch zu seiner Kirche zurückzuführen. Denn gleichwie der Baum seine Nahrung aus den Wurzeln empfängt und die Güte seiner Frucht abhängt von der Güte seines Saftes, so ist auch das Wirken des Menschen bedingt durch den innern Geist und Trieb, der ihn beseelt, der aber nur gut sein kann, wenn er durch den Glauben eingewurzelt und gegründet ist in den Boden der christlichen Kirche.

Dieses Liebeswerk liegt nun zwar zunächst der Kirche selbst ob, und wer wollte nicht aus vollster Seele einstimmen in das Flehen des Psalmisten (Ps. 53, 7): „Ach! daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und Gott sein gefangen Volk erlösete.“ Allein die Erfahrung hat es auf unwidersprechliche Weise gelehrt, und die vorhandenen verzweifelt bösen Schäden und Nothstände bestätigen es immer auf's Neue, daß die amtlichen Organe und Kräfte, sowie die althergebrachten Mittel und herkömmlichen Wege der Kirche in diesem Kampfe nicht mehr ausreichen, die Mächte des Verderbens zu überwinden und unschädlich zu machen. Es müssen nothwendig andere Waffen hinzutreten und andere Kräfte und Mittel in Anwendung gebracht werden. Ja, die Neubelebung, Neubefruchtung und Kräftigung des christlich-sittlichen Lebens, welche unserm Volke Noth thut, wird nimmer erreicht werden, wenn nicht die Anhänger des Göttlichen, die eines guten Willens sind, allesammt mit vereinten Kräften die große Menge der vom Glauben Abgefallenen und Verirrten sowohl amtlich als außeramtlich zum Gegenstande einer von Grund aus neubelebenden christlichen Liebesthätigkeit machen.

Sehen wir nun auf das, was in dieser Beziehung in deutschen Landen und insbesondere auch im lieben Hannoverlande bisher geschehen ist, so haben wir alle Ursache, Gott

dafür zu danken. Denn nachdem namentlich in und nach den deutschen Freiheitskriegen der Herzensacker durch den Pflug der Trübsale tief aufgepflügt und für den guten Samen des göttlichen Wortes vorbereitet war, und durch Gottes Gnade wieder ein Hunger nach dem Brode des Lebens und ein Durst nach dem lebendigen Wasser, von dem vorher gar wenig zu spüren gewesen, in das Land gekommen und durch die Predigt der Glaube lebendig geworden war in unserm Volke, da erwuchs aus dem wieder erwachten Glauben auch die Liebe hervor und entfaltete sich in immer reicherem Maße. Und gleichwie, durchglüht von feuriger Vaterlandsliebe, in jenen Tagen ganze Schaaren von Freiwilligen hinausgezogen waren in den heiligen Kampf, um das eiserne Joch der Tyrannenherrschaft zu zerbrechen und dem theuern Vaterlande die leibliche Freiheit zu erringen, so fanden sich seitdem Derer je länger desto mehr vor, die sich das Wort gesagt sein ließen (Hebr. 10, 24): „Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe in guten Werken", sowie jenes (1 Thess. 5, 11): „Darum ermahnet euch unter einander und bauet Einer den Andern", wohl eingedenk dessen, was geschrieben stehet (1 Kor. 12, 26): „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." Darum traten sie aus freiem Liebesdrang ein in die Reihen der treuen Streiter Christi, um in dem heiligen Kampfe für das Reich Gottes mitzuhelfen, Denen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zu erringen, die unter der Obrigkeit der Finsterniß und unter der tyrannischen Macht und Gewalt des Teufels, der Welt und ihres eigenen Fleisches gefangen und geknechtet sind.

Geleitet nämlich von der richtigen Erkenntniß, daß den geschlossenen Mächten des Verderbens gegenüber die Kräfte der

Einzelnen ungenügend seien, die kranken, hilfsbedürftigen Glieder am Leibe Christi so zu versorgen, wie die Noth es erforderte, suchten sie ihr Ziel zu erreichen auf dem Wege vereinter Kräfte. Sie reichten sich demnach die Bruderhand zur gemeinsamen Liebesthätigkeit. Auf diese Weise entstanden nach und nach eine Menge christlicher Vereine, Institute und Anstalten, deren jede ihre Thätigkeit einem bestimmten, festbegrenzten Arbeitsfelde auf dem weiten Gebiete der innern Mission zuwandte. Und welche hochwichtige und segensvolle Bedeutung sie in der Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes haben, das ist ja namentlich in dem verhängnißvollen und ereignißreichen Jahre 1866 vor Vieler Augen offenbar geworden. Hat doch noch nie, so lange uns die Weltgeschichte die Weltbegebenheiten überlieferte, ein Krieg so viele Kräfte dienender Liebe in Bewegung gesetzt, als dieser. Und daß er sie in Bewegung setzen konnte, das ist ein hellleuchtender, hoffnungsvoller Lichtpunkt am dunklen Nachthimmel unserer in so mancher Beziehung tief darniederliegenden Zeit, der viel dazu beigetragen hat, daß auch die Welt die Herrlichkeit und die weltüberwindende Kraft des in Liebe thätigen Christenglaubens in etwas respectiren lernte.

Es kann natürlich nicht der Zweck dieser Blätter sein, auf die Bestrebungen und heilsamen Erfolge der einzelnen christlichen Vereine ꝛc. näher hinzuweisen. Wer Näheres und Eingehenderes darüber zu erfahren wünscht, den verweisen wir auf das „Hannoversche Sonntagsblatt", das neben vielem Anderen zur Erbauung, zur Lehre und Wehre, auch insbesondere ausführlichere und gründliche Mittheilungen über die hochwichtige und hochnöthige Arbeit der innern Mission enthält, und das wir Allen auf das wärmste und angelegentlichste empfohlen haben möchten. Dasselbe kann zu dem überaus

billigen Preise von 7 1/2 Sgr. mit Postaufschlag halbjährlich von allen Postanstalten bezogen werden.

Wir möchten vielmehr das Augenmerk des geneigten Lesers auf einen Zweig am Baume der innern Mission hinlenken, der, so wichtig und heilsam, ja schlechterdings unentbehrlich zum Auf- und Ausbau des Reiches Gottes er auch ist, gleichwohl selbst bei Denen, welchen es sonst doch um Förderung des lebendigen Christenthums zu thun ist, noch keineswegs die Anerkennung und thatkräftige Theilnahme und Unterstützung gefunden hat, die er im hohen Maße verdient, und derer er zugleich zu seiner gedeihlichen und fröhlichen Entfaltung so sehr bedarf. Wir meinen das Arbeitsfeld, dessen Pflege sich die Vereine zur Verbreitung christlicher Schriften zur Aufgabe gemacht haben. Dieselben verfolgen ein und dasselbe Ziel, wie einerseits die Bibelgesellschaften, so andererseits diejenigen Vereine oder Gesellschaften, die in manchen Städten des evangelischen Deutschlands zum großen Segen für Viele bestehen, und die Förderung des christlichen und kirchlichen Lebens im Allgemeinen bezwecken, wie z. B. der „Evangelische Verein" in der Stadt Hannover, Berlin rc. Sie unterscheiden sich aber wiederum von jenen durch das Mittel, wodurch sie ihr vorgestecktes Ziel zu erreichen suchen. Während nämlich jene Vereine ihren Zweck entweder ausschließlich oder doch vorzugsweise erstreben entweder durch Veranstaltung von Vorträgen und Besprechungen über Gegenstände des kirchlichen und socialen Lebens, kurz durch die Predigt oder mündliche Rede, oder aber durch Verbreitung des Wortes Gottes in der Bibel, wie die Bibelgesellschaften, verfolgen dagegen die christlichen Schriftenvereine ihr Ziel durch Beschaffung und Verbreitung guter, auf die Bibel gegründeter Schriften. Und zwar gehen sie dabei, unter vollster Anerkennung der Heilsamkeit und Nothwendigkeit

jener beiden andern Heilmittel, von der Überzeugung aus, daß dieses ein vorzugsweise geeignetes und bei der gegenwärtigen kirchlichen Lage durchaus zeitgemäßes, überaus wirksames, ja schlechterdings unentbehrliches Mittel ist, um auf das Volk im Großen und Ganzen einzuwirken, und christliches Leben und Wirken in weiteren Kreisen anzuregen und zu kräftigen.

Wenn nun derartige Bestrebungen keine Gnade finden vor den Augen Solcher, denen Alles, was das Gepräge des wahren, evangelischen Wesens an seiner Stirn trägt, von Herzensgrund zuwider und ein rechter Dorn im Auge ist, so kann uns das freilich nicht Wunder nehmen. Die Welt bleibt eben Welt, und es ist der Welt Art und Weise von jeher gewesen, daß, wie das Meer die Todten, so sie, die todt ist in ihren Sünden, alles hasset und über Bord zu werfen sucht, was göttliches Leben und Wesen in sich trägt. Allein es stehen dieser guten Sache, wie vorhin bereits angedeutet wurde, auch gar Manche noch fern oder verhalten sich gegen sie gar abwehrend, denen doch die tiefen Schäden und drohenden Gefahren nicht verborgen bleiben konnten, und von deren christlicher Gesinnung und ganzer Lebensstellung man doch billig erwarten muß, daß sie gern bereit sind, zur Förderung alles dessen, was zur Erweckung und Förderung christlichen Glaubenslebens in den Gemeinden irgend diensam ist, je nach Maßgabe ihrer Mittel, Kräfte und Gaben brüderliche Handreichung zu leisten, ja, die anerkanntermaßen für andere Zweige der Missionsthätigkeit ein liebewarmes Herz und eine opferwillige Hand haben. Bei ihnen kann daher der Grund ihrer Theilnahmlosigkeit an diesem Werke nur darin liegen, daß sie sich der Berechtigung, der Heilsamkeit, der Nothwendigkeit desselben noch nicht mit voller Klarheit bewußt geworden, oder in grundlosen Vorurtheilen befangen sind. Daher wollen diese Blätter, unter

mehrfacher Benutzung des auch anderweitig und von Anderen*) Gesagten, es versuchen, das Werk der Schriftenverbreitung näher zu beleuchten, um vorhandene Bedenken gegen dasselbe zu entkräften, und die bisher demselben noch Fernstehenden oder Widerstrebenden geneigt zu stimmen, ihm fortan hilfreich Herz und Hände zuzuwenden. Möchte der Herr, der auch das Geringe zu segnen weiß, auf diesen Versuch seinen Segen legen, daß er solche Frucht bringe.

---

*) z. B. Löwe, „Kritische Musterung der Tractate &c.“; Wilken, „Die christliche Colportage“; Schaubach, „Zur Charakteristik der heutigen Volksliteratur“, sowie die Jahresberichte verschiedener Gesellschaften.

Erstes Capitel.

Christliche Schriften sind ein dringendes Bedürfniß zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden.

„Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt.“ Matth. 13, 52.

Niemand wird gewiß die große Macht des lebendigen, von Mund zu Mund und von Herzen zu Herzen gesprochenen Wortes in Abrede oder auch nur in Frage stellen wollen. Insonderheit läßt sich die Predigt oder die geistliche Rede durch nichts Anderes vollständig ersetzen, und wie ohne sie die Gründung der christlichen Kirche undenkbar ist, so würde dieselbe, wenn die Predigt verstummte, auch in ihrem Bestande ernstlich gefährdet sein. Die Predigt ist also schlechterdings unentbehrlich, wie solches denn auch der Herr der Kirche dadurch genugsam bezeugt hat, daß er das Predigtamt gestiftet und geordnet hat. Gleichwohl aber kann doch auch das Predigtamt allein nicht alles ausrichten, am allerwenigsten in unsern Tagen. Denn davon auch ganz abgesehen, daß es manche irrige und abergläubische Vorstellungen, Unsitten und Laster und viele andere Dinge von größter Wichtigkeit gibt, die sich von der

Kanzel herab nie eingehend besprechen lassen, daß ferner der Eindruck der Predigt so vielfach persönlichen Zufälligkeiten preisgegeben ist, so gelangt ja auch die Predigt bei weitem nicht zu Allen, die derselben bedürfen. Namentlich ist heutzutage, wo unsere Gemeinden im Großen und Ganzen, und vorzugsweise in den größeren Städten, der Kirche entfremdet sind, ja wo Viele von dem verordneten und berufenen Diener der Kirche nichts wissen wollen, so vieler Orten die Predigt die Stimme eines Predigers in der Wüste. Wo aber auch günstigere Verhältnisse obwalten, da bleibt noch immer eine große Anzahl von Kranken, Alten, Schwachen, Gebrechlichen, Wöchnerinnen oder sonst am Kirchenbesuch Behinderten, bis zu welchen das lebendige Wort der Predigt — wenigstens oft für geraume Zeit — nicht dringt. Will man diese nun nicht unberücksichtigt lassen, so muß ihnen die Wahrheit in Christo auf einem andern Wege entgegengetragen werden.

Zwar wird man sagen können, in dergleichen Fällen habe die specielle oder besondere Seelsorge Aushilfe zu leisten, und gewiß soll sie das auch, so viel sie es irgend vermag. Man darf sich von ihr indessen doch auch nicht allzuviel versprechen. Gehört es doch mit zu den Nothständen der Gegenwart, daß vielen Geistlichen, theils durch die Seelenzahl, theils durch die große Ausdehnung ihrer Gemeinden und die weite Entfernung einzelner Nebendörfer vom Pfarrorte, theils aber durch Überhäufung von Amtsgeschäften und anderen derartigen Verhältnissen eine irgendwie dem Bedürfnisse entsprechende geistliche Pflege der einzelnen Gemeindeglieder ungemein erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht ist. Man denke sich doch nur eine Gemeinde, die mehrere Tausende Seelen in verschiedenen Ortschaften umfaßt, wie wir deren nicht wenige haben; wie soll denn da ein Geistlicher, selbst bei dem redlichsten Willen,

immer jeder Seele, der er gern ein Wort an's Herz reden möchte, nahe treten können? Wie soll er vollends hinankommen an die heutigen Tages bedeutend angewachsene wandernde Bevölkerung, als z. B. an die reisenden Handwerksburschen, an die Chaussee-, Eisenbahn- und Fabrikarbeiter, an die Hollandsgänger, an die Matrosen und Seeleute, an die in fremden Garnisonen liegenden Soldaten, an die Gefangenen u. s. w., welche Mitglieder seiner Gemeinde sind? Auch fehlt es, wie bereits erwähnt wurde, nicht an solchen Gemeindegliedern, die von ihrem Geistlichen überall nichts wissen wollen, und die, wenn er ihnen namentlich als ein Bußprediger naht, sich trotzig von ihm abwenden, oder wohl gar mit höhnenden Worten ihm zu verstehen geben, wo der Zimmermann die Thür gelassen habe. Denn es erfüllt sich heutzutage wieder bei Vielen das Wort unsers Luther: „Gottes Wort predigen ist nichts anderes, als alles Wüthen und Toben der ganzen Hölle und des Teufels, darnach aller seiner Macht in der Welt wider sich erregen." Soll man denn nun solche arme kranke Leute ruhig ihrem Schicksale überlassen, ohne jeglichen Versuch, ihnen anderweitig die heilsame Arznei und Salbe aus Gilead zu reichen? Der Herr, unser Heiland, der in den Tagen seines Fleisches der Seelenarzt aller Seelenkranken war und noch ist, erklärt ausdrücklich: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Außerdem aber wird doch Niemand glauben wollen, daß eine Seele, die da wirklich Hunger hat nach dem Worte Gottes, aber am Kirchenbesuche behindert ist, sich damit werde abspeisen lassen, daß ihr Seelsorger des Jahres ein oder etliche Male sie mit seinem geistlichen Zuspruch versorgt.

Die Unzulänglichkeit der amtlichen Mittel der verordneten Diener der Kirche ist denn auch bereits von Manchen erkannt

und gefühlt, und die freien Vereine der vorgedachten Art lassen es sich angelegen sein, eine Aushilfe zu gewähren. Wie segensreich aber auch ihre Wirksamkeit unleugbar für Viele ist, immer beschränkt sich dieselbe doch einerseits nur auf einzelne Städte oder Gemeinden, und andererseits haben ihre Bestrebungen nur für solche Kreise eine Anziehungskraft, die sich auf dem Gebiete des Glaubens einig wissen, oder welche wenigstens für dergleichen Dinge noch einen Sinn und Empfänglichkeit haben.

Kurz, es läßt sich nicht leugnen, daß die Predigt oder mündliche Rede, wie gewaltig und unentbehrlich sie auch immerhin ist, doch allein nicht alles vermag, daß noch gar manche Kreise übrig bleiben, bis zu welchen sie nicht dringt, und daß sie daher einer Ergänzung und Vervollständigung bedarf. Und diese findet sie erfahrungsmäßig eben in dem geschriebenen und gedruckten Worte, welches ungleich eher auch in solchen Kreisen Eingang findet, in welchen jeder persönlichen Einwirkung des Geistlichen Thür und Thor verschlossen ist, oder wo ihr gegenüber das trotzige Herz nur auf Aus- und Widerrede bedacht sein würde. Außerdem aber ist das schriftliche Wort ohne Zweifel das geeignetste und wirksamste Mittel, das mündliche Wort zu unterstützen, zu ergänzen, zu verstärken und zu befestigen. Ja, es wird in unzähligen Fällen selbst ungleich mächtiger und nachhaltiger wirken, als die mündliche Predigt, weil es in Stunden ernster Erholung und stiller Sammlung des Gemüthes immer wieder und wieder gelesen und erwogen werden kann, und weil es zugleich Gelegenheit bietet, das, was die mündliche Rede nur der einzelnen Kirchengemeinde oder einer bestimmten Zuhörerschaft gewährt, zu einem Gemeingute der Gesammtgemeinde eines ganzen Volkes zu machen.

Jeder Zweifel über die Heilsamkeit und Nothwendigkeit

schriftlicher Verkündigungen voll heilsamer Lehre muß schon durch das biblische Vorbild gehoben werden. Denn Gott, der das heilige Predigtamt verordnete, hat keineswegs gewollt, daß seine Boten, die er zu Verkündigern und Dolmetschern seines guten und gnädigen Gotteswillens berief, die Heilsbotschaft allein durch ihre Predigt ausbreiten sollten, sondern er hat vielmehr auch ihre schriftstellerische Thätigkeit in Anspruch genommen. So befahl er z. B. seinem Knecht Moses (2 Mos. 17, 14) ganz ausdrücklich: „Schreibe das zum Gedächtniß in ein Buch." Und als die Kinder Israel an den Wassern zu Babel saßen und weinten, da mußte der Prophet Jeremias auf Gottes Befehl ihnen einen Brief schreiben und sie warnen vor den falschen Propheten, zugleich aber auch sie trösten mit der Verheißung, daß durch Gottes Barmherzigkeit ihre Gefangenschaft ein Ende haben sollte (Jer. 29). Auch befiehlt ihm Gott ausdrücklich, daß er alle Worte in ein Buch schreiben solle, die er, der Herr, zu ihm rede (Jer. 30, 2; 36, 2). Ein gleicher Befehl erging an Johannes (Offb. 22, 7. 9). So wissen wir auch, daß desgleichen die Jünger des Herrn nicht blos gewaltige Prediger waren, deren Schall ausging in alle Lande, sondern daß sie auch die Feder fleißig führten und dahin, wohin sie mit ihrer Predigt nicht hinreichen und nicht persönlich gegenwärtig wirken konnten, ihre Schriften als stille und doch so beredte Boten entsandten, um auch auf diesem Wege Seelen für das Lamm zu werben und seines Gnadenreiches Grenzen immer mehr zu erweitern. Und wenn der Evangelist Johannes unter Anderm sagt: „Solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündiget", und an einem anderen Orte: „Diese [Zeichen] aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen", oder wenn der

Apostel Paulus die Kolosser ermahnt: „Wenn die Epistel bei euch gelesen ist, so schaffet, daß sie auch in der Gemeinde zu Laodicea gelesen werde, und daß ihr die von Laodicea leset", so ist damit doch wohl genugsam angezeigt, in welcher Absicht und zu welchem Zwecke sie ihre biblischen Bücher schrieben, und welche heilsamen Früchte sie sich von ihnen versprachen. Sie wollten durch dieselben offenbar ihre mündliche Predigt ergänzen und vervollständigen, und das, was sie hin und her in den einzelnen Gemeinden öffentlich und sonderlich verkündigt hatten, zu einem Gemeingute aller Gläubigen machen. Und wie würde es wohl stehen um das Christenthum und die christliche Kirche, wenn wir nur auf die tausendfältig trübe mündliche Überlieferung von dem Leben Jesu auf Erden und von der Lehre der Apostel verwiesen wären, wenn wir also kein geschriebenes Wort Gottes und folglich auch keine untrügliche Quelle der Wahrheit, und keine Richtschnur hätten, an welcher sich alle Lehre prüfen lassen muß? Ich sollte meinen, ein Blick in die römisch-katholische Kirche hinüber müßte genügen, uns davon einigermaßen ein Vorgefühl und einen Vorschmack zu gewähren.

Damit ist nun aber, nach meinem Dafürhalten, zunächst wenigstens die Berechtigung, Heilsamkeit und Nothwendigkeit der Bibelverbreitung, wie sie unsere Bibelgesellschaften sich zur Aufgabe gestellt haben, über allen Zweifel erhoben.

Doch auch anderen christlichen, auf die Bibel gegründeten Schriften werden wir ihre große Bedeutung für Anregung, Erweckung und Förderung christlichen Glaubens und Lebens nicht absprechen dürfen. Der Nachweis hierfür kann zunächst in Beziehung auf die Erbauungsschriften im engern Sinne nicht eben schwer fallen. Oder will man vielleicht sagen: Unser Volk hat ja Mosen und die Propheten, dazu auch Christus,

die Evangelisten und Apostel, was bedarf es noch mehr? Laß es die nur hören und lesen, so ist für seine geistigen und religiösen Bedürfnisse hinreichend gesorgt. Allerdings versteht es sich ganz von selbst, daß für jeden evangelischen Christen die Bibel Leitstern und Compaß, sowie das erste und beste Erbauungsbuch und die Grundlage alles öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes sein und bleiben muß. Aber es ist doch auch andererseits ganz unzweifelhaft, daß nicht alle Christen im Stande sind, aus der Bibel allein alle ihre Geistes- und Herzensbedürfnisse zu befriedigen. Zwar ist das Wort Gottes in der heiligen Schrift der Heilsbrunnen, der alles enthält, was uns an Lehre, Licht, Kraft, Trost und Hoffnung zu unserer Seelen Seligkeit vonnöthen, und worin die ganze Fülle der Heilsgüter beschlossen ist, daher sie keiner Nachhilfe von Außen, keiner weiteren Bestätigung und Ergänzung bedarf. Allein gleichwie die Schätze, die im Schooße der Erde verborgen liegen, nicht zu Tage gefördert werden, es steige denn der Bergmann hinab in die Tiefe, um sie heraufzuschaffen, ebenso will auch der reiche Gnadenschatz, welcher im Worte Gottes verborgen ist, gehoben und an das Tageslicht gebracht sein. Dazu aber bedürfen Alle, welche die Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse in Gottes Wort suchen, der geeigneten Schöpfgefäße.

Fern zwar sei es von uns, daß wir uns gleicher Lästerung schuldig machen, wie die Papisten, welche die Bibel verschreien als ein Buch, das mit sieben Siegeln verschlossen sei, die allein von den Päpsten gebrochen werden könnten. Mag die römische Kirche immerhin ihre guten Gründe haben, durch dergleichen Verdächtigung ihren Angehörigen die heilige Schrift zu verleiden, um ihrem Verbote, die Bibel zu lesen, einen Vorwand zu leihen, um ihre eigene Existenz nicht zu gefährden, so erkennen und verehren doch wir Evangelischen das Wort

Gottes als unseres Fußes Leuchte und als ein Licht auf unsern Wegen. Aber wir dürfen doch auch Petrus nicht Lügen strafen, wenn er (2 Petr. 3, 16) von den Briefen des Paulus, wie auch von den anderen biblischen Schriften sagt: es seien darin etliche Dinge schwer zu verstehen, welche die Ungelehrigen und Leichtfertigen verwirren. Nun hat zwar unser lieber Dr. Luther, wie immer so auch hier, den Nagel gerade auf den Kopf getroffen, wenn er erklärt: „Die Dunkelheiten der heiligen Schrift liegen im Menschen, indem nur Diejenigen die heilige Schrift verstehen, welche den heiligen Geist haben", woraus dann folgt, daß, wer der Einwirkung des heiligen Geistes sich nicht entzieht (und die sonst noch nöthigen Kenntnisse besitzt), gar wohl im Stande sein wird, den wahren Sinn der heiligen Schrift zu finden. Aber da ist's nun eben die Frage: Haben denn auch Alle den heiligen Geist, und geben sie sich seinen Einwirkungen willig hin? Und wenn auch, haben sie denn, wenn der Morgenstern in ihren Herzen aufgegangen ist, alsbald so erleuchtete Augen des Verständnisses, daß sie begreifen können, welches da sei die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe des Geheimnisses der in Christo Jesu uns erwiesenen Gnade und Barmherzigkeit, so daß sie, wenn Philippus zu ihnen hinträte mit der Frage: „Verstehst Du auch, was Du liesest?", nicht gleichfalls mit dem Kämmerer antworten müßten: „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?" Ja, ich halte dafür, wir bedürfen Alle insgesammt, nicht blos die Ungelehrigen und die Armen an Erkenntniß und Verständniß, sondern auch die Gelehrten und Gelehrtesten, die da sagen könnten: „Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer" (Ps. 119, 99), daß ein Philippus uns anleite, oder ein Ananias uns sehend mache, wie einst den Saulus (Apg. 9, 10 ff.). Noch ist es nicht zur Thatsache geworden, was

der Sohn Gottes als eine Hoffnung aussprach: „Sie werden Alle von Gott gelehrt sein" (Joh. 6, 45). Und es ist gewiß zutreffend, wenn es in dem Verslein heißt: „Hätt' Luther nicht über die Bibel geschrieben, wär' mancher Doctor ein Esel geblieben", oder wenn das Sprichwort besagt: „Wer sein eigner Lehrmeister sein will, hat einen Narren zum Schüler." Sehr wahr sagt Wilken hierüber: „Das samaritanische Weib sprach am Jakobsbrunnen: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief. So wenig nun diese Rede paßt auf Den, an welchen sie ursprünglich gerichtet ist, so sehr trifft sie gar viele Christen, die aus dem Brunnen der heiligen Schrift zu schöpfen sich anschicken; er ist ihnen zu tief; sie haben darin Alles, können aber nicht dazu gelangen, sie haben nicht, womit sie daraus schöpfen können" *). Und ich berufe mich getrost auf Jedermanns eigene Erfahrung, ob er nicht christlichen Schriften oft die erste Anregung, sowie wesentlich eine Pflege und Kräftigung seiner christlichen Erkenntniß und seines ganzen innern religiösen Lebens verdankt. Schreiber dieses bekennt wenigstens von sich, daß insbesondere die Schrift Ullmann's: „Die Sündlosigkeit Christi", eine

---

*) Sehr wahr sagt desgleichen der Rechenschaftsbericht des Vereines für Verbreitung christlicher Schriften und Bilder in Anhalt: „Wir haben nicht blos die gewichtigen Goldbarren, Bibeln und Neuen Testamente in Umlauf zu setzen; wir haben auch und vornehmlich die aus dem gediegenen Metall des göttlichen Wortes geschlagenen größeren und kleineren Münzen in Verkehr zu bringen, Schriften und Bilder, welche das Gepräge des Reiches Gottes tragen. In Groschen, Dreier und Pfennige für mannichfache Bedürfnisse ausgemünzt, haben wir die Schätze des Gotteswortes Denen anzubieten, welche nicht mit Gold- oder Silberbarren umgehen, oder sie nicht würdigen können."

Entwicklungsperiode in seinem Leben begründete, und er könnte leicht eine ganze Reihe von Männern erster Größe in der christlichen Welt nennen, deren Leben im Glauben der Lectüre christlicher Schriften einen großen Antheil von seinen Anregungen verdankt.

Doch was bedürfen wir weiter Zeugniß. Wer da leugnen wollte, daß unserm Christenvolke der überschwänglich reiche und tiefe Inhalt der heiligen Schrift durch Auslegung und Erklärung derselben aufgeschlossen und seinem Verständnisse und Gemüthe näher gebracht werden müsse, der würde damit auch die Predigt für völlig überflüssig und unnütz erklären. Der müßte es für vollkommen ausreichend und genügend halten, wenn in dem öffentlichen Gottesdienste statt der Predigt nur ein Abschnitt aus der Bibel vorgelesen und es nun dem Einzelnen überlassen würde, den Inhalt des Vorgelesenen sich selber gehörig klar zu machen und auf sein Leben anzuwenden. Statt der Prediger würden wir demnach nur geschickte Vorleser anzustellen brauchen. Gewiß würden wir alsdann aber von Vielen zu hören bekommen: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen" (Ps. 139, 6).

Vielleicht aber möchte Jemand sagen: Wir haben ja aber die Predigt, dazu auch Bibel- und Katechismusstunden, laß die Haushalter über Gottes Geheimnisse die Gnadenschätze nur fleißig in möglichst einfacher Gestalt austheilen und darreichen, so hat es keine Noth und es bedarf weiter keiner schriftlichen Auslegung und Erklärung der Bibel. Wir wollen hier lieber die Frage ganz unerörtert lassen, ob denn auch überall von allen verordneten Dienern der Kirche Gottes Wort lauter und rein gepredigt werde, ob nirgends bei uns etwa gelten könne, was die Hollandsgänger oftmals den Reisepredigern antworten,

wenn diese zum fleißigen Kirchenbesuch während ihrer Arbeitszeit in Holland ermahnen: „Da können wir nicht hingehen, denn da hören wir von der Kanzel herab die offenste und frechste Leugnung der Grundlehren des Evangelii, hören zu Ostern oder Himmelfahrt, Christus sei nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefahren", sondern wollen nur ganz im Vorübergehen an das Wort des Valentin Andreä erinnern:

Was schwarz sich trägt und geistlich heißt,
Das hat nicht immer Christi Geist.

Wir wollen ferner ganz davon absehen, daß die große Menge Derer, die das Bedürfniß, die Predigt zu hören, nicht haben oder die behindert sind, diesem Bedürfnisse ein Genüge zu thun, ohne andere Erbauungsmittel ganz leer ausgehen und an ihrem Seelenheile schwer gefährdet sein würden. Wir wollen uns vielmehr Christen denken, welche die heilige Stätte des Hauses Gottes lieb haben und unsere Versammlungen nicht verlassen, die das gepredigte Wort aufnehmen mit Freuden und es bewahren in einem feinen Herzen, dasselbe auch sich dienen lassen zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, und sonach mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden. Meinest du denn nun, einem solchen Erweckten werde seine Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste eine volle Genüge gewähren; er werde nicht vielmehr das Bedürfniß fühlen, auch daheim sich und die Seinigen fester zu erbauen auf dem Grunde unseres allerheiligsten Glaubens, davon Jesus Christus der Eckstein ist? Und Hausandachten sollen und wollen wir doch gewiß aus allen Kräften fördern. Denn soll in der Kirche Christi eine neue Zeit anbrechen, und soll ein großer Theil unseres Christenvolkes aus seiner geistlichen Erstorbenheit neubelebt werden, so muß vor allen Dingen Gottes Wort wieder in die Häuser kommen. Wie erwünscht,

ja wie unentbehrlich muß dazu aber ein Hilfsbuch sein, das für den Hausgottesdienst das ist, was die lautre Predigt von der Kanzel für den öffentlichen Gottesdienst ist, also ein Hilfsbuch, das den Erbauung Suchenden bei seinem Forschen in der Schrift unterstützt, ihn tiefer in dieselbe hineinführt, ihm den Inhalt derselben aufschließt und es ihm erleichtert, das kündlich große und gottselige Geheimniß des göttlichen Rathschlusses von der Erlösung besser zu verstehen und zu begreifen.

Was wäre aber zu solchem Philippusdienste wohl geeigneter, als die trefflichen, vielbewährten, reichgesegneten Erbauungsschriften, welche unsere alten Glaubensväter und treuen Zeugen der Wahrheit in Christo uns als ein theures Vermächtniß hinterlassen haben. Denn weil sie aus dem Heilsbrunnen des Wortes Gottes herausschöpfen und den Reichthum und die am eignen Herzen erfahrene Kraft Gottes desselben in hoher Einfalt und mit inniger Wärme an das Licht bringen, sind sie das erste und vornehmste Hilfsmittel, die Erkenntniß der heilsamen Lehre zu fördern und in den Seelen das Reich Gottes nach allen Richtungen des geistigen und sittlichen Lebens aufzubauen. Jahrhunderte lang in unserm Volke als ein köstlicher Hausschatz von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, haben sie Millionen von Seelen in guten und bösen Tagen einen unermeßlichen Segen getragen. Und ihrem treuen Gebrauche ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß in einzelnen Gemeinden und Familien ein christlicher Sinn und christliche Frömmigkeit sich forterhielt, als in der Blüthezeit des Rationalismus das lebendige Zeugniß von Christo längst verstummt war und Menschenweisheit, oder selbst schamloser Unglaube sogar auf den Kanzeln das große Wort führte.

O hätten wir in unsern Gemeinden nur mehr Christen, die ihre Andacht schöpften aus Arnd's wahrem Christenthum,

H. Müller's Herzensspiegel, Lütkemann's apostolischer Aufmunterung zum lebendigen Glauben*), Stark's täglichem Handbuche, Habermann's Gebetbuche**), Tietze's geistlicher Wasserquelle, Moller's Todesbereitung oder heiliger Sterbekunst, Goßner's trefflichem Schatzkästchen und andern dergleichen Schriften, die das Gold inwendig haben, während manches neumodische Andachtsbuch voll hohler Schönrederei auf Velinpapier das Gold nur auf dem vergoldeten Rücken trägt, und bei ihm das Wort zutrifft: „Von außen fix, und innen nix", wahrlich, es würde dann unter uns um Christenthum und Kirche viel besser stehen. Will man ein recht schlagendes und augenfälliges Beispiel dafür haben, was gute Erbauungsschriften zur Erweckung, Erhaltung und Befestigung eines evangelischen Glaubens und Lebens ausrichten können, so lese man nur einmal die Geschichte der evangelischen Salzburger und Zillerthaler***).

---

*) Dieses treffliche Buch des braunschweigischen Generalsuperintendenten und Lehrers H. Müller's, von dem sich 30 ältere verschiedene Ausgaben resp. Auflagen nachweisen lassen, wird von der Agentur des Rauhen Hauses und darnach auch anderweitig grundfalsch als zweiter Theil von H. Müller's Herzensspiegel ausgeboten.

**) Dasselbe ist mit einer neuen Auswahl alter Kernlieder, die in andern Ausgaben nicht anzutreffen sind, vom Hannoverschen evangelischen Bücherverein 1865 neu herausgegeben, und die vom Verein im nördlichen Deutschland verbreiteten Exemplare sind ein unveränderter Abdruck dieser neuen Ausgabe.

***) Vgl. Bodemann's Lebensbilder treuer Glaubenszeugen. Gotha 1866. — Auch einzeln zu beziehen unter oben im Texte angegebenem Titel von G. Elkan in Harburg und Uelzen, H. Feesche in Hannover und Pastor Bodemann auf Finkenwerder. 3 Sgr. (im Buchhandel 4 Sgr.).

Sie hatten zum größten Theile niemals, oder doch wenigstens seit zwei bis drei Jahrhunderten nicht einen einzigen verordneten Lehrer, der sie in den evangelischen Heilswahrheiten unterwies, sondern konnten ihre evangelische Erkenntniß und Erbauung einzig und allein aus den wenigen Erbauungsschriften schöpfen, die ihnen zu Gebote standen und die sie noch dazu vor den Späherblicken ihrer Verfolger und Todfeinde geheim halten mußten, die sie daher oft nur mit Lebensgefahr im Verborgenen benutzen konnten; und gleichwohl dürfen wir sie um ihrer evangelischen Erkenntniß, um ihres heldenmüthigen Glaubens, um ihres weltüberwindenden Zeugenmuthes, um ihres ächt evangelischen Wandels willen eine Freude und Krone unserer lutherischen Kirche nennen.

Völlig unverständlich und unbegreiflich blieb es mir daher, als ich unlängst von Jemand zu lesen bekam, er wage es nicht, außer Bibel, Katechismus und Gesangbuch einem Mitgliede seiner Gemeinde noch irgend ein anderes Buch in die Hand zu geben, weil er sonst fürchten müsse, der Vielleserei Vorschub zu leisten und sich dadurch an ihm zu versündigen. Demnach also gehören Schriften, wie die vorhin genannten, in den Index librorum prohibitorum, d. h. in das Verzeichniß der verbotenen Bücher, und das Stader und Hannover'sche Sonntagsblatt, das Hermannsburger und andere Missionsblätter dürfen sich wohl erst recht nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß der gute Mann Abonnenten für sie werben werde. Das Räthselhafteste bei der Sache ist aber noch, daß der gute Herr selbst schriftstellert, und die Erzeugnisse seiner Feder — ein vortreffliches Volksbuch — doch sicherlich nicht für den Käsehandel, sondern für den Büchermarkt und das lesende Publikum bestimmt hat. Will er etwa den Leuten nur Wein geben, der aus seiner Kelter kommt, und

Öl, das auf seiner Mühle gemacht ist? O, was gibt's doch für seltsame Käuzlein unter unsers Herrgotts Menschenkindern!

Was sodann noch insbesondere Katechismus und Gesangbuch anlangt, so weiß wohl Jedermann, von wie großer Bedeutung und weitreichendem Einflusse sie sind. Es kommt bei ihnen aber vor Allem in Frage, weß Geistes Kinder sie sind; ob darin göttliche Offenbarung, Weisheit und Wahrheit zu ihrem ungeschmälerten Rechte kommen, oder ob der natürliche Menschenverstand und die neue Aufklärung die Wortführer in ihnen sind. Denn es gibt bekanntlich unter den privilegirten Landeskatechismen und gesetzlich eingeführten Kirchengesangbüchern auch solche, die einen Gegensatz wider Gottes Wort bilden und die der Gegenwart nur zum Vorwurfe gereichen und ihr billig zu einer nie verstummenden Bußpredigt dienen sollten, so daß es keine Lästerung wäre, wenn man von ihnen sagte: „Unserer Seele ekelt über dieser losen (kraft- und saftlosen) Speise.“ *)

Doch wir werden, zumal in unsern Tagen des Viellesens,

---

*) Die neumodischen, angeblich verbesserten, in Wahrheit aber auf alle Weise verwässerten, verunstalteten und ballhornisirten Gesangbücher, die dem christlichen Volke eins seiner heiligsten Besitzthümer geraubt haben, erinnern wohl an das treffende Urtheil eines alten, treuherzigen Bauern, der gegen den Ober-Consistorialrath Theremin in Berlin, einen Mitarbeiter an dem neuen Berliner Gesangbuche, sein Mißfallen darüber aussprach, daß darin so viel ganz anders gemacht, und namentlich auch in dem ihm besonders lieben Liede, worin es heiße: „Der Tod ist todt, das Leben lebt“, diese Worte dahin abgeändert seien: „Der Tod entflieht, das Leben siegt“. Und als nun Theremin einwandte, das sei doch auch wahr und ebenso gut und schön, antwortete der Alte: „Ne, da künt wie us gar nich mit tofreden geven, denn wenn de Tod man flücht, so kann he wedder kommen, dat is aber nich wahr.“

Schreibens und Druckens, den Kreis der zu verbreitenden Schriften keineswegs so eng ziehen und etwa allein auf die eigentlichen Erbauungsschriften beschränken dürfen. Die eigenthümlichen Verhältnisse der Gegenwart machen es uns vielmehr zur Pflicht, auch für einen anderweitigen Lesestoff Sorge zu tragen. Ganze Schichten unseres Volkes, die früher auch nicht die leiseste Ahnung davon hatten, fühlen jetzt in Folge der zunehmenden bessern Schulbildung das Bedürfniß nach geistiger Nahrung. Und es würde ebenso thöricht als unverantwortlich sein, wollte man diesem durchaus berechtigten Verlangen irgend einen Hemmschuh anlegen. Man wird vielmehr auch auf diesem Felde dem Zeitbedürfnisse Rechnung tragen und auch hier die apostolische Mahnung gelten lassen müssen: „Schicket euch in die Zeit." Und die lieben Sonn- und Feiertage, die langen Winterabende, dann und wann wiederkehrende arbeitslose Zeiten, oft auch unwillkommene Krankheitsfälle, bieten ihm wohl die nöthigen Mußestunden zur Befriedigung dieses Bedürfnisses dar. Da ist es doch jedenfalls das Gerathenste, wenn man Fürsorge trägt, daß dieses einmal vorhandene Verlangen auf die rechte Weise gestillt werden könne. Oder will man etwa lieber, daß die Leute ihre Freistunden in Müßiggang hinbringen, der so vieler Laster Anfang und des Teufels Ruhebank ist, oder aus tödtlicher Langeweile sich umhertreiben auf den Gassen, in den Wirthshäusern und Tanzböden, oder die schöne, kostbare Zeit hinter dem Spieltische todtschlagen? Will man es ruhig geschehen lassen, daß sie mit den Träbern sich sättigen und das Gift der leichtfertigen, gottlosen, gotteslästerlichen, aller Sittlichkeit Hohn sprechenden Schriften einsaugen, welche Jahr ein Jahr aus an das Licht befördert werden durch die gewissenlose, gottentfremdete Presse, die heutzutage aller Orten ihre Werkstätten aufgeschlagen hat,

um gegen die evangelische Wahrheit, gegen Kirche und Christenthum, bald unter täuschender Maske und satanischer List, bald mit offenem Visir und schamloser Frechheit, immer neue Waffen in das Feld zu führen, und die alle Hebel in Bewegung setzt, christlichen Glauben, christliche Sitte und Ordnung von Grund aus zu vernichten, ja durch kräftige Irrthümer, wo es möglich wäre, selbst die Pfeiler und Grundveste der Wahrheit in den Staub zu legen? Es gilt dies insonderheit von einem großen Theile der Tages- oder Zeitungspresse, sowie von manchen Zeitschriften, deren Einfluß um so verderblicher ist, weil sie täglich oder doch in kurzen Zeitabschnitten ihre kirchliche und politische Freigeisterei zu Markte bringen, auch vielfach eine große Verbreitung finden*), und in zahlreichen Fällen von Männern redigirt werden, die keine Spur von Sinn und Verständniß für das Wesen der evangelischen Wahrheit und kirchlicher Verhältnisse haben, nichts destoweniger aber als des Teufels Feldprediger häufig Mittheilungen aus dem kirchlichen Gebiete bringen, welche dreist und laut den offenbarsten Unglauben predigen, und Haß und Feindschaft gegen Kirche und gegen alle Regungen eines lebendigen kirchlichen Lebens an der Stirn tragen. Und zwar zeichnen sich in dieser Beziehung die jüdischen Redakteure aus, die ohne alle Religion aufgewachsen sind. Daß solche stets wiederkehrende Auslassungen aber nicht ohne die verderblichste Wirkung bleiben bei dem Volke, das den Marktschreiern so leicht Gehör leiht, darf Niemand Wunder nehmen; denn steter Tropfen höhlt den Stein. Und mit der Presse im Bunde steht ein nicht geringer Theil des Buchhandels, dem jedes Bewußtsein seiner höhern Aufgabe ab-

---

*) Die Berliner Volkszeitung erscheint in 25,000, die Hamburger Reform in 20,000 Exemplaren.

handen gekommen ist, und der alles aufbietet, die Giftpflanzen auf den Büchermarkt zu bringen und Stadt und Land bis in die abgelegensten Hütten und Winkel damit zu überfluthen. Und ein anderer treuer Alliirter, der ihm hierbei auf's bereitwilligste entgegenkommt, sind so manche Leihbibliotheken, welche die Kanäle bilden, durch die sich eine wahre Sündfluth von schlechten Schriften über das arme, unberathene, leselustige Volk ergießt. Und wie oft verschlingt dasselbe die ihm dargebotene und angepriesene Speise voll tödtlichen Giftes ohne alle Prüfung und mit einem wahren Heißhunger, bloß weil ihm eine bessere, gesunde und nahrhafte Kost nicht zugänglicher gemacht wird. Man halte doch nur einmal Umfrage bei den betreffenden Buchhändlern und Leihbibliothekaren, welche Gattungen von Schriften die meisten und eifrigsten Leser aus den verschiedensten Volksklassen finden, so werden ihre Geschäftsbücher zu dem traurigen Ergebniß führen, daß die Romane eines Dumas, eines Eugen Sue, namentlich dessen ewiger Jude und die Geheimnisse von Paris, und die Fluth von Nachahmungen derselben, ferner hirnverbrannte Ritter- und Räuber-, sowie schamlos lüsterne Liebesgeschichten und anderer derartiger literarischer Schund am besten ziehen und ihre ergiebigsten Melkkühe sind. Wohl sollte man freilich billig erwarten, daß vor solchen Ausgeburten der Hölle die von Seiten der Behörden angeordnete Beaufsichtigung der Presse den nöthigen Schutz gewähre, da doch durch § 17 des dem bekannten Bundestagsbeschlusse zufolge für ganz Deutschland erlassenen Preßgesetzes Angriffe auf die Religion oder auf die Lehren, Gebräuche und Gegenstände der Verehrung einer anerkannten Religionsgesellschaft mit angemessener Strafe bedroht werden. Aber was helfen selbst die besten Gesetze, wenn sie nicht gehandhabt und ausgeführt werden? Und daß dies leider viel-

fach der Fall, hat zum großen Theile seinen Grund darin, daß die Männer, denen diese Aufsicht und Beurtheilung der Schriften obliegt, oft weder die Zeit, noch auch, so tüchtig sie auch sonst sein mögen, die innere Befähigung haben zu einer eingehenden und gründlichen Prüfung der massenhaft ihnen zugehenden Schriften, daß sie außerdem dabei nur den Maßstab einer polizeilichen Nützlichkeit oder Schädlichkeit, nicht aber den religiös-sittlichen anzulegen pflegen, und daß sie auch wohl theilweise selbst den vorgetragenen Ansichten huldigen und daher keinen Anlaß finden zu sittlicher Entrüstung, geschweige denn zu einer gerichtlichen Ahndung. Während daher der Verkauf von Giften und anderer das Leben und die Gesundheit der Staatsbürger gefährdenden Gegenstände sorgsam überwacht und die Censur gegen politisch anstößige Schriften streng geübt wird, fehlt auf dem geistigen Gebiete eine solche staatliche Fürsorge wider das seelenmörderische Gift frivoler und gotteslästerlicher Druckschriften.

Die gegenwärtigen Verhältnisse und Zeitumstände machen es daher zu einer Gewissenssache, dem Volke, so viel irgend thunlich, gute, auf Gottes Wort gegründete Schriften zugänglich zu machen, welche ihm für seine verschiedenen geistlichen Bedürfnisse in allgemeinen und besondern Lebenslagen das Nöthige darbieten. Denn sie sind nicht nur unleugbar das beste Gegenmittel wider seelenverderbliche Schriften, gleichwie eine reiche Erfahrung dafür spricht, daß die Wunden, welche die gottentfremdete Presse geschlagen hat, am geeignetsten durch die gute christliche Presse ihre Heilung finden, sondern ohne sie würden alle andern Maßregeln wider die verderbliche Lectüre ganz erfolglos bleiben. Das lesebedürftige Publikum würde, und gewiß nicht mit Unrecht, die Frage aufwerfen: Was für einen Ersatz bietet ihr uns für die Schriften, vor denen ihr

uns warnt? Wollte man aber etwa das Volk, wie mehrfach geschehen, einzig und allein auf die Bibel und die Erbauungsschriften im engern Sinne verweisen, so wird man wohl fragen dürfen, ob Diejenigen, welche eine solche Schranke gezogen wissen wollen, sich denn wirklich getrauen, für ihre eigne Person es fertig zu bringen, in Mußestunden der vorhin angedeuteten Art halbe Tage lang ununterbrochen und mit wahrer Erbauung nur in der Bibel, in Postillen, Predigt-, Gebet- und andern Büchern der Art zu lesen. Wenn aber, wie vermuthet werden darf, die Antwort verneinend ausfallen sollte, was berechtigt sie denn, Andern ein Joch aufzulegen, das sie selbst zu tragen sich weder geneigt, noch auch stark genug fühlen? Nein, „ein Jegliches hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde", sagt Salomo, und Sirach räth desgleichen: „Lege keinem zu viel auf und halte Maß in allen Dingen." Und gleichwie man dem Leibe doch auch nicht immer eine und dieselbe Speise reicht, sondern sich gern das Wort Gottes an Noah gesagt sein läßt: „Du sollst allerlei Speise zu dir nehmen" (1 Mos. 6, 21), so bedarf auch der Geist und das Herz des Menschen einer Abwechselung seiner Nahrung. Dabei versteht es sich aber natürlich von selbst, daß, wie man auch dem Leibe nicht geben darf, was ihm nicht dient, so auch die geistige Speise, deren man gebraucht, eine gesunde, kräftigende, belebende sein muß.

Um daher dem vorhandenen Bedürfnisse eine Befriedigung zu verschaffen, ist es unumgänglich nothwendig, auch für belehrende und unterhaltende Schriften Fürsorge zu tragen. Denn Schriften dieser Gattung, und namentlich die Unterhaltungsschriften, werden ohne alle Frage von unserm Volke zunächst und zumeist begehrt, und man darf wahrlich ihren Werth nicht unterschätzen. Sind sie überhaupt von rechter

Art, sind sie erfüllt vom ächt evangelischen Geiste, ruhen sie auf dem unwandelbaren Grunde des Wortes Gottes in heiliger Schrift, wie es unsere Glaubensväter einst vor Kaiser und Reich ausgelegt und bekannt haben, weisen sie hin auf das Eine, was Noth thut, so sind sie auch gewiß im Stande, sowohl zu belehren als auch zu erbauen, ohne gerade religiöse Wahrheiten zum Gegenstande ihrer Behandlung oder ein ascetisches Gepräge zu haben. Hüten wir uns doch ja vor dem Irrthume, der manchem Prediger und Lehrer nahe liegt, daß wir nur Postillen, Predigtbücher und andere Erbauungsschriften im engern Sinne zu den erbaulichen Schriften zählen, oder allein rein lehrhafte Bücher zulassen wollen. Ist doch jede Schrift, von welcher das religiöse und kirchliche Leben und Wirken eine Neubefruchtung und Kräftigung erwarten kann, eine erbauliche und lehrhafte. Und die Unterhaltungsschriften der bezeichneten Art haben außerdem noch den Vorzug, daß sie christliche Wahrheiten und Anschauungen eben in der Gestalt bringen, wie sie sich entfremdeten Herzen noch am ehesten nähern und in denselben heimisch werden. Sie leisten daher eine vortreffliche Hilfs- oder Handlangerarbeit, indem sie der Predigt und dem Zeugniß von Christo den Weg zu sonst unempfänglichen Herzen bahnen. Sei es daher, daß sie den Segen des Gebetes oder die Kraft des göttlichen Wortes in einzelnen Beispielen aus dem Leben anschaulich machen, sei es, daß sie das Treiben der Welt treu nach dem Leben schildern, aber zugleich auch die natürlichen Folgen desselben für Zeit und Ewigkeit zum Bewußtsein bringen, sei es, daß sie Zeugniß ablegen von den Wunderwegen, wie sie sich in der Geschichte der Völker oder in der Führung der Einzelnen zeigen, und auf welche Gott der Herr seine Kinder zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes,

die verirrten Sünder aber zur Buße und Bekehrung führt, um sie unter die heilsame Obhut des treuen Seelenhirten zurückzubringen, sei es, daß sie Aufmunterung und Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung der Hausandacht ertheilen, oder Kranken, Leidenden und Armen tröstlichen Zuspruch bieten, oder gegen besondere Sünden und Laster ankämpfen, oder Fragen, welche die Gegenwart bewegen, im Lichte des göttlichen Wortes besprechen, oder die Bedürfnisse einzelner Stände berücksichtigen, so dienen sie unzweifelhaft mittelbar zur Erbauung.

Wer wird namentlich frischen, kernhaften Lebensbeschreibungen christlich frommer Männer und Frauen, in denen die Macht des lebendigen Glaubens und das gottselige Leben mit seinen weltüberwindenden Kräften zur unmittelbaren Anschauung gelangte, eine große erbauliche Kraft absprechen wollen. Gewiß sagt Dr. Tholuck mit vollstem Rechte: „Es ist eine lebendige Ausstrahlung, die wie vom Herrn so auch von seinen Jüngern ausgeht, es ist eine magnetische Atmosphäre, die sich um das Leben des Glaubens legt.“ Auch bekennt er, daß z. B. die Lebensbeschreibung des Missionars Martyn von entscheidendem Einflusse in seinem innern Leben gewesen sei. Und welch reicher Segen, und wie manche Gnadenwirkung knüpft sich ferner an das Lebensbild des unvergleichlichen Pfarrers Oberlin im Steinthal, den Dr. Hase in seiner Kirchengeschichte so bezeichnend „einen Heiligen der protestantischen Kirche“, und Lezay-Marnesia, der Präfekt des Niederrheins, einen „fast göttlichen Menschen“ nannte*). Solche Lebensbilder sind die

---

*) Vgl. Schubert's „Züge aus dem Leben des Pfarrers Oberlin“; desgleichen Bodemann's „J. F. Oberlin, nach seinem Leben und Wirken dargestellt“ (mit Oberlin's Bildniß und einer

beredteste Predigt von der Gotteskraft des Evangelii und zünden unmittelbar bei empfänglichen Seelen, daher auch Tholuck glaubt, daß von ihnen mehr Erweckungen ausgingen, als von Erbauungsschriften und gelesenen Predigten.

Schließlich wird es nöthig sein, noch ein Wort über eine besondere Gattung von christlichen Schriften hinzuzufügen, welche für erbauliche Zwecke von höchster Wichtigkeit und Bedeutung sind, gegen welche aber noch manche Vorurtheile herrschen. Es sind dies die kleinen christlichen Flugschriften, Broschüren, Abhandlungen und fliegenden Blätter, die man mit dem althergebrachten Namen „Tractate" zu bezeichnen pflegt. Manchem wird es freilich, wenn er dies Wort zu lesen oder zu hören bekommt, ganz gruselig zu Muthe, und die Gänsehaut überläuft ihn dabei. Und es kann und soll allerdings nicht geleugnet werden, daß mit den Tractaten viel gesündigt ist, sowohl was ihren Inhalt, als auch was ihre Darstellungsweise und die Art und Weise ihrer Verbreitung betrifft. Ihrer viele haben durch ihre Gehalt- und Formlosigkeit, ihre fabrikmäßige Bekehrungssucht, ihre grelle Übertreibung, ihr süßliches, überschwängliches, spielendes, gemachtes und unnatürliches Wesen geradezu etwas Widerliches und Abstoßendes, oder sind doch höchstens nur für ein kleines Häuflein Auserwählter genießbar. Wiederum andere, namentlich die aus dem Englischen übersetzten, reden eine Sprache, welche wenigstens dem deutschen Ohre fremd und zu andringlich klingt; und die vielfach beliebte Weise, die Schriften massenhaft auf's Gerathewohl

---

Ansicht seines Pfarrhauses. 2. Aufl. Stuttgart 1868), worin auch über die am 30. und 31. März 1867 stattgefundene großartige 100 jährige Gedächtnißfeier der Ankunft Oberlin's im Steinthal Mittheilungen enthalten sind.

zu vertheilen, ja wohl gar auf die Straße auszustreuen, ohne zu wissen, wohin der Wind sie führen werde, oder sie den Leuten in die Fenster zu legen und in die Tasche zu schieben, war auch nicht eben darnach angethan, ihnen die Gunst des Publikums zuzuwenden. Der Mißbrauch einer Sache hebt aber bekanntlich ihren rechten Gebrauch nicht auf. Und ein besonnener Christ, der sich das apostolische Wort gesagt sein läßt: „Prüfet Alles und das Beste behaltet", wird doch das Kind nicht mit dem Bade ausschütten wollen, ebensowenig der vernünftige Gärtner der Raupen wegen den Baum umhauen wird. Ist der Tractat nur anders in Lehre und Lebensanschauung gesund, und redet er, um seiner Bestimmung für einen größeren Leserkreis zu entsprechen, eine einfache, schlichte, nüchterne, klare, kernige, allgemein faßliche, lebensfrische, volksmäßige Sprache, so hat er unstreitig nicht blos eine große Bedeutung für Belehrung und Unterhaltung, sondern nimmt auch unter den Erbauungsmitteln eine hervorragende Stellung ein, selbst mehr noch, als die eigentlichen größeren Erbauungsbücher, die schon um ihres Preises willen nicht so leicht unter die Leute zu bringen sind und zu deren Benutzung Manche die Zeit nicht haben oder zum wenigsten sich nicht nehmen mögen. Sie eignen sich daher besonders für solche Leute, die nicht viel zum Lesen kommen, deren Kreise daher vorläufig den größeren Schriften noch verschlossen sind, oder die auch starke Speise noch nicht recht verdauen können, sondern, als die jetzt gebornen Kindlein, erst der lautern Milch bedürfen, auf daß sie durch dieselbe zunehmen (1 Petr. 2, 2). Gerade diese kleinen Schriften, die für Tausende unseres Volkes der einzige Lesestoff sind, bilden deshalb in vielen Fällen die geeignetsten Brücken, um der Schrift den Eingang in die Herzen zu schaffen, oder sind, was die Pioniere bei den Sol-

daten, nämlich Bahnbrecher, die den Weg zum Herzen der Leser ebnen und bereiten, so daß sie nun sicheren Schrittes durch diesen Vorhof der Heiden in das Heilige und Allerheiligste eindringen können. Das ist nicht etwa blos eine unerwiesene Behauptung, eine leere Voraussetzung oder ein frommer Wunsch, sondern vielmehr eine Thatsache, für welche die Geschichte längst unwiderlegliche Zeugnisse abgelegt hat.

So ist es ja eine allgemein bekannte Sache, daß viele der bedeutsamsten und folgenreichsten Bewegungen, sowohl auf dem politischen und socialen, als auch auf dem hier allein in Frage stehenden kirchlichen und religiösen Gebiete — bald zum Segen, bald zum Fluche und Verderben Vieler —, gerade von kleinen Abhandlungen, Flugschriften, kurz von Tractaten ausgingen, die es mit brennenden Zeitfragen oder schreienden Nothständen zu thun hatten.

Als Beleg dafür dienen zunächst die einzelnen Bücher der heiligen Schrift, die zum Theil ja nur wenige Capitel enthalten und im Grunde auch Tractate im edelsten Sinne des Wortes sind. Ferner die Schriften des Peter Waldus, Joh. Wiklef und Joh. Huß*), welche die durchgreifendsten und nachhaltigsten Bewegungen hervorriefen, die bis auf diese Stunde in unberechenbarem Segen fortwirken.

So weiß auch Jedermann, welche grundlegende, neugestaltende Wirkung in der Reformationszeit von den Tractaten der Reformatoren ausging, und daß eben sie das wirksamste Mittel waren, um auf das Volk unmittelbar und im Großen und Ganzen zu wirken. Denn nicht ihre umfangreichen, wissenschaftlichen Werke, sondern ihre kleineren Schriften waren es,

---

*) Vgl. Bodemann's „Lebensbilder treuer Glaubenszeugen“. Auch einzeln zu beziehen unter folgenden Titeln: „Die Waldenser“, „Wiklef und Joh. Huß“ (à 3 Sgr., im Buchhandel 4 Sgr.).

welche vorzugsweise evangelische Erkenntniß unter dem Volke verbreiteten und in dem Kampfe wider das Papstthum so manchen herrlichen Sieg errangen, von dem man singet mit Freuden in den Hütten der Gerechten. Man denke nur an Dr. Luther's 95 Thesen, die in so kurzer Zeit durch ganz Deutschland und weit über die Grenzen desselben hinaus getragen wurden, als wären die heiligen Engel selber die Botenläufer gewesen, und überall, wohin sie kamen, wie ein Feuerbrand in ein gefülltes Pulverfaß fielen und ein Licht der Erkenntniß entzündeten, davon vorher in den Massen nirgends eine Spur anzutreffen gewesen war. Und wenn auch nicht von gleich mächtiger, so doch von großer Wirkung waren viele andere seiner Tractate, wie z. B. seine geistreiche Auslegung des Vaterunsers, seine Erklärungen einzelner Psalmen, seine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, sein Sendschreiben an die Rathsherren aller Städte, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten, seine Warnung an seine lieben Deutschen, seine Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft, seine unvergleichlichen Trostbriefe rc. Und wie allgewaltig wirkten insonderheit seine urkräftigen geistlichen Lieder voll Glaubenskraft und seltener, mit unvergleichlicher Einfalt gepaarten Innigkeit auf die Gemüther seiner Zeitgenossen. Sie fanden, auch namentlich von wandernden Handwerksburschen von Land zu Land, von Stadt zu Stadt getragen, die schnellste Verbreitung*), und das Volk lernte durch sie auf die einfachste, lieblichste und eindringlichste Weise den Glauben. Viele Tausende, die vorher den Namen Luther nicht hören mochten, wurden durch sie für die Reformation

*) In den Jahren 1524 und 1525, in welchen Luther seine meisten Lieder dichtete, waren allein in der Stadt Erfurt vier Drucker mit der Herausgabe derselben beschäftigt.

gewonnen. Ja sie drangen bald von der Straße und aus den Häusern in die Kirchen und verscheuchten daraus die Meßpriester und Mönche, und eroberten oft mit einem Schlage ganze Städte*), z. B. Heidelberg, Braunschweig, Magdeburg, für den evangelischen Glauben, so daß die Römlinge klagten: „Luther's Lieder haben mehr Seelen getödtet, als seine Schriften und Predigten."

Ebenso erwies sich der Tractat des Italieners Äonio Paleario „Von der Wohlthat Christi", der in den ersten sechs Jahren nach seinem Erscheinen in Venedig in 40,000 Exemplaren gedruckt und verbreitet wurde, als eine wunderbare Macht, und wurde, wiewohl sein Verfasser ihn 1570 auf dem Scheiterhaufen mit seinem Leben büßen mußte, Unzähligen ein Führer zu dem, der uns das Leben erwarb, das aus Gott ist.

Man erinnere sich desgleichen an die reiche Segensfülle, die Gott gelegt hat auf die im Jahre 1698 von A. H. Franke gehaltene und dann gedruckte Predigt „Ueber die Pflichten gegen die Armen" — denn jede gedruckte Predigt, was ist sie anders, als ein Tractat? — Bekanntlich bezog der Candidat der Theologie Elers mit diesem ersten auf Kosten des Waisenhauses in Halle gedruckten Schriftchen die Leipziger Messe und verkaufte sie auf offenem Markte, und zwar mit so überraschend glücklichem Erfolge, daß es die Veranlassung zur Gründung der noch jetzt bestehenden Waisenhaus-Buchhandlung ward, die bald sich dermaßen erweiterte, daß sie außer einem großen Gewölbe in Leipzig auch noch in Frankfurt a. M., Berlin und andern Städten Niederlagen hatte.

---

*) Besonders war es das Lied: „Ach Gott vom Himmel sieh darein", das man mancher Orten den Priestern überall, wo sie sich sehen ließen, entgegensang.

Wie reich hat Gott ferner die Schriften Schaiberger's, des edlen Salzburgers*), gesegnet, namentlich sein „Evangelisches Sendschreiben“ und sein Exulantenlied. Ferner bezeugt es die Kirchengeschichte, welche wichtige Rolle die Tractate in den pietistischen und methodistischen Bewegungen des vorigen Jahrhunderts, sowie neuerdings bei den puseyitischen Wirren in England gespielt haben und zum Theil noch spielen.

Auch hängt die Neubelebung der Gemeinden der evangelischen Kirche in Frankreich, sowie die zahlreichen Übertritte aus der katholischen Kirche zum evangelischen Bekenntnisse (z. B. in Dieppe) genau mit der Verbreitung der Tractate zusammen, gleich wie auch die Brüdergemeinde ihren Ursprung nächst der mündlichen Predigt ihres Gründers, des Grafen Zinzendorf, Tractaten verdankt, und das neuerwachte Glaubensleben in der früher so arg verschrieenen Altmark in Preußen nachweislich hauptsächlich durch Tractate veranlaßt wurde, welche dort stationirende Gensdarmen und Militairpersonen verbreiteten. Und ist denn nicht auch der Katechismusstreit in Hannover, unseligen Andenkens, ein Zeugniß von der Macht, die Tractate ausüben können?

Blicken wir sodann in das Leben einzelner ausgezeichneter Persönlichkeiten im Reiche Gottes, so zeigt es sich auch hier, daß der Herr, der auch das Kleine und Geringe zu seines Herzens Augenmerk erwählt, gerade auf die kleinen, unscheinbaren, von der Welt geringgeschätzten und verachteten Tractate gar oft einen ganz besondern Segen gelegt hat, auf daß er durch sie etwas ausrichte zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Denn gleichwie der Herr die Hand des jungen David stärkte,

---

*) Siehe Bodemann, „Die evangelischen Salzburger und Zillerthaler“. Harburg. 3 Sgr.; im Buchhandel 4 Sgr.

daß er den stolzen Riesen und Krieger Goliath darniederschlug mit der Schleuder und den glatten Steinen, die er aus seiner Hirtentasche nahm, so hat er auch mit diesem oder jenem Tractätlein manchen Starken und Gewaltigen überwunden, und hat ihn Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihm gemacht durch sich selbst (Col. 2, 14). So bekannte z. B. Richard Baxter, dieses reichgesegnete Werkzeug des Herrn, der mehrere vortreffliche Schriften verfaßte, daß es Gott gefallen habe, ihn ohne irgend ein anderes Mittel, als durch Tractate (er nennt namentlich Bunny's „Entschlüsse" und Sibb's Schrift: „Das zerstoßene Rohr") zu sich zu ziehen. Ein Gleiches gilt von dem edlen Admiral Coligny, dem heldenmüthigen Feldherrn der Hugenotten und Märtyrer in der Bartholomäusnacht, der, bis dahin durchaus weltlich gesinnt und bei der Belagerung von St. Quentin 1557 schwer verwundet, auf seinem Krankenlager die Tractate las, die ihm sein Bruder brachte, und der nun, während sein Körper allmählich genas, durch sie auch zur Gesundheit seiner Seele durch den Glauben an den Heiland gelangte. Desgleichen verdankte Wilberforce, der menschenfreundliche Sclavenbefreier, seinem eigenen Geständnisse zufolge, seine Bekehrung vornehmlich einigen Tractaten, welche eine seiner Nichten bei seiner Abreise von England insgeheim in eine Seitentasche seines Reisekoffers gelegt hatte und die er nun in Nizza beim Ordnen seines Gepäcks fand und las. Sein Werk: „Praktische Ansichten vom Christenthum", wurde dann wiederum das Werkzeug, durch welches Legh Richmond zum lebendigen Glauben an den Sohn Gottes gelangte, und dessen Tractate: „Das Milchmädchen" *) — „Das Dorfmädchen" und „Der Neger-

*) Dasselbe ist in vielen Millionen, von der englischen Gesellschaft allein in 2 Millionen, Exemplaren verbreitet.

sclave" zu den verbreitetsten und gesegnetsten Tractaten gehören. Ebenso verdankte der Obrist Gardiner, dessen Lebensbeschreibung, ursprünglich vom ehrwürdigen Doddrige in englischer Sprache herausgegeben, dann aber von H. v. Schubert uns in unserer Muttersprache geschenkt wurde (vgl. Nr. 18 des Hannoverschen Schriftenvereins), Vielen zum großen und bleibenden Segen geworden ist, seine Bekehrung einem Tractate, „Der christliche Kriegsmann" betitelt, den seine gute Mutter oder Tante unvermerkt ihm bei seinem letzten Besuche mit in den Mantelsack hineingepackt hatte. — Desgleichen wandelte den John Hall, den Verfasser des weitverbreiteten Tractates „Der Sünderfreund", ein Tractat von einem Trunkenbolde zu einem gesegneten Werkzeuge der Gnade um. Ferner gab ein Tractat, den der Schotte Haldan in Genf verbreitete und von der Gottheit Christi handelt, die erste Anregung zur Bekehrung der damals noch im Rationalismus verrannten Studenten und nachmaliger fruchtbaren und gesegneten Schriftsteller und kräftigen Zeugen der Wahrheit Merle d'Aubigné und Friedrich Monod. Auch war der erfreuliche Erfolg der unentgeltlichen Vertheilung christlicher Tractate, durch welche die Freifrau von Oeynhausen auf die Verbesserung des religiösen und sittlichen Zustandes des Volkes zu wirken suchte, die nächste Veranlassung, daß sie gegen den Candidaten und damaligen Hauslehrer Uhle, der ihr dabei treu zur Hand ging, den Gedanken äußerte, wie heilsam es sein würde, unter christlich gesinnten Menschen eine Verbindung zu stiften, welche die Vertheilung solcher Schriften im Großen sich zum Zweck setzte, was diesen ermuthigte, den christlichen Verein im nördlichen Deutschland zu gründen, durch den seit 1812 so manches segenverheißende Samenkörnlein ausgestreut wurde. Und vor etlichen Jahren erzählte der Festredner am Stiftungsfeste der

Berliner Tractatgesellschaft von einem armen glaubenslosen Candidaten der Theologie, dem, während er sich gerade bei der Ausarbeitung seiner Examenpredigt abmarterte, gläubige Handwerksburschen einige christliche Tractate dargereicht hatten, die ihm auf einmal Auge und Herz aufthaten für die evangelische Wahrheit, und schloß seine Erzählung mit der Frage: „Wollt ihr vielleicht wissen, wer jener Candidat war? Ich bin es selber.“

Beispiele der Art ließen sich, wenn es der Raum gestattete, noch gar viele anführen, besonders wenn man aus den Berichten der Colporteure und den Jahresberichten mancher Tractatgesellschaften schöpfen wollte, in denen Bekehrungsgeschichten ein Lieblingsthema sind, die aber nicht selten allzu sanguinisch Äußerungen einer zeitweiligen frommen Gemüthsstimmung für wirkliche Bekehrung gelten lassen und mehr auf Hoffnung, als auf Erfahrung und beglaubigten Thatsachen beruhen. Nur ein Beispiel möge hier noch einen Platz finden, das wir aus Nr. 1 des Hannoverschen evangelischen Schriftenvereins entlehnen, welches den Titel führt: „Macht und Segen christlicher Tractate, dargethan durch Beispiele aus dem Leben“, und das einen schlagenden Beweis dafür liefert, welche mächtige Erregung ein Tractat hervorrufen kann.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte in der ehemaligen deutschen Reichsstadt Nürnberg der Kaufmann Tobias Kießling, dessen Passion es war, seinem Heilande Seelen zuzuführen, und der dazu auch insbesondere erbauliche Tractate benutzte. Nun stand zu derselben Zeit an einer der dortigen Kirchen ein junger, höchst talentvoller, vielseitig gebildeter und als Kanzelredner allgemein, vornehmlich aber bei den sogenannten Gebildeten sehr beliebter Pastor Namens Schöner. Seine Predigten waren zwar ihrem Wortlaute nach christlichen Inhalts,

aber doch predigte er, wie er nachmals selber das Geständniß ablegte, Christum keineswegs von Herzen, denn das Christenthum saß ihm mehr im Kopfe und auf der Zunge, als im Herzen. Auch unser Kießling gehörte nun zwar zu seinen fleißigen Zuhörern, wiewohl er an der blumenreichen und nach dem Geschmacke der feinen Welt aufgeputzten Schönrederei, die er manchmal zu hören bekam, gar keinen Gefallen hatte, und dem beredten Redner gern mehr christliche Einfalt gewünscht hätte. Allein nach seiner alles hoffenden Liebe trug er diese Schwäche des sonst gar lieben und ernstgesinnten Mannes mit großer Geduld, wie der Arzt die Wunderlichkeiten seines Patienten, und dachte, wie in andern derartigen Fällen, so auch hier: „Was nicht ist, kann werden.“ Auch besuchte er in seinen freien Abendstunden den Herrn Pfarrer oftmals und trug ihm dabei fleißig von seinen Tractätlein zu, die er ihm dringend zum Lesen empfahl. Eines Abends brachte er ihm abermals einige Büchlein, darin das Wort vom Kreuz gar kräftig und warm, aber mit aller Einfalt gepredigt war. Diesesmal jedoch hatte es unser treuer Seelenwerber und Hochzeitsbitter übel getroffen. Denn sei es nun, daß der Herr Pfarrer gerade nicht bei guter Laune war, oder sei es, daß ihm der Gedanke durch den Kopf fuhr, eigentlich komme es doch ihm, dem Seelsorger, eher zu, sein Beichtkind mit christlicher Lectüre zu versorgen, als von ihm solche zu empfangen; auch müsse er als ein Schriftgelehrter das, was in den dargebotenen Schriften stehe, ebensogut und im Grunde sogar noch viel besser wissen, — genug, er nimmt die Schriften, blättert ein bischen darin und gibt sie dann mit den Worten zurück: „Lieber Herr Kießling, ich muß Ihnen nur sagen, daß ich weder Zeit noch auch Lust habe, solche Schriften zu lesen. Die sind doch mehr für den gemeinen Mann geschrieben, als für Ge-

lehrte, denen sie nur allbekannte Sachen sagen, und noch dazu in einer so altmodischen und geschmacklosen Weise, daß man doch jetzt darüber weit hinaus ist.“ Freund Kießling ließ sich indeß so geschwind nicht irre machen, sondern bat mit der ihm eigenen unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit: „Lieber Herr Pfarrer, Sie haben ja da auf Ihrem Schreibtische noch Raum genug, gönnen Sie doch meinen Büchlein ein Plätzchen darauf, vielleicht kommt Ihnen doch eine Zeit, wo Sie in dieselben einmal hineinsehen und sie auch wohl gern lesen mögen.“ Und dieses gleichsam prophetische Wort ließ denn auch nicht lange auf seine Erfüllung warten. Am zweiten Weihnachtstage des Jahres 1776 predigte Schöner nämlich vor einer zahlreichen Versammlung über den lebendigen Glauben an Christum, und schloß die Predigt, die er für eine besonders gelungene hielt, mit einem recht kräftigen, schwunghaften, auf einen Knalleffect berechneten rednerischen Ausgang, wie es damals noch seine Weise war. Darin sagte er unter Anderem etwa also: „Wer diesen Glauben nicht hat, der hat auch keinen Theil an der durch Jesum erworbenen Gnade; ihm bleibt in diesem Zustande der Himmel auf immer verschlossen, und die große dunkle Nacht der Ewigkeit hindurch ruhen auf ihm die Wetterwolken des göttlichen Zornes.“

Indem er das aber sagt, ist's ihm auf einmal, als ob ihn selber ein Strahl aus dieser dunkeln Zorneswolke getroffen habe; denn in seinem Innern spricht eine durchdringende laute Stimme das strafende Nathanswort: Du bist der Mann, denn du hast ja diesen Glauben noch nicht, und stehst also noch unter dem Zorne Gottes. Darüber wird's ihm ganz schwarz vor den Augen, leichenblaß und verwirrt schwankt er hin und her, so daß er das Kirchengebet nicht mehr lesen kann. Einige Zuhörer eilen zu ihm auf die Kanzel und führen den kranken

Mann nach Hause. Hier schließt er sich ein und weint da stille, heiße, bittere Bußthränen, die aber seinen Augen wohl nicht geschadet haben müssen. Denn als er in den nächsten ruhigeren Stunden die Büchlein sieht und zur Hand nimmt, die ihm Freund Kießling gebracht hat, und nun anfängt darin zu lesen, da ist's ihm, als fielen ihm auf einmal Schuppen von seinen Augen. Nun ist's ihm nicht mehr, als enthielten sie nur lauter allbekannte Sachen, sondern es ist ihm alles ganz neu darin. Auch findet er nun die Sprache nicht mehr abgeschmackt und altmodisch, sondern so recht klar, wahr, warm und eindringlich, daß er sie gar nicht anders haben möchte. Kurz, der schöne Morgenstern war jetzt in seinem Herzen aufgegangen, der alle Dunkelheit vertrieb und ihn von einer Klarheit zur andern führte. Den Segen hiervon ärndtete aber nicht blos er selber, sondern dieser ging auch auf seine Gemeinde im reichen Maße über. Denn die Worte des ewigen Lebens, die fortan sein Mund verkündigte, hatte er nun aus eigener Herzenserfahrung bewährt gefunden als eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben. Darum konnte er nun die geistliche Lebenskraft, die ihn erfüllte und beseligte, auch den dafür empfänglichen Seelen seiner Pfarrgenossen mittheilen, so daß sich an ihm erfüllte das Wort des Herrn bei Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen", und sich zugleich an ihm bewahrheitete, was er in einem seiner Lieder sagt:

Soll ich treu sein Wort verkünden,
Laß mich seine Kraft empfinden,
Dann erst kann ich Lehrer sein
Und die Arbeit wird gedeih'n.*)

---

*) Vgl. „Leben J. G. Schöner's" von Ledderhose in der Sonntagsbibliothek, sowie „Joh. Tob. Kießling" nach seinem Leben

Gleich hell leuchtende Erfolge wird man nun freilich nicht von jedem Tractate erwarten dürfen. Denn einmal ist wohl zu beherzigen, was das Stader Sonntagsblatt unlängst sagte: „daß ein guter Tractat, der nicht langweilen, der einschlagen und zünden soll in allerlei Seelen und mancherlei Herzen, wahrlich nicht leicht zu schreiben ist. Eher sind zehn gute Predigten zu machen, als ein guter Tractat." Und das „Neue Zeitblatt" von Dr. Münkel gibt gleichfalls zu bedenken: „Gute Tractate lassen sich nicht fabriciren; sie sind eine Gabe Gottes, und man muß daher nehmen, was man findet, und Gott danken, wenn man etwas findet." Möchte das nur immer recht beherzigt werden, sowohl einerseits von den Tractatschreibern und Tractatgesellschaften, damit sie sich vor allem Fabrikmäßigen hüten, als andererseits von den gestrengen Herren Recensenten, die da so viel zu klagen wissen über die Mängel der bisherigen Leistungen auf diesem Arbeitsfelde, und immer nur Mustergiltiges begehren. Sie sollten doch in billiger Würdigung der schwierigen Aufgabe wohl bedenken, daß auch nicht alle Psalmen „Lieder im höhern Chore", aber doch insgesammt eine rechte Seelenweide sind, auf deren grüner Aue die hungrige Seele gedeihliche Speise die Fülle findet; daß desgleichen auch dem begabtesten und beredtesten Kanzelredner nicht jede Predigt gelingt; item, daß, wenn's auch nicht lauter Nachtigallen- und Lerchengesang ist, den uns die lieben Vöglein zum Besten geben, so doch es das Ohr und Herz ergötzt, wenn ein jegliches pfeift, wie ihm der Schnabel gewachsen ist; und endlich, daß, wie es im Sprichwort heißt, Backen und Brauen auch nicht immer geräth. Sie thäten daher ge-

---

und Wirken dargestellt von Fr. Wilh. Bodemann. Nördlingen. 8 Sgr.

wiß viel besser, wenn sie, anstatt so eilfertig zu sein zu tadeln, vielmehr willfähriger zu helfen wären, und entweder selbst die Feder zur Hand nähmen und Mustergiltiges lieferten, wenn sie das Zeug dazu haben, oder aber bewährte Schriftsteller zu gewinnen suchten, auf daß sie Besseres darreichten. Allein das Sprichwort hat wohl Recht, wenn es strafend sagt: „Den Docht will Jeder putzen, aber Keiner will Öl dazu geben.“ Gewiß fehlt es doch nicht an geistig und geistlich begabten Männern, welche wohl die Gabe hätten, zweckdienliche Tractate zu liefern; aber es geht auch hier, wie es im Liede vom braven Manne heißt: „aus Tausenden tritt Keiner vor“. Es ist fast, als ob sie um der Schmach Christi willen, die auf diesem unscheinbaren, von der Welt verachteten Zweige der Literatur ruht, Scheu tragen, demselben ihre Kräfte und Gaben zuzuwenden, und lieber dickleibige Folianten schreiben, in denen sie ihre Gelehrsamkeit zu Markte tragen können, die selbstverständlich für das Volk ungenießbar und unverdaulich sind. Sie sollten doch aber wohl bedenken, einmal: das Groß-sein thut es nicht allein, sonst holte die Kuh den Hasen ein; sodann aber, daß doch allezeit und unbedingt für die reichste und edelste Frucht der Wissenschaft das zu achten ist, was möglichst Vielen zu Gute kommt. Wie ganz anders dachte doch da unser Großmeister Dr. Luther, der ein so fleißiger Tractatenschreiber war, und von dem auch in diesem Stücke manche Männer von großem Rufe lernten und seinem Beispiele folgten, wie z. B. A. H. Franke, Woltersdorf, Jung-Stilling, Goßner, Fliedner, Neander, Schmieder, Barth, Ahlfeld, Krummacher, Schubert, Jeremias Gotthilf (Albert Bitzius), Glaubrecht (Oeser), W. O. von Horn (Oertel), Stöber, Wild, Redenbacher, Ryle, Döringer u. A.

Ein anderer Mißgriff, der bei der Beurtheilung der Trac-

tate vielfach begangen wird, ist der, daß sie vom grünen Tische ausgeht, ohne alle Kenntniß von der Aufnahme, die sie gefunden, und von dem Segen, den sie gestiftet haben. Und doch wird man häufig finden, daß, gleichwie manche wenig gelungene Predigt oder Rede von ganz ungeahnter Wirkung ist, so auch oft Tractate, von denen manche Beurtheiler sehr gering denken, gleichwohl das Werkzeug geworden sind, durch welches Viele von ihrem Wesen und bösen Wegen bekehrt sind. Ein sehr sprechendes Beispiel dafür liefert unter andern der Tractat, der den Titel hat: „Des Fluchers Gebet", und nur wenige Seiten enthält, aber in vielen Millionen von Exemplaren verbreitet ist*) und durch den erwiesener Maßen viele Flucher und Gotteslästerer zur Buße gerufen und in Beter umgewandelt sind, die den Namen des Herrn heiligen. Wo aber der Herr durch solche Gnadenwunder einem Tractate ein gutes Zeugniß ausgestellt hat, da muß die Kritik der Rhetorik billig vor der Kritik der Thatsachen verstummen und den Finger auf den Mund legen.

Weiter ist aber auch das wohl zu erwägen, daß, gleichwie nicht jeder Blitz zündet, auch nicht jede Kugel trifft, item nicht jedes Wort das ausrichtet, wozu es gesprochen wird, so auch es gar nicht Wunder nehmen kann, wenn manches edle Samenkorn, das durch Tractate und christliche Schriften überhaupt ausgestreut wird, bald hier auf den hartgetretenen Weg, dort auf den Felsengrund, bald unter die Dornen fällt. Wer aber will zweifeln, daß manches Samenkorn nach Gottes Verheißung auch einen guten Boden findet, auf welchem es eine Frucht des ewigen Lebens trägt, wenn sie auch nicht immer sichtbar

*) Im Jahre 1864 wurden allein von der englischen Gesellschaft gegen 2 Millionen Exemplare davon ausgegeben.

sich nachweisen läßt. Denn man darf doch nicht vergessen, daß der geistliche Bau, der da erbaut wird auf dem Grunde, außer welchem kein anderer gelegt werden kann, sich meist in der Stille und im Verborgenen baut, und der Herr uns davon nur so viel sehen läßt, als zur Stärkung unseres Glaubens und zu unserer Freude hinreicht. Daher sich auch der Segen eines gepredigten oder geschriebenen Wortes nicht wägen läßt auf des Krämers Waage, noch auch messen mit des Kaufmanns Elle.

Am allerwenigsten aber wird man die heilsamen Früchte alsbald sehen und schmecken wollen, nach Art der ungeduldigen Kinder, die schon am Charfreitage nach den Ostereiern gelüstet. Alles Wirken im Reiche Gottes ist eine Arbeit auf Hoffnung, und gut Ding will überdies auch Weile haben. Fährt doch auch der Säemann nicht sofort nach der Aussaat mit dem Aerndtewagen auf den Acker, sondern harret der Zeit, bis das Feld reif ist zur Ärndte, und er seine Sichel anschlagen kann. Liegt ja auch das liebe Saatkorn oft lange im Schoße der Erde, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, bis der Herr Regen und Sonnenschein zu seiner Zeit sendet. Und mit dem geistlichen Saatwerke hat es eine gleiche Bewandtniß. Da müssen auch oft die Wellen der Trübsal und die Hitze der Anfechtung und die Gerichte Gottes das Ihrige thun, bis das trotzige Herz in ein verzagtes umgewandelt wird und nun lernt auf's Wort merken. Das bewegte Jahr 1866 mit seinen Kriegsnöthen hat recht augenfällig das Wort des Propheten Jesaias (26, 16) bestätigt: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man Dich, wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich", und hat es einmal Vielen wieder vor die Augen gerückt, was die kleinen, oft verachteten Büchlein vermögen, und daß, wenn die Staatspapiere fallen, Gottes Papiere im

Werthe steigen. Erklären doch alle Berichte Derer, welche Beruf und Gelegenheit hatten, Bibeln, Erbauungsbücher und andere christliche Schriften zu vertheilen an die zum Kampf hinausziehenden Streiter, an die Verwundeten in den Lazarethen, an die Gefangenen in den Kasematten und Festungen, sowie auch an das Volk, das daheim in bangen Sorgen um seine Söhne, Brüder, Verwandte und Gefreundete wartete der Dinge, die da kommen sollten, oder trauerte über die schweren Verluste, die bereits hereingebrochen waren, erklären sie doch einstimmig, daß der Herr in den schweren Zeiten des Krieges und der Cholera sich zu vielen Herzen die Bahn gebrochen und die Wege des Heils bereitet habe. O wie waren da die Herzen so bereit und die Hände so freudig ausgestreckt, die dargebotenen Schriften zu nehmen. Und in vielen Fällen war es den Schriftenvertheilern vergönnt, die oft ganz ungeahnte, segens- und hoffnungsreiche Wirkung zu sehen, welche die verbreiteten Schriften hatten an den Herzen der Krieger in der ernsten Kampfeserwartung, während der Schmerzenstage in den Lazarethen, in der Sterbestunde, wie auch in den Freudenstunden des Sieges, der Genesung, der Heimkehr. Und warum sollten wir nicht hoffen dürfen, daß dieser Segen bei Vielen ein nachhaltiger und die damals empfangenen Eindrücke eine stillwirkende Kraft geworden seien, die da Lebenskeime wecken und manche heilsame Frucht der Gerechtigkeit zur Reife bringen werden. Nur wollen wir, wie gesagt, dabei nie außer Acht lassen, daß die christlichen Schriften aller Art ausgehen wie das Kleingewehrfeuer oder auch wie das grobe Geschütz in der Feldschlacht; daß aber, wie die Streitenden während des heißen Kampfes nicht wissen, ob und wen sie getroffen, doch aber nach dem Streite viele Todte und Verwundete das Schlachtfeld bedecken, so auch wir, die wir in

der Taufe zur Blutfahne des Herzogs unserer Seelen geschworen haben, in dem heiligen Kampfe wider den Fürsten der Finsterniß und die geistlichen Feinde mit unermüdlichem Eifer und ernstem Fleiße die geistlichen Waffen aus der Rüstkammer unseres Kriegsherrn und obersten Feldherrn, wie sie Paulus Eph. 6, 10 ff. beschrieben hat, ritterlich gebrauchen müssen, ohne beanspruchen zu dürfen, die Früchte des Sieges zu genießen vor dem großen Rüsttage, an welchem der Thränensaat eine reiche Freuden- und Segensärndte folgen wird. Inzwischen aber wollen wir uns deß getrösten, daß, gleichwie nach Gottes Verheißung das Wort, das aus seinem Munde gehet, nicht leer zu ihm zurückkommen, sondern thun soll, was ihm gefällt, so auch jedes Wort, das auf sein Wort gegründet und zu seines Namens Ehre geredet oder geschrieben ist, gewißlich bei dem Einen oder Andern ausrichten wird, dazu es gesendet ist. Darum wir auch nicht zweifeln dürfen, daß, wenn die christlichen Schriften reden und erzählen könnten, was sie auf ihrem stillen Gange von einer Hand in die andere ausrichteten, sie vieles davon zu rühmen wüßten, wie sie dem Einen eine Weckstimme wurden, die ihn aus seinem langen Sündenschlafe aufweckte, dem Andern ein Mahnruf, der ihn von dem Wege des Verderbens zurückholte; dem Dritten ein Wegweiser, der ihn hinführte zu Dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie sie bald dienten zu einem Schilde, der da deckte wider die listigen Anläufe des Teufels und mit welchem ausgelöscht wurden alle feurigen Pfeile des Bösewichtes, wie sie bald sich erwiesen als einen Hammer, der das Felsenherz erschütterte und zerschlug, oder als ein Feuer, das Licht in die finstere Nacht der Seele brachte, alles Unreine verzehrte und die Eisrinde, die sich um dasselbe gelagert hatte, schmelzen machte, oder als einen Anker, der auf

dem stürmischen Meere des Lebens die Schwankenden und Verzagten bei Christo, dem rechten Steuermanne, erhielt, oder als einen Morgenthau, der da kühlte die Hitze in dürrer Zeit und die welke Pflanze tränkte und neu belebte, oder als einen köstlichen Balsam, der den brennenden Wunden des Herzens Linderung und Heilung schaffte. Und das möge uns denn zu einem Sporn dienen, dem Werke der Verbreitung christlicher Schriften als einem vom Herrn gewollten und reichgesegneten Mittel zur Ausbreitung seines Reiches und zur Bekämpfung der tausendfachen widerchristlichen Bestrebungen der Gegenwart unsere thatkräftigste Unterstützung zuzuwenden.

Zweites Capitel.

Aufgabe und Wirksamkeit der Vereine zur Verbreitung christlicher Schriften.

„Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen.“ Luk. 5, 7.

Das Bedürfniß christlicher Schriften ist nicht blos längst von Vielen erkannt, sondern es ist auch bereits Vieles zu dessen Befriedigung geschehen, namentlich von einzelnen Gesellschaften und Vereinen, die theils entweder von älteren bewährten Schriften neue Ausgaben, oder auch, um etwa vorhandene Lücken auszufüllen, neue Schriften herausgeben, theils aus dem vorhandenen Schatze diejenigen Schriften auswählen und verbreiten, die ihnen als die empfehlenswerthesten erscheinen, theils endlich beide Zwecke miteinander verbinden.

Man könnte nun vielleicht fragen: Wozu aber solche Vereine, da doch der Buchhandel heutzutage überall so reichlich vertreten ist?*) Dagegen ist jedoch zu bemerken, daß der

*) Die Zahl der Buchhändler, welche auf der Leipziger Buchhandelmesse vertreten sind, ist ca. 4000; vor 15 Jahren waren es kaum der dritte Theil.

Buchhandel mit einem großen Theile der hier in Frage stehenden Schriften sich entweder überall, oder doch nur ungern und ohne lebendiges Interesse befaßt. Denn ihm ist es — natürlich mit manchen rühmlichen Ausnahmen — nicht sowohl darum zu thun, daß unserm Volke eine wirklich gesunde Seelenkost geboten werde, als vielmehr um einen raschen und starken Absatz und den dadurch erzielten größtmöglichen Gewinn. Den versprechen aber die meisten der betreffenden Schriften nicht. Theils, weil unser gegenwärtiges weltförmiges Christenvolk, das nicht allein durch den Demassinn (2 Tim. 4, 10), sondern auch durch den Unglauben immer weiter vom Kreuze Christi abkommt, nicht eben sehr begierig ist nach Schriften, die überall das Panier des Kreuzes entfalten, sondern lieber nach den Schriften jener Modeschriftsteller greift, die mit allen Künsten einer volksschmeichlerischen Scheinweisheit Lehren marktschreierisch feilbieten, nach denen ihm die Ohren jucken; bei dem also das Sprichwort zutrifft: „Was soll der Kuh Muscat, sie frißt lieber Haferstroh", sowie jenes: „Zu Gott hinken die Leute, zum Teufel laufen sie". Theils aber auch, weil bei den bezüglichen Schriften, wenn sie eine allgemeinere Verbreitung finden sollen, Billigkeit eine Hauptbedingung ist.

Außerdem ist natürlich der buchhändlerische Vertrieb ungleich kostspieliger, daher bei ihm auch eine Preiserhöhung eintreten muß. Denn der Verleger will ja von seinem Gewerbe leben und muß überdies dem Commissionsbuchhändler 25—33 1/3 Procente vom Erlös gewähren. Die Schriftenvereine verbreiten hingegen meistens die selbstverlegten Schriften zu den Herstellungskosten, und die von andern Verlegern bezogenen ohne allen Preisaufschlag zum Einkaufspreise. Eine Vergünstigung, die sich der Käufer auf einem andern Wege so leicht nicht verschaffen kann.

Sodann können die Schriftenvereine, wenn deren Leitung in den rechten Händen ist, dem Bücherfreunde auch einen wesentlichen Dienst leisten bei seiner Auswahl, die bei der immer mehr anwachsenden Fluth von Drucksachen für den Einzelnen nicht immer so ganz leicht ist, besonders wenn er sich dabei auf fremde, und namentlich auf buchhändlerische Anpreisungen der eigenen Verlagsartikel verlassen muß, wo dann mancher Mißgriff nicht ausbleiben wird und oft theures Lehrgeld bezahlt werden muß*). Natürlich aber müssen die Vereine, um in dieser Beziehung den gerechten Ansprüchen zu genügen, die strengste, sorgfältigste und gewissenhafteste Prüfung und Sichtung bei der Wahl der herauszugebenden und zu verbreitenden Schriften als ihre heiligste Pflicht betrachten. Sie werden daher schlechterdings nur solche Schriften zulassen dürfen, die nach Inhalt, Lebensanschauung, Ton und Haltung wirklich christlich gesund und voll heilsamer Lehre sind, wie sie auf Grund des göttlichen Wortes unsere Kirche als ihr Kleinod besitzt, und die demnach mit gutem Gewissen empfohlen und auch Denen feilgeboten werden können, die ihr Geld im Schweiße ihres Angesichtes verdienen müssen und für werthlose und geringe Waare es nicht hingeben dürfen. Es wird des-

---

*) Als Hilfsmittel bei der Auswahl darf empfohlen werden: Bernhardi, „Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften", Leipzig 1852; ferner: „Praktischer Wegweiser durch die deutsche Volksliteratur", herausgegeben vom Schriftenvereine für Rheinland und Westphalen, Bonn 1859, 10 Sgr., und erster Nachtrag daselbst 1863; Löwe, „Kritische Musterung der Tractate", Hamburg 1852; Schaubach, „Zur Charakteristik der heutigen Volksliteratur", Hamburg 1863, sowie das bändereiche Werk von Schwab und Klöpfel: „Wegweiser durch die Literatur der Deutschen", von welchem der siebente Nachtrag die drei Jahre 1865—1867 umfaßt.

halb auch dringend wünschenswerth sein, daß die Entscheidung über die Zulassung einer Schrift nicht in die Hand eines Einzelnen gelegt, sondern einem Ausschusse sachkundiger, gereifter Männer überwiesen werde, die sich auf dem Gebiete des Glaubens einig wissen, die aber, so viel thunlich, verschiedenen Lebenskreisen angehören. Denn mag es auch in anderer Beziehung zur gedeihlichen Entwicklung der Vereinsangelegenheiten wesentlich förderlich und diensam sein, wenn dem einzelnen Vorstandsmitgliede ein bestimmtes Arbeitsfeld zur mehr selbstständigen Pflege zugewiesen wird, so wird doch für eine allseitig zu treffende Auswahl der Schriften das Urtheil eines Einzelnen nicht leicht eine ausreichende Bürgschaft gegen Einseitigkeit im Urtheil gewähren.

Im Übrigen aber werden die Schriftenvereine, die ja nicht für ein Häuflein Erweckter und Auserwählter, sondern vor allen Dingen für die Menge einen geeigneten Lesestoff bieten wollen und sollen, bei ihrer Auswahl sowohl in Ansehung des Inhaltes, als auch der Sprache und Darstellungsweise, die mannichfaltigen Geistes- und Herzensbedürfnisse der verschiedenen Stände, Geschlechter, Alters- und Bildungsstufen zu berücksichtigen haben. Es werden daher Schriften zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung für alle Volksschichten, für Herrschaften und Dienstboten, Handwerker, Bauersleute, Soldaten, Kranke, Leidende, Arme 2c., ferner Schriften, welche besondere Sünden zum Gegenstande der Behandlung haben, als Sonntagsentheiligung, Trunksucht, Unkeuschheit, Lügen, Fluchen, Diebstahl, Thierquälerei 2c., an ihrem Platze sein. Ganz besonders werden auch Lebensbeschreibungen, geschichtliche Darstellungen, sowie überhaupt christliche Erzählungen, die das Erbauliche und Lehrhafte mit anregender Unterhaltung, also das Nützliche mit dem Angenehmen geschickt zu verbinden wissen,

sehr zu empfehlen sein. Dabei aber werden sie, wenn sie ihre eigenthümliche Aufgabe nicht aus den Augen verlieren wollen, Sorge tragen müssen, daß Alles, was sie bieten, in möglichst einfacher Form und Darstellung dargereicht werde, damit es auch den an Erkenntniß und Verständniß Armen, die es in allen Ständen genug gibt, wirklich zugänglich sei. Auch sollten sie mehr, als es bisher oft der Fall gewesen, sich das „multum, sed non multa“ zur Regel dienen lassen, das heißt, lieber von den einzelnen Gattungen von Schriften wenige gute in möglichst vielen Exemplaren, als eine große Menge verschiedener Schriften zu verbreiten suchen, selbst wenn sie gut und gediegen sind. Das gilt, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten, auch insbesondere von den eigentlichen Erbauungsschriften. Bei dem großen Reichthum unserer evangelischen Kirche an guten, ja ausgezeichneten sowohl alten, doch nie veraltenden, als auch neueren Erbauungsschriften hat eine Auswahl allerdings ihre Schwierigkeit, und es trifft hier ein: „Wer die Wahl, hat auch die Qual.“ Allein man darf ja nur die Erfahrung zu Rathe ziehen, welche Erbauungsbücher in den einzelnen Ländern oder Landestheilen sich als liebe Hausfreunde bereits das Bürgerrecht erobert haben, und die sollte man, wenn sie wirklich empfehlenswerth sind, doch ja dem Volke unbehelligt lassen und immer auf's Neue darbieten. Bei dem häufigen Wechsel der Erbauungsmittel kommt wirklich nicht viel Gutes heraus; es wird dadurch einer geistigen und geistlichen Naschhaftigkeit nur Vorschub geleistet und sich dabei ohnehin gar oft das Wort bewähren: „Alten Freund für neue wandeln, heißt für Früchte Blumen handeln.“

Darüber, ob confessionell gefärbte und ausgeprägte Schriften in den Bereich der von den Schriftenvereinen zu verbreitenden Schriften gehören, sind die Ansichten getheilt. Nach dem Vor-

gange der englischen Tractatgesellschaft, unter deren goldenen Regeln die vierte also lautet: „Tractate sollen dem Reiche Gottes und nicht einer einzelnen bestimmten Kirche dienen", haben die meisten Vereine jene Frage entschieden verneint. Sie wollen demnach nur solche Schriften zugelassen wissen, die, frei von Allem, was an das Stichwort einer Secte oder eines Confessionskirchenthums erinnert, die großen Wahrheiten enthalten, welche zu allen Zeiten mächtig gewesen sind vor Gott, Seelen zu wecken, zu bekehren, zu heiligen, zu trösten und zu befähigen, dem Herrn zu leben und zu sterben. Dagegen sollen alle Schriften ausgeschlossen bleiben, welche Streitfragen behandeln, die zwischen den Anhängern der verschiedenen Bekenntnisse der evangelischen Kirche Mißstimmungen veranlassen könnten. Und diesem Grundsatze stimmen Männer bei, die für ihre eigene Person mit vollster Überzeugung ihrer Confession zugethan sind.

Offenbar läßt man sich hierbei leiten von der Scheu vor confessionellem Hader, der nur Zorn anrichtet, das Band des Friedens löset, und den Fluthen der Zwietracht den Damm aufreißt. Und es ist wohl unzweifelhaft, daß eigentliche Streitschriften, welche wider gewisse Unterscheidungslehren in polemischer, oder wohl gar in leidenschaftlicher, gehässiger, aufreizender, fanatisch-zelotischer Weise zu Felde ziehen, sehr übel zu der Aufgabe der Schriftenvereine passen würden. Für sie eignen sich unleugbar vielmehr solche Schriften, die, anstatt Kreuzzüge wider unterscheidende Lehrsätze zu halten, vielmehr das Kreuz selber aufrichten und in aller Einfalt im Sinne und Geiste des Evangelii den wahren, lebendigen Glauben verkündigen, der in Liebe thätig ist und in Hoffnung selig, die Welt aber freilich allemal rasend macht.

Man darf nun aber andererseits auch die Sache nicht

auf die äußerste Spitze treiben und etwa eine Neutralität verlangen wollen, die, wie Isaschar stets zwischen den Grenzen lagert (1 Mos. 49, 14), alles nur mit spitzen Fingern und Glaceehandschuhen anfassen, auf Eiern gehen und keins zertreten will, mit der Wahrheit Verstecken spielt, so daß kein Mensch erfahren kann, weß Geistes Kind man eigentlich ist. Eine solche Neutralität und solche Bekenntnißscheu, die es ängstlich vermeidet, irgend ein lebendiges Glaubenszeugniß abzulegen, wäre doch Verrath an der Wahrheit wie an der Confession, der man angehört, also gewiß eine schwere Sünde. Sie vertrüge sich auch ohnehin sehr schlecht mit unserer gegenwärtigen kirchlichen Lage, welche die Gemüther bewegt, die Gewissen betrübt und ängstigt, und wo im Hinblick auf die ernste und entscheidungsvolle Zukunft, der unser Volk in der Ausgestaltung seines kirchlichen Lebens entgegengeht, eine klare, ruhige Belehrung im biblischen Sinn und Geiste über manche brennende Frage ein Bedürfniß ist und dringend Noth thut. Zwar fehlt es nicht an Solchen, die da um jeden Preis Frieden haben wollen, und für jede noch so ruhige Entgegnung nur Verdächtigung und rohe Gewalt haben, aber sie begehren den Frieden in der Weise, wie geschrieben steht: „Sie reden von Frieden mit ihrem Nächsten, und Böses haben sie in ihrem Herzen." Sie möchten die Leute gern einschläfern und sicher machen, um hinterdrein desto besser ihre Netze auswerfen und im Trüben fischen zu können. Was kann es aber nützen, „Friede, Friede!" zu rufen, wo doch kein wahrer, sondern nur ein vermummter, fauler Friede ist und sein kann, weil die Einigkeit im Geiste und die Einheit des Glaubens fehlt? Oder was für eine Glückseligkeit kann es sein, die aus einem Religionsmischmasch erwächst? Ja, den weltlichen, d. i. den zeitlichen und leiblichen Frieden wollen und sollen wir

allerdings so viel möglich mit Jedermann halten, aber geistlich wollen und müssen wir den stolzen Goliathen, die uns so frech Hohn sprechen und unsere theure lutherische Kirche bis in ihren tiefsten Grund bedrohen und gefährden und ihr das Siegel ihrer Berechtigung abreißen möchten, meiden und strafen, so lange wir Odem haben, wohl eingedenk, daß, wer des Wolfes schonet, die Schafe gefährdet, und ein weichlicher Arzt nur faule Wunden macht. Ist's doch ohnehin schon schlimm genug und eine wahre Schande, daß, während die römische Kirche und das Heer der Secten mit Aufbietung allen Eifers und großer Kräfte durch Wort und Schrift Propaganda machen für ihre Partei und reiche Ärndte halten, viele Derer, welche der Herr als Wächter auf die Warte gestellt hat, ihre Heerde zu schützen vor den räuberischen Wölfen und listigen Füchsen, ruhig daliegen und schlafen mit Frieden, als wäre die Zeit schon angebrochen, wo die Turteltauben sich hören lassen und die Wölfe friedlich bei den Lämmern weiden*). Sieht oder will man denn nicht sehen, was für Früchte unsere Kirche davon gehabt hat und noch hat? Wahrlich nur solche, deren wir uns zu schämen haben. Denn weil man versäumte, das Volk und die heranwachsende Jugend auf die drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, und sie über die Gegensätze der verschiedenen Parteien aufzuklären, sie also in der Unmündigkeit und ohne die rechten Schutz- und Trutzwaffen ließ, was kann es uns Wunder nehmen, wenn so Viele den listigen

---

*) Nur allzuwahr sagt Oscar von Redwitz: „Das ist der Fluch und Jammer unserer Zeit, daß die Anhänger des Göttlichen stumm und träg ihre Schwerter an der Wand hängen lassen, indeß das diabolische Princip unablässig den Stahl wetzt und mit lockendem Jubelruf sich Streiter wirbt.“

Anläufen der Widersacher unserer Kirche, die nicht allein im Finstern schleichen, sondern auch im hellen Mittag ihre Proselytenmacherei betreiben, wehrlos erlagen, und wir dem rüstigen Fortschritt der Secten und der römischen Kirche keinen erfolgreichen Widerstand leisten konnten.

Es soll hier nur auf eine Thatsache hingewiesen werden, die wohl unser Nachdenken in Anspruch nehmen kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Übertritte zum Katholicismus in mehreren Ländern ganz außerordentlich vermehrt. So sind z. B. in England in den letzten zwanzig Jahren mehr als 860 Angehörige der einflußreichsten Familien, darunter allein 243 vormals protestantische Geistliche, in die katholische Kirche übergetreten. Ja, es wurden in letzterer Zeit durchschnittlich alljährlich 6000 Personen katholisch. Die Zahl der katholischen Capellen ist seit 1829 von 449 auf 950, die der katholischen Geistlichen von 500 auf 1200 gestiegen. Früher hatte England kein einziges Kloster, jetzt bereits 97. Ähnliche Wahrnehmungen können wir auch in andern Ländern machen. So rechnet man in Kopenhagen jährlich 200 Übertritte zum Katholicismus. In Thüringen sowie in der Provinz Sachsen und im Hannoverland ist eine große Anzahl neugegründeter katholischer Kirchen, Pfarrstellen und Schulen entstanden, und in Schleswig-Holstein erstehen Klöster und katholische Missionsanstalten wie nie zuvor. Die Propaganda, die Vincentius-, Severinus- und andere Vereine entwickeln eine rüstige Thätigkeit. O wie hoch von Nöthen ist es solchen Erscheinungen gegenüber, daß wir unser Volk vertraut machen mit den unaussprechlich großen Segnungen der Reformation, und daß wir solchen Schriften Eingang in die Familien zu verschaffen suchen, welche die theuren Gnadenschätze, die unsere Kirche im Gegensatze gegen andere Con-

fessionen besitzt, darlegen und ihnen die glorreiche Geschichte ihrer treuen Glaubenshelden vorführen.

Um nun wenigstens einigermaßen einen Begriff von der Wirksamkeit der Schriftenvereine zu gewinnen, wollen wir uns von einer Anzahl derselben einige Mittheilungen machen lassen. Wir werden dabei allerdings in eine weit hinter uns liegende Zeit zurückgeführt werden. Man darf nämlich nicht etwa glauben, als ob diese Vereine eine Erfindung unserer Tage seien. Der älteste derselben, von dem wir nähere Kunde haben, ist der von Peter Waldus im zwölften Jahrhundert gestiftete. Als nämlich dieser reiche Kaufmann zu Lyon durch Gottes wunderbare und gnädige Fügung das theure Wort Gottes in der heiligen Schrift als den Schatz über alle Schätze und als die Quelle aller göttlichen Wahrheit und alles Heils kennen und lieben gelernt hatte, genügte es ihm nicht, durch das lebendige Wort seines Mundes die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo zu verkündigen, sondern er verwandte außerdem einen großen Theil seines Vermögens dazu, die Bibel in die Landessprache übersetzen und durch zahlreiche Abschriften vervielfältigen zu lassen, um sie auch Andern zugänglich zu machen. Zugleich stiftete er eine Bibel- und Missionsgesellschaft, indem er eine Anzahl von Männern, in deren Herzen durch die Wirkung des heiligen Geistes das Licht des Glaubens und damit auch die heilige Flamme der Bruderliebe entzündet war, in alle Gegenden Frankreichs entsandte, theils um durch ihre mündliche Predigt dem armen, blinden Volke die Augen des Verständnisses aufzuthun, daß sie sich bekehrten von der Finsterniß zum Licht, theils aber und besonders um ihnen die Bibeln zuzutragen. Mit welchem Erfolge das geschah, mag man daraus abnehmen, daß schlichte Bauern oft ganze Bücher der heiligen Schrift fast von Wort zu Wort auswendig

wußten, so daß die Mönche, die zu ihrer Bekehrung ausgeschickt waren, das Geständniß ablegten, in ihrem ganzen Leben nie so viel aus der Bibel gehört zu haben, als in den wenigen Tagen, wo sie mit diesen Ketzern zu schaffen gehabt. Es kann uns daher auch nicht Wunder nehmen, wenn unter den damaligen Verhältnissen und bei dem Geiste, der von Alters her in der römischen Kirche geherrscht hat, die Bibelträger und Reiseprediger die ärgsten Verfolgungen zu erdulden hatten und zuletzt, um ihr Leben zu retten, aus ihrem Vaterlande entfliehen mußten. Auch Peter Waldus entfloh und fand nach langem Umherirren in Böhmen eine Zufluchtsstätte, woselbst er 1197 starb. Die Feinde des Evangelii frohlockten, wähnend, daß nun die Ketzerbrut glücklich mit Stumpf und Stiel ausgerottet sei. Allein es wiederholte sich auch hier dieselbe Erscheinung wie einst zur Zeit des Stephanus bei der Versprengung der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, wo die Christenverfolgung wesentlich dazu beitrug, das Christenthum noch weiter und mächtiger auszubreiten. Denn gleichwie der geflügelte Same der Pflanzen und anderer Gewächse der Erde durch den Sturmwind oft weit umher ausgesäet wird und nun dort Wurzel schlägt, so diente auch der Sturm der Verfolgung der Waldenser dazu, die Saat des Wortes Gottes durch die Flüchtlinge in den Ländern zu verbreiten, wohin sie ihren Weg nahmen. Und der von ihnen ausgestreute gute Same trägt bekanntlich noch bis auf diese Stunde eine reiche Segensfrucht, wie denn auch die Kirchengemeinschaft der Waldenser, dieses Glaubenshelden- und Märtyrervolkes ohne Gleichen, noch in Segen in Italien besteht und voraussichtlich in der Entwicklungsgeschichte der evangelischen Kirche eine bedeutende Zukunft haben wird.

Ebenso stiftete auch Joh. Wiklef, der Vorläufer der Re-

formation in England, nachdem er die Bibel übersetzt und eine große Anzahl evangelischer Tractate verfaßt hatte, einen Verein, dessen Mitglieder — gewöhnlich die armen Priester genannt — sich dem Liebesdienste widmeten, die Schriften überall von Ort zu Ort zu verbreiten.

Daß auch die Reformatoren fleißig die Feder führten und die mächtige Bundesgenossin, welche Gott ihr in der Buchdruckerkunst geschenkt hatte, zur Vervielfältigung ihrer Schriften benutzten, haben wir bereits gehört. Es fehlte aber auch nicht an Solchen, die es sich eifrigst angelegen sein ließen, die Schriften unter die Leute zu bringen. Insonderheit waren es die französischen Flüchtlinge, welche um ihres evangelischen Glaubens willen aus ihrem Heimathlande vertrieben waren. Vor allen verdient in dieser Beziehung der Ritter Anemond eine rühmliche Erwähnung. Dieser wünschte, wie er an den französischen Edelmann Farel schrieb, der an der Spitze der evangelischen Bewegung in der französischen oder welschen Schweiz stand, ganz Frankreich überschwemmt zu sehen mit evangelischen Schriften, damit in Hütten und Palästen, Klöstern und Pfarrhäusern und im innersten Heiligthum des Herzens ein mächtig Zeugniß für Christi Gnade abgelegt würde. Unter Mitwirkung und Beihilfe gleichgesinnter Männer, namentlich auch Farels und seiner Glaubensgenossen in Frankreich, legte er daher 1524 zu Basel eine eigene Buchdruckerei an, in welcher eine Menge evangelischer Schriften, unter denen Luther's Auslegung des Vaterunsers eine der ersten war, gedruckt wurden. Auch wurden Hausirer angestellt, welche die Schriften von Ort zu Ort, von Haus zu Haus tragen mußten.

Später wurde die Schriftenverbreitung in ungleich größerem Maßstabe in Genf betrieben, welches durch Calvin der Mittelpunkt der reformirten Kirche, sowie der Sammelplatz von

Fremden aus allen Gegenden und die Zufluchtsstätte aller um ihres Glaubens willen Verfolgten geworden war. Hier arbeiteten mehr als dreißig Pressen an dem Drucke von Bibeln und christlichen Schriften, von welchen letzteren Calvin selbst und dessen Gehilfen und Schüler eine große Anzahl verfaßten. Auch fanden sich unter den Flüchtlingen und unter den in Calvin's Schule Gebildeten eine Anzahl von Jünglingen und Männern, die mit dem größten Eifer und mit der bewunderungswürdigsten Ausdauer, selbst mit der größten Lebensgefahr, die Schriftenverbreitung betrieb. Denn so ungefährlich wie heutzutage war die Colportage dazumal noch nicht. Den Papisten war sie längst ein Dorn im Auge gewesen, denn es hatte ihnen nicht entgehen können, welchen Einfluß die evangelischen Schriften überall, wohin sie gedrungen, auf das Volk ausgeübt hatten, so daß sie klagten: „Die Evangelischen füllen das Land mit so vielen von ihren schädlichen Schriften, daß man sie mit den Schwärmen der Heuschrecken vergleichen muß, die Ägypten verheerten." Die Grenzen Frankreichs wurden daher gegen die Einführung dieser verbotenen und doch so heilsamen Waare streng bewacht. Aber die kühnen Boten drangen dennoch auf allerlei Weise unerschrocken ein. Da griffen die Römlinge zu ihren herkömmlichen Waffen, und brachten Inquisition, Kerker und Scheiterhaufen in Anwendung sowohl gegen die Verfasser, als auch gegen die Umträger der evangelischen Schriften. So mußte z. B. Ludwig von Berquin, der Luther's Tractate in's Französische übersetzt und selbst verschiedene Tractate geschrieben hatte, am 22. April 1529, und aus gleichem Grunde Thomas Calberg am 24. Juni 1554 den Feuertod erleiden. Ein gleiches Loos traf mehrere Schriftenumträger, z. B. den Wilh. Husson, Apotheker in Blois, der, nachdem ihm, weil er jede Verleugnung seines evangelischen

Glaubens verweigerte, die Zunge abgeschnitten war, lebendig verbrannt wurde und zwar in der grausamen Weise, daß er mit einem Seile, das in einer Rolle lief, an einem Galgen, unter welchem ein kleines Feuer angezündet ward, bald in die Höhe gezogen, bald wieder niedergelassen wurde. Aus gleicher Ursache wurde Peter Chápot 1546 und Macé Moreau 1550 zum Feuertode verurtheilt. Wurden nun auch manche andere Colporteure vor dergleichen Ende bewahrt, so mußten sie doch oft lange in Kerkern schmachten und grausame Marter und schwere Verfolgungen erleiden. Dennoch fanden sich immer auf's neue Glaubensmänner, die sich diesem gefahrvollen Werke der Bücherverbreitung unterzogen, deß sich getröstend:

Selig ist es, über dem Beruf zu sterben,
Seelen für das Lamm zu werben.

Ohne nachtheilige Folgen für die Schriftenverbreitung konnten diese blutigen Verfolgungen indeß doch nicht bleiben; und so löſten sich die Vereine allmählich auf und verschwanden immer mehr.

In Deutschland kam es zu größeren Unternehmungen dieser Art erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts, als A. H. Francke, der selbst verschiedene Tractate schrieb*), seine Waisenhaus-Buchhandlung, und darnach der edle Freiherr von Canstein 1712 seine Bibelanstalt gründete, in welcher die Bibel mit stehenden Formen gedruckt wurde, um sie, die bis dahin ihres hohen Preises wegen nur den Begüterten zugänglich ge-

*) z. B. „Kurzer Unterricht, wie man die heilige Schrift lesen soll zu seiner wahren Erbauung"; „Nikodemus, oder ein Wort wider Menschenfurcht"; ferner: „Sicherer Glaubensweg"; item: „Offener Brief an christliche Freunde", die noch jetzt zu den gelesensten und gesegnetsten Tractaten gehören.

wesen, um einen möglichst geringen Preis auch in die Hände der Armen zu bringen, für welche, als auch Miterben der Gnade, sie nicht weniger gegeben ist. In derselben wurden seit ihrer Gründung im Mai 1712 bis Ende 1862 5,224,670 Exemplare der Bibel und des Neuen Testamentes in verschiedenen Formaten und Sprachen gedruckt. Noch jetzt erinnert hieran eine Gedächtnißtafel im Waisenhause zu Halle, die folgende Inschrift hat:

Vest, wie an ihrem sichern Ort
Hier Canstein's Lettern stehn,
Viel vester noch steht Gottes Wort
Und wird nicht untergehn.

Später gab Joh. Aug. Urlsperger, nachdem er 1776 seine Pfarrstelle zu Augsburg freiwillig niedergelegt hatte, die Anregung zur Stiftung einer Gesellschaft, welche alle wahren und lebendigen Christen ohne Rücksicht auf Confessionsunterschiede umfassen und zum Hauptzwecke die Förderung des Reiches Gottes und die Wiederbelebung des christlichen Volkes zur Gegenwirkung gegen den Rationalismus und den Illuminatenorden haben sollte. Und zwar sollte dieser Zweck namentlich durch fleißigen Briefwechsel aller Mitglieder, durch gegenseitige Mittheilungen von Nachrichten aus dem Reiche Gottes, durch gemeinsame Erbauung, vornehmlich aber durch Verbreitung guter religiöser Schriften von rein biblischem Inhalte erstrebt werden. So entstand die reich gesegnete „Deutsche Christenthumsgesellschaft" oder auch kurzweg die „Deutsche Gesellschaft", deren Mittelpunkt Basel bildete. Dieser schlossen sich Zweiggesellschaften in vielen Städten an, z. B. in Nürnberg, wo Kießling, der an der Gründung derselben lebhaften Antheil nahm, die Versammlungen in seinem Hause hatte. Diese Gesellschaft gründete die vortrefflichen, noch jetzt in Basel erschei-

nenden „Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit", auch wurde sie die Muttergesellschaft vieler anderer blühender Vereine, z. B. der Baseler Bibel- und Tractatgesellschaft &c.

Unter den neueren Vereinen nimmt die am 10. Mai 1799 auf Anregung des Pastors Bürder gegründete englische Tractatgesellschaft (Religious Tract Society)*) die hervorragendste Stelle ein. Sie hat ihren Sitz in der Paternoster Row 56 zu London, in dem alle Anstalten der Gesellschaft umfassenden Tractathause, das die Größe eines königlichen Palastes hat, und in welchem ohne Frage der größte Bücherverkauf stattfindet, der in der Welt existirt. Um von ihrer weltumfassenden Thätigkeit und kirchenhistorischen Bedeutung einigermaßen eine Vorstellung zu gewinnen, wollen wir uns hier einige Zahlen als stumme und doch laut redende Zeugen vorführen lassen.

Schon in den ersten fünfzig Jahren belief sich ihre Gesammteinnahme auf mehr als 8 Millionen Thaler und die Zahl der von ihr verbreiteten Schriften auf 500 Millionen. Dagegen aber betrug ihre Einnahme im Gesellschaftsjahre 1866

*) Eine Vorläuferin derselben war die 1698 gegründete Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß (the society for promoting christian knowledge), die bis 1861 schon 149 Millionen Schriften in Umlauf setzte und neuerdings christliche Leihbibliotheken in's Leben gerufen hat; ferner die 1793 durch die Schotten Campbell, Simmer und Haldan gegründete Edinburger Tractatgesellschaft, von der mir jedoch leider nähere Nachrichten nicht vorliegen, in deren Dienste aber im Jahre 1866, wie sich aus dem Jahresberichte der Amerikanischen Tractatgesellschaft ergibt, 150 Colporteure thätig waren, welche christliche Schriften in alle Hütten des schottischen Hochlandes trugen, gleichwie in Irland 44 Colporteure wirkten.

ungefähr 1,196,471 Thaler und außerdem an Vermächtnissen und Legaten über 29,000 Thaler. Verbreitet wurden in dem Jahre 46 Millionen, und im Ganzen seit dem Bestehen der Gesellschaft 1,146 Millionen größere und kleinere Schriften in 114 Sprachen*). Unter der Leitung ihres derzeitigen Secretairs Dr. Davis beschäftigt sie sechzig ständige Beamte und außerdem zehn Redacteure verschiedener Zeitschriften. Um möglichst Allen Alles zu werden, gibt sie nämlich nicht blos Tractate heraus, sondern auch größere Bücher in allerlei Form, als Bibelcommentare, Werke älterer Gottesgelehrten, Predigtbücher, Gebetbücher, Kalender, Jugendschriften u. s. w. In neuester Zeit hat sie namentlich auch illustrirte Zeitschriften herausgegeben, z. B. „The leisure hour“ („Die Mußestunde"), und „The Sunday at home“ („Der Sonntag daheim") mit prächtigen Bildern in Farbendruck und schönen Holzschnitten, die in mehr als 100,000 Exemplaren gelesen werden. Alljährlich verwendet sie von ihren Überschüssen große Summen zum Besten englischer und ausländischer Vereine ähnlicher Art, sie gründend und unterstützend. So bewilligte sie im Jahre 1863/64 zu diesem Zwecke gegen 100,000 Thaler, und stiftete oder unterstützte bisher etwa 15,000 Bibliotheken. Auch deutsche Bücher verbreitet sie, z. B. Bogatzky's Schatzkästlein in mehr als 100,000, und die Calwer zweimal 52 biblische Geschichten**) in mehr als 20,000 Exemplaren.

---

*) Im Jahre 1864 wurden allein vom Londoner Depot 43,101,000, also im Durchschnitt täglich über 118,000, von allen Depots aber 48 Millionen Schriften ausgegeben.

**) Allerdings ein neuer Beleg dafür, daß die Verbreitung, welche eine Schrift findet, nicht den richtigen Maßstab abgeben kann, nach welchem man ihren Werth oder Unwerth beurtheilen darf. Denn bei aller Anerkennung der ausgezeichneten und groß-

Die 1825 gegründete Amerikanische Tractatgesellschaft (American Tract Society), die ihren Sitz in Newyork (Nassau Street 150) hat, steht der Londoner ebenbürtig zur Seite. Vom 1. April 1866 bis 1. April 1867 belief sich ihre Jahreseinnahme einschließlich der ihr zugeflossenen Schenkungen im Betrage von 159,800 Dollars auf 545,131 Dollars, ihre Ausgabe dagegen auf 544,333 Dollars. Gedruckt wurden von Tractaten 7,048,972 und von Büchern 837,676, also zusammen 7,886,648 Schriften, von denen 126 Schriften in neun verschiedenen Sprachen stereotypirt oder electrotypirt wurden. Verbreitet wurden 7,146,656 Tractate und 953,003 Bücher, also im Ganzen 8,099,659 Schriften, folglich im Durchschnitt täglich 22,190. Auch sie gibt mehrere Zeitschriften heraus, von denen „The American Messenger" in 1,729,000 und derselbe deutsch unter dem Titel „Der Botschafter" in 353,500, ferner „Child's Paper" (Kinderschrift) in 4,015,000, diese drei Zeitschriften also allein in 6,097,500 Exemplaren gedruckt wurden. Die Verbreitung der Schriften ward großentheils vermittelt durch 219 sorgfältigst geprüfte Männer, unter denen viele Geistliche und

---

artigen Verdienste des Calwer Verlagsvereins wird man doch dem Urtheile beistimmen müssen, das vor Jahren ein Recensent über dies Buch aussprach: „Es wimmelt in der Wiedergabe des biblischen Stoffes von Unrichtigkeiten, führet nicht in den Zusammenhang der heiligen Geschichte ein, weil es nur Geschichten gibt; es entfernt sich viel zu weit von der biblischen Sprache und Darstellung; excerpirt, paraphrasirt, modernisirt und corrumpirt, verwäscht und verwässert den biblischen Lapidarstyl, nimmt der heiligen Darstellung ihre eigenthümliche Keuschheit, Schönheit und Kraft, und fügt der Volksschule einen Schaden zu, der nicht zu berechnen ist."

37 Studenten von 18 Collegien und theologischen Seminaren, die bald längere, bald kürzere Zeit des Jahres im Dienste der Gesellschaft in den verschiedenen Staaten der Union als Colporteure und Reiseprediger thätig waren. Dieselben verschenkten 54,413, und verkauften 324,283 Schriften, besuchten 242,172 Familien, von denen 12,411 ohne alle religiöse Schriften, 5647 protestantische ohne Bibel, und 30,580 ohne einen Prediger waren. Seit ihrer Gründung ließ sie 3798 verschiedene Schriften drucken, und zwar Bücher in 21,796,009, und Tractate in 265,668,354, also zusammen in 287,464,353 Exemplaren; verbreitet wurden davon 21,028,680 Bücher und 259,464,353 Tractate, also im Ganzen 280,941,656 Exemplare. Sie gewährte im gedachten Jahre den Sonntagsschulen in den Südstaaten für 10,000 Dollars Schriften.

Der Christliche Verein im nördlichen Deutschland, als dessen Stiftungstag der 25. Juni 1811 anzusehen ist, obwohl seine erste Schrift erst 1812 erschien, wurde nach einer von der edlen Freifrau von Oeynhausen angegebenen Idee in's Leben gerufen durch den Candidaten der Theologie Uhle und dessen älteren Bruder Gottlieb, seit 1808 Pfarrer in Seeburg, später in Helbra bei Eisleben, der nach dem am 21. Februar 1813 erfolgten Tode des Ersteren bis 1832 die Hauptstütze des Vereins war, dann die Leitung aber Kränklichkeit halber in die Hände des jetzigen Geschäftsführers, des Superintendenten Westermeier in Elben, niederlegte. Der Verein, der bei seiner Gründung in Deutschland noch einzig in seiner Art dastand und 1812 nur 32 Mitglieder zählte mit einer Einnahme von 192 Thalern, nahm einen über alle Erwartung gesegneten Fortgang. Der Jahresbericht von 1815 führt bereits fast 1400 Mitglieder auf mit einer Einnahme

von mehr als 2000 Thlr., auch erhielt er im gedachten Jahre die Portofreiheit innerhalb des preußischen Staates. Er gab bisher 120 Schriften heraus, von denen 70 verschiedene, theils mehrere Bände umfassende, noch jetzt zu beziehen sind durch 43 Secretaire der Hauptabtheilungen, desgleichen durch 115 Secretaire der Abtheilung Eisleben, sowie durch 60 Agenten, welche auf Conto beziehen. Der Debit für den Gesammtbuchhandel ist G. E. Schultz in Leipzig übergeben. Von Michaelis 1865—1866 betrug die Jahreseinnahme 12,284 Thaler, und 1867 wurden 119,513 Bände und seit dem Bestehen 3,461,135 Exemplare als Boten des Friedens in alle Welt ausgesandt.

Die höchst erfreulichen Erfahrungen, welche die Londoner Tractatgesellschaft von dem reichen Segen ihrer Wirksamkeit machte, gab nicht nur 1804 die erste Anregung zur Gründung der „Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft" *), welche die Mutter aller anderen neueren Bibelgesellschaften wurde, sondern sie veranlaßten dieselbe außerdem, auch in andern Ländern derartige Gesellschaften in's Leben zu rufen.

*) Sie verbreitete im Jahre 1866 bei einer Einnahme von mehr als einer Million Thaler 2,296,130 heilige Schriften, und seit ihrem Bestehen über 50 Millionen ganze Bibeln und Theile derselben in 173 verschiedenen Sprachen und Dialekten, und verausgabte über 40 Millionen Thaler. Dagegen verbreiteten 1866 die Amerikanische Bibelgesellschaft 1,830,756 heilige Schriften bei einer Einnahme von 900,000 Thaler; die preußische Hauptbibelgesellschaft im Verein mit ihren Tochtergesellschaften 90,968 und seit ihrem Bestehen 2,425,069 Bibeln und 943,444 Neue Testamente; die Bibelgesellschaft im Königreich Württemberg 34,396; die sächsische Hauptbibelgesellschaft 13,575 und seit ihrem 53 jährigen Bestehen 425,099. Die Bibelgesellschaft in Hannover ist seit 1814 thätig.

Sie entsandte demnach ihren Agenten, den Prediger Pinkerton, nach Deutschland, auf dessen Anregung die

Wupperthaler Tractatgesellschaft in Barmen am 15. Juli 1814 gestiftet wurde. Kräftig unterstützt durch Rath und That von der Londoner Muttergesellschaft, durch größere oder kleinere Liebesgaben und Vermächtnisse von Freunden der guten Sache*), sowie von dem Handelsminister und den hohen Postbehörden durch die Bewilligung der Portofreiheit für ihre Briefe, Geldsendungen und Packete im Betrage von 20 Pfund täglich, hat sie einen immer gedeihlicheren Aufschwung genommen, besonders seit 1848. Ihre Jahreseinnahme beträgt jetzt durchschnittlich circa 5000 Thaler. Sie gab bisher heraus 512 Tractate, 22 Einzelblätter, 18 Kindertractate und mehrere größere Schriften, und verbreitete vom 1. Juli 1865—1866 hiervon 238,311, vom 1. Juli 1866—1867 aber 277,263, und seit ihrem Bestehen 4,715,574 Exemplare.

Die Berliner Tractatgesellschaft, die später den Namen des „Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten" annahm, wurde ebenfalls auf Anregung des Dr. Pinkerton 1814 gestiftet, trat aber erst 1816 in Wirksamkeit und verbreitete bis 1862 incl. 6,420,000 Exemplare. Die Jahreseinnahme beträgt durchschnittlich über 7000 Thaler.

---

*) Im Jahre 1837 erhielt sie z. B. von Anna Maria Lüttringhaus ein Vermächtniß von 1150 Thalern, ferner vom 1. Juli 1864 bis 1. Juli 1865 an Geschenken von der Londoner Gesellschaft 205 Thaler und von einzelnen Personen 400 Thaler und durch Vermächtnisse 300 Thaler, und ähnliche Liebesgaben flossen ihr fast in allen Jahren ihres Bestehens zu.

Die Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften wurde 1820 in Hamburg gestiftet, woselbst sie ihren Sitz hat. Auch sie erfreut sich, alljährlich von der Londoner Gesellschaft unterstützt*), unter der Leitung ihres Secretairs, des Pastors Dr. Craig, einer gesegneten Wirksamkeit. Im Jahre 1866 verbreitete sie 701,000, und seit ihrem Bestehen gegen 14,571,400 Schriften. Sie unterhält eilf Bücherboten und colportirt außerdem in den Logirhäusern Hamburgs und auf den Auswanderungsschiffen. Ihre Jahreseinnahme betrug ca. 6719 Thaler.

Die Evangelische Gesellschaft in Stuttgart (Färberstraße Nr. 2), 1833 durch Pfarrer Dr. U. Hahn in Eßlingen gegründet und 1835 nach Stuttgart übergesiedelt, verbreitet nur Tractate bis höchstens drei Bogen und Bilder, während die

Evangelische Bücherstiftung daselbst (Christophsstraße Nr. 6) nur größere Schriften, besonders älterer württembergischer Gottesgelehrter, zu den billigsten Preisen verbreitet. Erstere nahm von Mai 1866—1867 ein an Jahresbeiträgen 2490 Gulden, an außerordentlichen Gaben 952 Gulden, an Beiträgen zu den Colportagekosten 257 Gulden, an Erlös aus Tractaten und Bildern 7724 Gulden, und verbreitete, namentlich auch durch acht Colporteure, 192,806 Schriften und 120,549 Bilder, seit ihrem Bestehen aber ca. 4 1/2 Millionen. Sie unterhält zugleich eine deutsche und englische

---

*) Im Jahre 1864 empfing sie von derselben 2525 Thaler als Geschenk und 2174 Thaler für gelieferte Schriften, desgleichen im Jahre 1865 etwa 2370 Thaler, und im Jahre 1866 als Geschenk 2368 Thaler und für gelieferte Schriften ungefähr 180 Thaler. Unter ihren Gründern befanden sich auch Claus Harms in Kiel und Merle d'Aubigné, damals reformirter Prediger in Hamburg.

Leihbibliothek zum Behuf christlicher Belehrung, Erbauung und Unterhaltung.

Der Verein zur Verbreitung christlicher Schriften in Basel (Streitgasse Nr. 18), 1835 durch die Pfarrer Peter und Christoph Stähelin, Lehrer Breuler (?) und Dr. Joh. Schnell gestiftet, nahm vom 1. October 1866 bis 1. October 1867 ein an Geschenken 2161 Francs und aus dem Erlös verkaufter Schriften 2364 Francs, und verbreitete 25,242 Exemplare. Bisher gab er sechzig verschiedene Schriften heraus.

Die Evangelische Gesellschaft in Straßburg zur Förderung der innern Mission richtet seit 1839 ihre Thätigkeit auch insbesondere auf Verbreitung christlicher Schriften, Errichtung von Leihbibliotheken, Lesesäle für Handwerker, und Colportage. Die allgemeine Geschäftsleitung ist einem Haupt- oder Central-Comité anvertraut, das für die einzelnen Zweige seiner Wirksamkeit besondere Commissionen ernennt, deren jede ihre eigene Geschäftsordnung, Schriftführung und Casse hat. Sie verbreitete vom 1. October 1865—1866 aus ihrer Tractat-Niederlage 53,658 Exemplare Schriften in einem Werth von 5624 Francs 85 Centimes. Die Leihbibliothek, welche aus 2834 Bänden besteht, zählte 259 Abonnenten und nahm 1072 Francs ein. Die Bibliothek des Lesesaales enthielt mehr als 2000 Bände.

Der Zwickauer Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften, 1841 durch den weiland Geheimen Kirchen- und Schulrath Dr. Döhner gegründet, bezweckt die Segnungen einer vernünftigen und zeitgemäßen Aufklärung und christlichen Gesittung möglichst allgemein, namentlich auch zum Eigenthum der unteren und ärmeren Volksklassen zu machen. Bisher verbreitete er 201 verschiedene Schriften;

vom 1. Juni 1866—1867 zählte er 410 Vereinsstellen mit 10,852 Mitgliedern und nahm 4210 Thaler ein.

Der Verein für Schriftenverbreitung in der Provinz Sachsen, im Jahre 1849 in's Leben getreten, hat unter der Leitung des Landraths a. D. W. v. Kröcher, jetzt in Winzelberg, einen gesegneten Fortgang genommen, und allein seit 1854 bis zum 15. August 1867, einschließlich des durch Phil. Nathusius geleiteten Zweigvereins in Neinstedt bei Quedlinburg, für etwa 30,715 Thaler größere und kleinere Schriften verbreitet.

Der Nürnberger Evangelische Verein für innere Mission, 1850 durch Missionar Gottheil zu Nürnberg gestiftet, verlegte 1860 seine Hauptagentur nach Erlangen, seit welcher Zeit sein Absatz in erfreulicher Weise zunahm, was er theils dem Eifer und der Aufopferung seiner Agenten, theils und besonders der Rührigkeit des jetzigen Expedienten der Vereinsschriften und Mitgliedes des engern Ausschusses, Lehrer Edmund Löffler in Erlangen, zu verdanken hat. Während er in den ersten zehn Jahren seines Bestehens für ca. 15,000 Gulden Schriften und Tractate verbreitete, und an Geschenken, namentlich auch wiederholte von der Londoner Tractatgesellschaft, 7658 Gulden einnahm, verbreitete er seit 1861 für ca. 12,000 Gulden und nahm an Geschenken ca. 2000 Gulden ein. Das Verzeichniß der Schriften, welche er verbreitet, zählte 1865 bereits 522 Nummern, darunter Nr. 30 der von ihm herausgegebene „Geistliche Zehrpfennig für Handwerker", 6 Exemplare zu 2 1/2 Kreuzer. Die Zahl seiner Agenten beläuft sich auf sechzehn; doch leisten ihm außer denselben auch andere Freunde des Werkes bereitwilligst durch Verbreitung von Schriften Vorschub.

Der Verein für Verbreitung christlicher Schriften

und Bilder im Herzogthum Anhalt wurde 1853 gestiftet, ging dann wegen Mangel eines geeigneten Colporteurs 1857 ein, ward aber im Herbst 1865 neu gebildet und nahm von Michaelis 1865 bis Michaelis 1866 ein: an Beiträgen der Mitglieder 96 Thaler, an Gaben 41 Thaler, aus dem Erlös des Verkauften 816 Thaler, und verbreitete 50 Bibeln, über 500 Neue Testamente, gegen 700 Gebetbücher, 800 Erbauungsbücher verschiedener Art, über 500 erzählende Volksschriften, über 2000 Tractate, über 3000 Kinderschriften, ungefähr 2300 Gebetbücher für Kinder, über 6300 Bilder. Selbst verlegt und herausgegeben hat derselbe bisher keine Schriften. Geschäftsführer: Pfarradjunct Bosse in Giersleben bei Güsten.

Der Verein zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften im Königreich Sachsen, 1860 durch den ersten Mädchenlehrer Franz Prätorius in Ernstthal und dessen gleichgesinnten Bruder gegründet, will durch Herstellung und Verbreitung wohlfeiler, mit der Bibel und den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche übereinstimmender Erbauungsschriften lebendiges Christenthum im Volke befördern. Derselbe verbreitete, durch Beiträge und Liebesgaben kräftig unterstützt (1864: 240 Thaler; 1865: 459 Thaler; 1866: 423 Thaler), im Jahre 1866 für 636 Thaler und seit seinem Bestehen für 1652 Thaler Schriften. Geschäftsführer: Lehrer Prätorius in Ernstthal.

Der Evangelische Verein in Nassau, Abtheilung für die Colportage christlicher Erbauungsschriften, trat auf Anregung des Dr. Craig in Hamburg im Jahre 1863 in's Leben und hat unter Beihilfe der Niedersächsischen Gesellschaft und der hohen kirchlichen Behörde, die ihr lebhaftes Interesse an der Sache durch warme Em-

pfehlung zur allgemeinen Theilnahme und Unterstützung kund gab, sowie unter der thatkräftigen Leitung seines Geschäftsführers, des Pastors F. Rink zu Frücht bei Ems, rasch einen gedeihlichen Wirkungskreis gefunden. Er zählt unter den Geistlichen viele Mitglieder und Mitarbeiter und hat in allen Dekanaten unter ihnen Agenten, die Bücherniederlagen halten und in lebendigster Weise für den Verein in ihren Kreisen wirken. Er nahm 1866 ein aus dem Erlös der verkauften Schriften 2350 Gulden und an Geschenken 315 Gulden, also zusammen 2665 Gulden und wurden durch seine Handreichung 30,159, seit seinem Bestehen aber 111,469 Tractate und Bücher als segenversprechende Samenkörnlein ausgestreut, aus denen unter dem Sonnenschein und Regen der göttlichen Gnade manche gute Frucht erwachsen wird.

Der Hannoversche evangelische Schriftenverein, durch Pastor Bodemann im November 1863 gegründet, bezweckt die Herausgabe christlicher, auf Gottes Wort gegründeter Schriften zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung, und muß sich, da ihm die Concession zur Colportage vorenthalten blieb, auf die Verbreitung der von ihm selbst verlegten Schriften, deren Zahl bis jetzt 45 beträgt, beschränken. Auch er sah sich bei seiner Gründung von Seiten der Niedersächsischen und Londoner Gesellschaft, sowie insonderheit des Herrn Dr. Craig, freundlichst durch Rath und That unterstützt, hat sich aber bislang einer gleichen thatkräftigen Theilnahme von Seiten der Geistlichen und der hohen kirchlichen Behörden, wie der Nassauer Verein sie erfahren, nicht zu erfreuen gehabt. Ungerechnet eine große Anzahl an Einzelne und Vereine, Lazarethe ꝛc. unentgeltlich vertheilter Schriften, verbreitete er 1864 für 181 Thaler 15 Groschen; 1865 für 457 Thaler 8 Groschen 4 Pfennige; 1866 für 306 Thaler 4 Groschen, im Ganzen

also für 944 Thaler 27 Groschen 4 Pfennige. An Liebesgaben empfing er, außer einer Anzahl von Schriften, die ihm von der Londoner Gesellschaft überwiesen wurden, im Jahre 1864 von der Londoner Gesellschaft 131 Thaler, von der Niedersächsischen Gesellschaft 5 Thaler 18 Groschen und von einzelnen Wohlthätern 63 Thaler 27 Groschen, mithin zusammen 200 Thaler 15 Groschen; 1865 von einzelnen Wohlthätern 48 Thaler 20 Groschen 7 Pfennige; desgleichen 1866: 33 Thaler 7 Groschen 1 Pfennig, also im Ganzen 282 Thaler 12 Groschen 8 Pfennige. Geschäftsführer ist Pastor Bodemann auf Finkenwerder bei Hamburg.

Der Hannoversche evangelische Bücherverein, gleichfalls 1863 vom Pastor Bodemann gegründet, verfolgt zwar ein und denselben Zweck, wie der Schriftenverein, mit dem er Hand in Hand geht, besteht aber selbständig für sich, und verbreitete außer den von ihm herausgegebenen und verlegten Schriften, welche das Verzeichniß auf dem Umschlage nachweist, auch eine Auswahl anderer Bücher. Geschäftsführer: Pastor Bodemann.

Der lutherische Bücherverein, vom Superintendenten L. Feldner in Elberfeld 1865 gegründet, beabsichtigt, die Verbreitung empfehlenswerther und in der Lehre gesunder größerer und kleinerer Schriften möglichst zu erleichtern und zu befördern, und will, um dies zu erreichen, Schriften der bezeichneten Art partieweise als Eigenthum erwerben oder in Commission nehmen, in besonderen Fällen auch selbst bewährte Schriften zum Druck befördern und sie dann möglichst billig verkaufen.

Außer den vorbenannten Vereinen gibt es noch manche andere, welche sich gleichfalls die Verbreitung christlicher Schriften zur Aufgabe gestellt haben, von denen jedoch nähere Mit-

theilungen uns nicht vorliegen, als: der 1821 gestiftete Verein zur Verbreitung kleiner Schriften in Bremen; die daselbst 1852 gestiftete Tractatgesellschaft der bischöflichen Methodistenkirche; der Evangelische Verein zur Förderung christlicher Erkenntniß und christlichen Lebens in Frankfurt a. M.; der Evangelische Verein für innere Mission Augsburgischer Confession in Carlsruhe; der Calwer Verlagsverein im Königreich Würtemberg; die Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche, Abtheilung II, in Nürnberg; die Evangelische Gesellschaft in Zürich, die auch Leihbibliotheken und Lesesäle und Colportage unterhält; die gleichnamige Gesellschaft in Bern; der Evangelische Bücherverein in Berlin, der namentlich ältere Schriften wieder auflegt.*)

Überblicken wir nun noch einmal die große Zahl dieser Vereine und Gesellschaften, vergegenwärtigen wir uns desgleichen die bedeutenden Summen, die ihnen alljährlich zur Verfügung stehen, erwägen wir ferner die Anzahl der von ihnen verbreiteten Schriften, nehmen wir außerdem hinzu die Menge von Schriften, die im Verlage der Agentur des Rauhen

---

*) Durch den Tod des im Juli 1864 selig heimgegangenen Dr. Marriott, der mit Geldmitteln der englischen Muttergesellschaft ein großartiges, reich gesegnetes Tractatwerk schuf, das fast alle Vereine dieser Art in Deutschland sowohl durch die Zahl der neuen Veröffentlichungen, als auch durch die Menge der verbreiteten Schriften — im Jahre 1863 allein 270,000 Exemplare — übertraf, und das er 1862 von Basel nach Stuttgart übersiedelte, hat die Tractatsache einen schweren Verlust erlitten. Ein Theil seiner Schriften ist in den Besitz der Niedersächsischen Gesellschaft übergegangen.

Hauses in Horn bei Hamburg, der Goßner'schen Missionsanstalt in Berlin, des Missionshauses in Hermannsberg, der Kaiserswerther Diakonissenanstalt erscheinen, endlich die bekannten und weitverbreiteten Nonnenweierer Kindertractate, so zeigt sich in der That ein großartiger Reichthum von Kräften und Thätigkeiten auf diesem Arbeitsfelde. Es ergibt sich aber auch zugleich, daß doch ein großer Theil unseres Volkes das Bedürfniß nach guten christlichen Schriften fühlt und wohl dafür empfänglich ist, wenn sie ihm nur geboten werden. Und dazu fordern die Zeitumstände so dringend auf. Denn erwägt man andererseits, wie massenhaft die Schriften des Unglaubens und des Geistes der Verführung verbreitet werden, so erscheint das, was von Seiten der Vereine bisher erreicht wurde, noch immer als sehr unzulänglich. Möchte die gute Sache doch eine immer regere Theilnahme finden, als es bisher von verschiedenen Seiten der Fall war. Möchte der Herr daher immer mehr offene Herzen und sowohl abnehmende als gebende Hände zuführen, die sich dieses Werkes zur Ehre Gottes und zum Heile der Brüder annehmen.

Drittes Capitel.

Die christliche Colportage.

„Jesus sprach zu Simon: Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut!" Luc. 5, 4.

Sollen die Schriften ausrichten, wozu sie bestimmt sind, so müssen sie auch so viel möglich unter die Leute und an den rechten Mann gebracht werden. Oder zündet man auch ein Licht an, daß man es unter einen Scheffel oder unter einen Tisch setze? Mit nichten, sondern daß man es auf einen Leuchter setze, so leuchtet es denen Allen, die im Hause sind (Marc. 4, 21 und Matth. 5, 15). Da bieten sich nun der Mittel und Wege zur Schriftenverbreitung gar manche dar; aber es ist von hoher Wichtigkeit, daß man die rechten Wege wähle, denn davon hängt zum großen Theile der Erfolg ab.

Daß nun die Seite 31 bezeichnete massenhafte Verbreitung nicht zu wählen sei, darin stimmen gewiß alle Besonnene überein, denn sie ist eben ein Hauptgrund der Mißachtung, mit welcher das Werk der Verbreitung christlicher Schriften von den Kindern dieser Welt betrachtet wird.

Am nächsten liegt wohl der Gedanke, daß es Aufgabe der Vereine sei, ein Verzeichniß ihrer Schriften drucken zu lassen, in welchen dieselben, nöthigenfalls nach gewissen Hauptgesichtspunkten rubricirt, aufgeführt sind, und wo unter dem Titel derselben, wenn er nicht ohnehin klar genug zu erkennen gibt, was sie bieten, Inhalt und Preis kurz angegeben wird, und dann für eine möglichst allgemeine Verbreitung dieses Verzeichnisses Sorge zu tragen. Mit einem solchen Verzeichnisse in der Hand wird es dem Kauflustigen allerdings ermöglicht, das auszuwählen, was etwa seinen Wünschen und Bedürfnissen entspricht. Ausreichend ist dieses nur anbahnende Verfahren indeß keineswegs. Denn theils gelangen solche Verzeichnisse doch nicht überall hin, und noch weniger immer in die rechten Hände, zumal auf dem platten Lande; theils hat dann die Erlangung der etwa ausgewählten Schriften noch immer manche Schwierigkeit, besonders bei größerer Entfernung des Kaufliebhabers vom Bezugsorte. Und da hat es denn bei Vielen, und namentlich bei den lieben Landleuten, auf die es doch auch, ja recht vorzugsweise abgesehen sein muß, gute Wege, ehe sie sich entschließen, einen Bestellungsbrief zu schreiben, oder einen Gang nach der Stadt oder einem andern entlegenen Orte darum zu thun. Denn mag das Sprichwort: „Wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß", auch weit gefehlt haben, wo es sich um den Besuch der Jahrmärkte, der Kirchweihen und dergleichen handelt, in unserm Falle trifft's gewiß in den meisten Fällen zu. Außerdem aber gehen hierbei auch alle Diejenigen leer aus, die entweder überhaupt kein Bedürfniß nach erbaulichen Schriften haben, und denen sie doch ganz besonders Noth thun, oder die, wie man wohl zu sagen pflegt, keine Katze unbesehens im Sacke kaufen mögen, sich aber wohl zum Ankaufe oder

wenigstens doch zur Annahme einer guten Schrift verstehen würden, wenn sie ihnen zur Einsicht vorgelegt würde.

Ein anderes, wirksameres Mittel zur Schriftenverbreitung bieten christliche Volks- und Schulbibliotheken. Durch sie gelangen auf die wohlfeilste Weise Schriften in die Hände des Volkes und der Jugend, durch welche die Erkenntniß der Wahrheit bereichert, der Glaube geweckt und belebt, der Wille gekräftigt, das Gewissen geschärft und Summa der Seele Licht, Weisheit, Trost, Freude und Kraft zugeführt wird. Sie sind auch am ersten dazu angethan, dem Lesebedürfnisse Befriedigung zu schaffen und dadurch mit Erfolg dem verderblichen Einflusse solcher Bücher entgegen zu wirken, die nicht blos alles und jedes christlichen Gehaltes bar und ledig sind, sondern in schamlos lüsterner Weise die Sinnlichkeit aufregen, die Phantasie erhitzen, der Sittlichkeit Hohn sprechen und selbst das Heiligste in den Staub treten und von vielen der gewöhnlichen Leihbibliotheken dargeboten werden.

Da Schreiber dieses es sich seit mehr als 30 Jahren angelegen sein ließ, in seinen verschiedenen Wirkungskreisen christliche Lesebibliotheken zu gründen und aus allen Kräften zu fördern, so könnte er auf Grund selbst gemachter Erfahrungen eine ganze Reihe der erfreulichsten Beispiele von dem Segen derselben anführen, wenn es der Raum gestattete. Sie können daher nicht dringend genug empfohlen werden und sollten billig in keiner Gemeinde fehlen. Denn wenn die Sache nur mit Ernst und Geschick angefaßt wird, kann die Gründung einer kleinen Lesebibliothek so große Schwierigkeit nicht haben, zumal wenn behufs derselben ein Beitrag aus Gemeinde- oder Kirchenmitteln gewährt wird, was schon um deswillen wünschenswerth ist, damit das Anrecht darauf der Gemeinde gesichert wird. Ist sie aber einmal in's Leben gerufen, so erhält

und vervollständigt sie sich nach und nach von selbst durch die Lesegebühr, selbst wenn diese nur klein ist. Selbst bei dem geringen Satze von einem halben Groschen monatlich und bei einer Betheiligung von vierzig Lesern würde das Lesegeld des Jahres acht Thaler betragen, wofür bei der großen Billigkeit der meisten Volksschriften schon eine ziemliche Anzahl derselben angeschafft werden könnte.

Allein auch auf diesem Wege läßt sich der Zweck der Schriftenvereine doch nicht genügend erreichen. Einestheils werden es nämlich vorzugsweise nur die Schriften sein, welche der Unterhaltung und Zeitverkürzung dienen, die aus der Lesebibliothek gefordert werden, wogegen die lehrhaften und erbaulichen nur in besonderen Fällen, z. B. in Krankheiten, Nachfrage finden. Anderentheils kann aber die Lesebibliothek die Schriften ja nur leihweise auf kurze, oft knapp zugemessene Zeit ausgeben. Und doch wollen viele Schriften nicht blos flüchtig angesehen und durchblättert, sondern eifrig wieder und wieder gelesen und durchstudirt sein, ja sind es werth, liebe Hausfreunde und Lebensgefährten zu werden, bei denen man in allen Angelegenheiten des innern Lebens sich Raths erholt und die man daher eigenthümlich besitzen, also kaufen muß.

Der Ankauf wird nun wesentlich gefördert werden durch die Errichtung verschiedener Schriftenniederlagen, so daß, wenn irgend möglich, in jeder Inspection oder in dem Bereiche einer jeden Bezirkssynode eine solche vorhanden ist, und zwar thunlichst an einem leicht erreichbaren, also namentlich der Eisenbahn oder der Poststraße nahe gelegenen oder doch an einem solchen Orte, den das Landvolk der Umgegend öfters aufzusuchen Veranlassung hat. Es liegt auf der flachen Hand, wie auf diese Weise es den Leuten wesentlich erleichtert wird, in den Besitz von Schriften zu gelangen, und von welcher

Wichtigkeit es ist, wenn in jedem der vorhin bezeichneten Kreise eine Persönlichkeit ist, welche das Interesse für die gute Sache anregt und warm erhält, und dem Käufer bei seiner Auswahl mit Rath zur Hand geht. Gar Mancher wird dadurch zum Ankauf einer Schrift veranlaßt, dem es sonst wohl nie in den Sinn gekommen wäre, denn die Gelegenheit macht nicht blos Diebe, sondern auch Käufer. Eine Hauptsache hierbei wird allerdings sein, die rechten Männer aufzufinden, die sich für die Übernahme einer Schriftenniederlage eignen und dazu auch geneigt sind. Und wer etwa einmal Veranlassung hatte, sich nach solchen umzusehen, wird auch erfahren haben, daß sie gerade nicht allzudick gesäet sind, und oft da am allerwenigsten gefunden werden, wo man sie billiger Weise am ehesten vermuthen sollte. Manche werden allerdings selbst bei dem besten Willen nicht die Hand dazu bieten können, weil ihre Berufs- und Amtsgeschäfte ohnehin schon ihre volle Kraft und Zeit in Anspruch nehmen. Bei Andern werden häusliche oder persönliche Verhältnisse hindernd im Wege stehen. Manchem fehlt bei aller sonstigen Tüchtigkeit doch die praktische Gabe, um sich auf diesem Felde der Thätigkeit recht zu bewegen. Manche aber werden schon um deßwillen sich einer solchen Mühewaltung nicht unterziehen mögen, weil — nun ja, es muß auch gesagt werden — weil die vis inertiae so groß, die Bequemlichkeit so bequem, und die gemächliche Ruhe im lieben Lehnsessel so süß ist.

Es muß gewiß Jedermann einleuchten, daß, wie für den Zweck der Schriftenverbreitung überhaupt, so auch insonderheit bei der Errichtung von Schriftenniederlagen die Mitwirkung der Geistlichen und Lehrer von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, ja daß von ihr zum größten Theile der Erfolg der Bestrebungen der Schriftenvereine abhängen wird. Wie sollte man aber

auch bei ihnen nicht eine freudige Bereitwilligkeit dazu voraussetzen dürfen, da ihnen schon von Amtswegen und ihrer ganzen Lebensstellung nach alles daran liegen muß, daß ihre Pflegebefohlenen mit guter, gesunder Nahrung für Geist und Herz versorgt werden. Wem böte sich auch wohl mehr und bessere Gelegenheit, das Bedürfniß nach christlichen Schriften, da wo es fehlt, zu wecken und, wo es bereits erwacht ist, zu unterhalten und zu befriedigen? Sie finden ja so manche Veranlassung, die Sache von der Kanzel, in Bibel- und Katechismusstunden, im Schul- und Confirmandenunterrichte, oder auch in einzelnen Familienkreisen, in welche Amtsgeschäfte oder geselliger Verkehr sie führt, zur Sprache zu bringen und warm zu empfehlen, auch hin und wieder aus dem einen oder andern guten Buche etwas vorzulesen. Auch fehlt es ihnen nicht an mancher Gelegenheit, einzelne Schriften unentgeltlich zu vertheilen, z. B. an Kranke, Leidende, Arme und besonders an Kinder, die für sie kleine Besorgungen ausrichten u. s. w.*) Und nach meiner vielfachen Erfahrung kann der Segen einer Schriftenvertheilung an Kinder nicht leicht zu hoch angeschlagen werden. Ist's doch eine allbekannte Sache, daß die Jugendeindrücke die bleibendsten und entscheidendsten für das ganze Leben sind. Und wenn es auch sonst wohl heißt: „Wer die Tochter haben will, muß es mit der Mutter halten", so ist's doch auch unleugbar, daß, wer die Herzen der Kinder gewinnt, um so leichter die anfangs oft verschlossenen Älternherzen

---

*) Gewiß hat Jean Paul nicht Unrecht, wenn er sagt: „Man sollte lieber Sachen (also auch Bücher) verschenken, als Geld; denn die Dankbarkeit für dieses wird zugleich mit diesem ausgegeben, aber ein Paar verehrter Hosen hält den Dank so lange, wie sein Überzug selber."

erobert. Kinder üben nicht selten den wohlthätigsten Einfluß auf die Erwachsenen, wenn sie ihnen aus den ihnen verehrten Büchlein erzählen oder vorlesen, und aus dem Munde der Unmündigen hat sich der Herr schon oft Lob bereitet.

Prediger und Lehrer, wenn sie die specielle Seelsorge ausüben können und dieselbe, ihrer heiligen Verpflichtung dazu sich bewußt, wirklich ausüben, gewinnen außerdem eine nähere Kenntniß der mannichfaltigen Lage, in welcher die Einzelnen sich äußerlich und innerlich befinden, besitzen also gleichsam ein geistliches Inventarium der ihnen anvertrauten Seelen, und wissen folglich, welche Geistes- und Herzensbedürfnisse vorzugsweise zu befriedigen Noth thut. Sie sind daher auch besser als Andere im Stande, nicht blos „das Wort recht zu theilen" (2 Tim. 2, 15), sondern auch den rechten Griff zu thun in die Schatzkammern der Schriftenvereine, und daraus auszuwählen, was für Jeden das Rechte ist, es sei Altes oder Neues, Geistliches oder Weltliches, Gesetz oder Evangelium, Lehre oder Trost, Warnung oder Strafe. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß aller Orten sich der Prediger und Lehrer recht viele willig finden ließen, die im Interesse der guten Sache dem Volke den großen Liebesdienst erweisen, eine Schriftenniederlage zu übernehmen. Sollten dem aber auch vielleicht bei manchen unter ihnen unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen, so bleibt ihnen gleichwohl noch ein Arbeitsfeld, auf dem sie ihre missionirende Thätigkeit entfalten und eine Fülle mannichfaltiger Aufgaben zum großen Nutzen unserer Reichsangelegenheit lösen können. Es möge mir gestattet sein, hierüber einige kurze Andeutungen zu machen.

Haben sie es sich mit Eifer angelegen sein lassen, in ihren Kreisen die Liebe zu dem Werke der Schriftenverbreitung durch Belehrung und vorleuchtendes Beispiel anzuregen und zu be-

leben, so wird es so große Schwierigkeit nicht haben, im eignen Behinderungsfalle eine andere geeignete Persönlichkeit zur Übernahme einer Agentur oder Niederlage geneigt zu stimmen. Namentlich dürften Kaufleute oder Handwerker und ganz besonders Buchbinder, wenn sie sonst die nöthigen Eigenschaften besitzen, dazu sich vorzugsweise eignen. Auch könnte deren Interesse für die Vereinszwecke durch die Gewährung gewisser Provisionen, wie sie z. B. der Hannoversche Schriften- und Büchervereín in geeigneten Fällen bewilligt, und bei Buchbindern außerdem durch Überweisung mancher der zu verbreitenden Schriften zum Heften oder Einbinden erhöht und verstärkt werden.

Noch wirksamer zur gedeihlichen Förderung unseres Zweckes würde allerdings die Bildung von Hilfs- oder Zweigvereinen sein, so daß entweder in der einzelnen Gemeinde, oder doch wenigstens in dem Kreise einer jeden Inspection oder Bezirkssynode ein, oder je nach der Größe des Kreises mehrere solcher Hilfsvereine beständen. Die Vereinsmitglieder würden dann theils einen beliebigen jährlichen Beitrag zu leisten haben, für den sie eine entsprechende Anzahl von Vereinsschriften nach ihrer eigenen Auswahl erhielten, theils auch entweder einmal oder bis auf Weiteres alljährlich eine Liebesgabe beisteuern können, deren Ertrag verwandt würde, sei es zur Gründung und Unterhaltung einer christlichen Leihbibliothek, sei es zur unentgeltlichen Vertheilung passender Schriften an Arme, Kranke, Leidende, Neuvermählte, an die liebe Schuljugend bei öffentlichen Schulprüfungen, bei der Schulentlassung und Confirmation, am lieben Weihnachts- und Reformationsfeste und bei anderen dergleichen Veranlassungen, sowie auch an Rettungshäuser für verwahrloste Kinder, an Gefangenhäuser, Militairlazarethe, Jünglingsvereine, Marthahöfe, Magdalenenstifte, an

wandernde Handwerksburschen u. s. w. Denn solche unentgeltliche Schriftenvertheilung müssen die Schriftenvereine, wenn sie nicht besondere Unterstützungen genießen und nicht ihre eigene Existenz gefährden wollen, natürlich hauptsächlich der freien Liebesthätigkeit der Einzelnen oder Vereine überlassen, da sie ihre Preise ohnehin äußerst billig stellen müssen, um möglichst wohlfeil gute Schriften liefern zu können.

Selbstverständlich müßten die Hilfsvereine dann aus ihren Mitgliedern einen Vorstand oder Ausschuß wählen, der mit dem Vorstande der betreffenden Hauptschriftenvereine in Verbindung tritt, für die Einsammlung und pünktliche Einsendung der Beiträge sorgt, Bestellungen von Schriften entgegennimmt und solche von Zeit zu Zeit an den Schriftenverein oder dessen nächste Agentur gelangen läßt, desgleichen die Beförderung und Vertheilung der eingesandten Schriften an die Besteller übernimmt, auch bei der Auswahl der Schriften sowohl den Kauflustigen als auch dem Vorstande des Schriftenvereins Rath ertheilt. In solcher Weise als Vorstandsmitglied sich der Sache anzunehmen, liegt insbesondere dem Wirkungskreise unserer Kirchen- und Schulvorsteher nahe. Denn erstlich werden sie von der Gemeinde frei gewählt, und wenn bei dergleichen Wahlen auch oft genug der Parteigeist spukt und andere Menschlichkeiten mit unterlaufen, so läßt sich doch in der Regel wohl annehmen, daß sie durch ihre Persönlichkeit bei den Gemeindegliedern in Achtung und Ansehen stehen, wodurch dann auch ihrem Liebesdienste für die Schriftenverbreitung ein günstiger Erfolg gesichert wird. Sodann haben sie ja nach § 33 der Kirchen- und Schulvorstandsverordnung vom 9. October 1864 in Unterstützung der pfarramtlichen Thätigkeit für Erweckung und Mehrung christlichen Glaubens und Lebens mitzuwirken, Gottesfurcht und Ehrbarkeit zu fördern, und überhaupt zum Aufbau der

Gemeinde zu helfen; gleichwie ihnen nach § 37 die Leitung der christlichen Liebesthätigkeit obliegt. Und da sie nun hierbei nach Umständen der Hilfe anderer Kirchengemeindeglieder sich bedienen, auch die Thätigkeit der etwa bestehenden christlichen Vereine in Anspruch nehmen können, so empfiehlt es sich ganz von selbst, wenn sie zur wesentlichen Erleichterung in der Ausübung ihrer Obliegenheiten christliche Brüder und Schwestern dafür zu gewinnen suchen, daß sie aus Liebe zum Herrn und zu den Brüdern ihre Feiertage und Mußestunden theilweise dazu verwenden, die zu vertheilenden Schriften auszutragen, die Beiträge einzukassiren, kurz brüderliche Handreichung bei der Erledigung der vorkommenden Arbeiten zu leisten. Es könnte zu dem Zwecke dann die Pfarrgemeinde oder beziehungsweise die Inspection in einzelne kleinere Kreise eingetheilt werden, so daß jedem der freiwilligen Gehilfen ein bestimmter Bezirk überwiesen würde. Ich habe bei diesem Vorschlage auch insbesondere die Zöglinge unserer Prediger- und Schullehrerseminare, unsere Studenten und Candidaten im Auge, und bin der guten Zuversicht, daß, wenn sie ihre Ferienzeiten zu einem solchen missionirenden Rundgange mit Ernst verwenden wollten, sie nicht blos Andern dienen, sondern auch selbst eine reiche Ärndte davontragen würden.

Falls nun aber etwa in einer Gemeinde ein Mangel an gehörig befähigten und sonst geeigneten Helfern sein sollte, so wird doch wohl eine Aushilfe von Seiten anderer Gemeinden möglich werden, oder es wird sich doch wenigstens zunächst im Bereiche einer Inspection wohl eine geeignete Person finden, die dem Vorstande als Bote in amtlicher Stellung beigeordnet werden könnte, der unter Umständen vielleicht sogar schon um deßwillen erwünschter sein möchte als ein der eignen Gemeinde angehöriger Helfer, weil ein Prophet

nirgend weniger zu gelten pflegt als in seinem Vaterlande und Hause. — Das Allerzweckmäßigste würde es freilich ohne Frage sein, wenn diese Thätigkeit, wie auch Wilken räth, zu einer rein kirchlichen gemacht, also ganz in den Organismus der Kirche eingefügt würde, so daß in jeder Gemeinde im innigsten Zusammenhange mit dem Amte des Geistlichen und ihm untergeordnet die Schriftenverbreitung einer oder je nach Bedürfniß einigen passenden Personen als ein kirchliches Amt übertragen würde. Es könnte dies Amt dann vielleicht auch mit andern verwandten Ämtern verbunden werden, z. B. mit der kirchlichen Armen- und Krankenpflege, die ja gleichfalls den Kirchenvorständen überwiesen ist. O wie Großes und Segensreiches ließe sich auf die einfachste und leichteste Weise erreichen durch das vereinte Zusammenwirken aller Derer, die da die Bitte: „Dein Reich komme", nicht blos im Munde führen, sondern auch in ihrem Herzen tragen.

Nichtsdestoweniger werden wir aber, zumal nicht zu hoffen steht, daß aller Orten zu solchem Liebeswerke sofort willige Herzen und geschickte Hände sich werden finden lassen, die Art der Schriftenverbreitung nicht wohl entbehren können, die sich überall, wo sie in Anwendung gebracht wurde, als eine vorzugsweise geeignete und wirksame erwiesen hat. Wir meinen die christliche Colportage, das heißt, die Verbreitung christlicher Schriften durch eigends dazu abgeordnete, besoldete christliche Colporteure, d. i. Bücherboten oder Schriftenträger. Ihr Zweck ist im Allgemeinen wohl ziemlich bekannt; aber ihr segensreiches Wirken, ihr günstiger Erfolg und der Nutzen, den sie thatsächlich schafft, wird wenigstens von Manchem bei weitem nicht so beachtet und gewürdigt, als er es doch verdient, daher es nicht überflüssig sein wird, die Aufmerksamkeit wieder und wieder darauf hinzuweisen.

Wenn auch wohl der Name, so ist doch keineswegs die Sache, wie man wohl zu hören und zu lesen bekommt, eine Erfindung der Neuzeit, sondern sie ist bereits vom ältesten Datum. Wenn man freilich die Aussendung der Zwölfe und der Siebzig durch den Herrn mit den Wanderungen unserer jetzigen Colporteure verglichen hat, so ist das allerdings nicht ganz zutreffend. Denn die Thätigkeit jener war vielmehr die eines Missions- und Reisepredigers, wovon sich bereits ein Beispiel zur Zeit des frommen Königs Josaphat findet, der seine Fürsten, Priester und Leviten in alle Städte Juda's aussandte, damit sie das Volk lehrten aus dem Gesetzbuche des Herrn, das durch den Priester und Schriftgelehrten Esra wieder gesammelt und dem Volke Israel als sein heiliges Kleinod übergeben war. Wir haben aber bereits gesehen, daß schon Peter Waldus im zwölften Jahrhundert eigends verordnete Sendboten zur Verbreitung christlicher Schriften aussandte. Daß ferner zur Reformationszeit Hausirer in großer Anzahl evangelische Schriften von Ort zu Ort trugen, wurde gleichfalls schon erwähnt. Wir haben desgleichen den lieben Tobias Kießling als einen eifrigen Reiseprediger und Schriftenträger kennen gelernt. Und auch an andern Beispielen einer hochherzigen Liebesthätigkeit auf diesem Gebiete der innern Mission fehlt es nicht. So sandte z. B. der Oberforstmeister von Schirding in der Lausitz zu Anfang dieses Jahrhunderts auf eigne Kosten eine Anzahl von Colporteuren aus, und der 1804 in Straßburg verstorbene Kaufmann Hebeisen theilte in freiwilliger und freigebiger Liebe über 200,000 größere und kleinere Schriften aus. Ebenso verbreitete Jung-Stilling*), von christlich ge-

*) Vgl. Bodemann, Züge aus dem Leben des Joh. Heinr. Jung, genannt Stilling. 3. Auflage. Bielefeld 1868.

sinnten Freunden hierbei unterstützt, unentgeltlich eine große Anzahl christlicher Tractate, die er zumeist selbst verfaßte.

In neuester Zeit hat jedoch die christliche Colportage einen besondern Aufschwung genommen. In mehreren deutschen Ländern sind schon seit einer Reihe von Jahren eine Anzahl von Colporteuren thätig. Auch im Hannoverland bestehen bereits in einigen Bezirken seit längerer Zeit Colportagevereine, im Stade'schen z. B. seit 1855. Unserem Hannoverschen Schriftenvereine, der 1863 zuerst und dann wiederholt um die Concession nachsuchte, ward sie jedoch verweigert, weil man, wie es in dem landdrosteilichen Rescripte heißt, „in Hinblick auf die wegen Ertheilung der Erlaubniß zum Colportiren von Druckschriften bisher befolgten Grundsätze Bedenken tragen müsse, dem vorgetragenen Gesuche Folge zu geben". Und diese Weigerung wurde gedachtem Vereine gegenüber auch dann noch festgehalten, als man kein Bedenken mehr getragen, dem Colportagevereine in der Stadt Hannover auf Grund der Befürwortung der höhern Behörde und eines Gutachtens des Königlichen Consistoriums in Hannover die Concession 1865 zu ertheilen. Derselbe entsandte demnach im November jenes Jahres den Maurer Brinkmann in das Fürstenthum Calenberg, später den Colon Scheppmann in's Osnabrück'sche, und Pfingsten 1866 den Colporteur Johannes in das Fürstenthum Lüneburg*), und zwar mit so gutem Erfolge, daß, obgleich die beiden Letztgenannten nur ganz kurze Zeit colportirten, bereits am 1. Januar 1867 für ca. 2000 Thaler größere und kleinere Schriften abgesetzt waren, zum deutlichsten Beweise, daß

*) Ihm folgte Anfangs 1867 der Maurer Schlüter aus Finkenwerder, und jetzt sind bereits 5 Colporteure thätig.

die Colportage auch bei uns einem wirklich vorhandenen, dringenden Bedürfnisse entspricht.

Unleugbar hat auch die christliche Colportage ihre ganz besondern Vortheile, die sich, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, auf einem andern Wege in gleichem Maße schwer erzielen lassen. Die Colporteure haben sowohl den Beruf als auch die Gelegenheit, von Ort zu Ort und von Haus zu Haus zu gehen. Sie kommen daher in manche Kreise, welche keine Predigt erreicht, die bekannten, entschieden christlich gesinnten Personen und selbst dem Geistlichen verschlossen sind, denen aber durch die Colporteure wenigstens die Gelegenheit geboten wird, sich mit den feilgebotenen Schriften näher bekannt zu machen. Und da hat es nun die Erfahrung genugsam gelehrt, daß bei Manchen das Verlangen nach dem Besitze einer Schrift, das sie bis dahin nie gefühlt, erst durch das Sehen derselben wach gerufen wird, daß also mit dem Angebot auch der Absatz wächst. Auf diese Weise kommt daher durch die Colportage manches treffliche Büchlein in Häuser, wohin es sonst nimmer gekommen wäre, und in manches Herz ist so ein Körnlein ausgestreut, das Früchte ansetzte, die hinüberreichen in das ewige Leben.

Aber auch bei Manchen, die wohl Sinn haben für christliche Schriften, doch entfernt von Buchhandlungen oder Schriftenniederlagen wohnen, ist das Verlangen nicht so groß, daß sie es sich viele Mühe und Opfer kosten lassen mögen, um in den Besitz derselben zu gelangen, und so unterbleibt's. Auch haben sie nicht immer Gelegenheit, sich mit dem wirklich Empfehlenswerthen aus der Literatur bekannt zu machen, um eine passende Auswahl treffen zu können, und auf gut Glück wollen sie's nicht ankommen lassen. Wie ganz anders ist es dagegen, wenn der Colporteur seine Schätze vor ihnen aus-

breitet, ihnen eine Einsicht in dieselben gestattet, ihnen über Inhalt und Zweck derselben nähern Aufschluß ertheilt, ihnen unter Umständen vielleicht daraus etwas vorliest, und sie nun in aller Ruhe und mit Bedacht auswählen können. Da kauft Mancher eine Schrift, der sonst wohl nie dazu gekommen wäre. Es gilt das insbesondere auch von der Bibel und den eigentlichen Erbauungsbüchern. Denn wenn auch oft auf's Gerathewohl hin behauptet wird, diese Haupterbauungsmittel seien Jedermann so leicht zugänglich gemacht, daß sie bei Denen, die ein wirkliches Verlangen nach ihnen hätten, auch vorhanden seien, so ist das eine durch die Erfahrung der Colporteure gründlich widerlegte Behauptung. Wie gar manches Haus treffen sie an, in dem sie nach einer Bibel und christlichen Erbauungsschriften entweder vergeblich fragen, oder wo dieselben doch in ungenügender Anzahl vorhanden sind, und wo sie nun einen guten Absatz davon finden.

Neuerdings hat man auch mit gutem Erfolge Missionsfeste, Predigerconferenzen und andere dergleichen Versammlungen, bei welchen ein großer Zusammenfluß von Menschen stattfindet, für die Colportage nutzbar zu machen gesucht, und man sollte solche Gelegenheiten doch noch mehr benutzen, als es bisher geschehen. Die Evangelische Gesellschaft in Stuttgart bietet z. B. auch an Badeorten und bei der Messe in Stuttgart durch ihre Colporteure Schriften feil. Und wenn der Versuch, welchen der Schriftenverein im Königreich Sachsen 1865 gemacht hat, die Jahrmärkte mit christlichen Schriften zu beziehen, auch nicht günstig ausfiel, weil wohl Nachfrage war nach dem Weimarschen „Wunder der Sympathie", nach Zauberbüchern und andern derartigen Schriften voll wahnwitzigen und gotteslästerlichen Aberglaubens, doch nicht nach erbaulichen Schriften, so sollte das nicht von erneuerten Versuchen abhalten.

Übrigens hieße es die Rechnung ohne den Wirth machen, wollte man etwa allein nach der Anzahl der abgesetzten Schriften die Wirksamkeit des Colporteurs beurtheilen. Allerdings ist derselbe darauf angewiesen, hauptsächlich durch Verbreitung der Schriften mitzuhelfen, das wahrhaftige Leben da, wo es erstorben, oder doch verkümmert und gefährdet ist, zu wecken, zu pflegen und zu schützen, und da, wo es vorhanden, zu erhalten und zu kräftigen, kurz die Übung eines rechtschaffenen Christenthumes im Volke zu fördern. Aber er kann und soll doch auch durch Wort und Wandel Hilfsarbeit am Bau des Reiches Gottes auf Erden leisten. Und dazu findet er die mannichfaltigste Gelegenheit.

Weil nämlich die Colporteure nach ihrer ganzen Bildung und Lebensstellung dem Volke ungleich näher stehen, so geben sich die Leute ihnen gegenüber meistens ungleich offener und rückhaltsloser, wie sie in Wirklichkeit sind, als etwa ihrem verordneten Seelsorger und Lehrer gegenüber. Die Colporteure können daher gar oft mit ihnen ein Wort zu seiner Zeit reden, das zum weitern Nachdenken anregt oder einen Stachel im Gewissen des Angeredeten zurückläßt, wider den er vergeblich zu löcken sucht, oder auch wohl in dem lange verhärteten Herzen zündet, das für den Zuspruch des Geistlichen geradezu unzugänglich geblieben sein würde. Denn es ist eine vielfach gemachte Erfahrung, daß, wenn Gott der Herr durch seinen Geist Einen aus der Mitte des Volkes zu einem lebendigen Zeugen der Wahrheit und des Lebens macht, das aus Gott ist, der Einfluß, den ein solcher freiwilliger Evangelist ausübt, oft viel einschneidender, mächtiger und nachhaltiger ist, als der des begabtesten bestellten Seelsorgers, der, wie Mancher dafür hält, von Amtswegen und um seiner Besoldung willen so reden muß. Und gleichwie es vor Alters vor Gott wohlgefällig gewesen,

Hirten zu Propheten, ungelehrte Fischer und Zöllner zu Aposteln und eine Maria Magdalena zur Evangelistin zu machen, und den Unmündigen zu offenbaren, was den Weisen und Klugen noch immer verborgen blieb, so weiß er noch immer Niedriges zu erwählen, um dadurch Großes zu thun, davor die Weisen dieser Welt und auch die höchsten kirchlichen Würdenträger ihre Hand auf den Mund legen und schweigen müssen. Man vergesse es doch nicht, welche treue Dienste der evangelischen Kirche durch Laien zu jener Zeit geleistet sind, von welcher der Dichter (Spitta) so wahr wie schön singt:

Jüngst war's öde, niemals öder
Auf dem Weg nach Canaan.
Kaum zog hier und da ein blöder
Wandrer schüchtern seine Bahn.
Tausend spotteten und drohten,
Sah'n sie ihn vorüber ziehn;
Denn der Weg war wie verboten,
Und das heil'ge Land verschrien.

Wir erinnern nur an den Hofrath Jung-Stilling, an den Packhofsverwalter Hamann, an den Bankdirector und Wandsbecker Boten Matth. Claudius, die mit unerschrockenem und unermüdlichem Zeugenmuthe durch Wort und Schrift ein lebendiges und entschiedenes Glaubenszeugniß ablegten zur Ehre des auf's Neue von der Welt verlästerten Gottessohnes, während die verordneten Diener am Wort großentheils stumme Hunde und gar Verräther ihres Herrn geworden waren, oder doch, außer einem Lavater*) mit seinen Freunden Heß und Pfenninger in der Schweiz, sowie einigen vereinsamten Glau-

*) Vgl. Bodemann, Joh. Caspar Lavater nach seinem Leben, Lehren und Wirken dargestellt. Gotha 1856.

benszeugen in Würtemberg und am Rhein, nur schüchtern ihre Stimme zu erheben wagten.

Und waren und sind denn nicht ebenso die Missionare, die in der Heidenwelt christlichen Glauben und christliches Leben in allen Classen der Gesellschaft pflanzten und pflegten und Kirchen gründeten, großentheils von Haus aus geringe ungelehrte Leute? Man denke doch nur an einen Gützlaff, den vormaligen Sattler, der aber ein so überaus reichgesegnetes und auserwähltes Rüstzeug des Herrn geworden ist.

Und wenn unsere Colporteure auch selbstverständlich mit diesen Sternen erster Größe am Kirchenhimmel nicht in Vergleich kommen können, so weiß man doch auch, daß man zu einem Gebäude der Füllsteine mehr bedarf, als der Quader, und daß, wie Luther sagt, nicht Alle Pauli und Johannes der Täufer sein, sondern es auch Timothei und Titi sein müssen. Und als solche Hilfsarbeiter und Diakonen haben sich manche Colporteure erwiesen. Ja der Herr hat auch an ihnen oft sein Wort bewährt, daß er den Seinen geben werde, was sie reden sollten, hat sich auch zu ihnen und ihrem Werke treulich bekannt, hat ihnen manche Thür aufgethan und sie manche erfreuliche Frucht ihrer Wirksamkeit sehen und schmecken lassen, wie die Jahresberichte verschiedener Gesellschaften dafür laut sprechende, thatsächliche Belege liefern. Gehört es doch zu den ermuthigenden Erfahrungen, welche sie oftmals machen durften, daß sie bei spätern Besuchen selbst von Denen, bei welchen sie auf ihren frühern Wanderungen eine kalte Aufnahme, oder wohl gar eine spöttische und erbitterte Abfertigung gefunden hatten, mit Freuden begrüßt wurden, zum Wahrzeichen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich gewesen in dem Herrn. Fehlt es desgleichen doch nicht an zahlreichen Beispielen, daß sie in Familien, die vordem dem Worte und Hause Gottes

fern gestanden, die erste Anregung zur Einführung einer gemeinschaftlichen Hausandacht dadurch gaben, daß sie an einem Abend, den sie bei ihnen zubrachten, aus einem Erbauungsbuche etwas vorlasen, vielleicht auch dazu sangen und ein Vaterunser beteten, und auf diese Weise die Leute von der Leichtigkeit der Ausführung überzeugten, und nun durch die ihnen verkauften Bücher sie zur Fortsetzung befähigten. Und selbst in Wirthshäusern, wo sie einkehrten oder übernachten mußten, haben sie erfahrungsmäßig manchen Spötter zum Schweigen gebracht und schließlich ihn zum Ankauf von Schriften bewogen.

Derartige Erfahrungen, von denen sich noch eine ganze Menge anführen ließe, müssen doch Allen, denen die Förderung christlichen Lebens und Wirkens in unserm Volke ein rechter, voller Ernst ist, ein dringender Beweggrund sein, die Colporteure in der Ausübung ihres mühevollen, aber segenversprechenden Berufes auf alle Weise kräftig zu unterstützen. Möchten hierin insbesondere die Diener der Kirche allen Andern mit gutem Beispiele vorangehen. Denn über die Zeit sind wir doch wohl längst glücklich hinaus, wo jede Bethätigung der Laienbrüder im Dienste der innern Mission von manchen Geistlichen mit scheelen und mißtrauischen Augen betrachtet und als ein Eingriff und Übergriff in die Rechte des Pfarramtes verschrieen wurde. Die rechte innere Mission, die ihre Arbeit ohne alle Neben- und Hintergedanken treibt, will ja nicht verwirrend und störend in das geordnete Predigtamt eingreifen, noch im Gegensatze gegen dasselbe ihr Werk ausführen, sondern sie nimmt in demüthiger Unterordnung unter dasselbe und im engsten Anschluß an dasselbe ihre Stellung in der Reihe der Hilfsarbeiter am göttlichen Reichsbau, von Herzen froh, wenn sie als dienende Magd der Kirche mit den

Mitteln und Kräften derselben ihr Bahn machen, die von ihr sich Abgewendeten und in allerlei Sündendienst und Sündenelend Versunkenen zu ihr zurückführen und auf diese Weise geringen Handlangerdienst thun kann. Was aber von der innern Mission überhaupt gilt, das gilt natürlich auch von jedem Zweige derselben, mithin auch von der christlichen Colportage. Darum werden auch Geistliche und Lehrer in dem Bewußtsein, daß ihre Kräfte und die regelmäßigen herkömmlichen Mittel der Schule und Kirche zur Befriedigung des Bedürfnisses nicht ausreichend sind, mit Freuden in dem Colporteure einen Gehilfen und Diakonen begrüßen, der bereit ist, ihnen zu helfen am Netze zu ziehen, wie sie ihn nicht leicht besser und wohlfeiler haben können. Sie werden daher in der Schule und Kirche die geeigneten Mittheilungen machen, wenn er herannaht oder bereits in der Gemeinde anwesend ist; werden es den Leuten warm an's Herz legen, ihn freundlich aufzunehmen; werden ihm mit ihrem Rath zur Hand gehen; werden ihm, so viel möglich, während seines Aufenthaltes in der Gemeinde eine gastliche und freie Beherbergung entweder selbst gewähren, oder bei andern christlichen Gemeindegliedern zu erwirken suchen, um dadurch wenigstens die Zehrungskosten wegfällig zu machen und den großen Kostenaufwand, den die Colportage verursacht, wesentlich zu mindern, wie dieses denn auch vieler Orten bereits geschieht.

Soll nun aber die Colportage ihre Aufgabe mit gutem Erfolge lösen, so wird dies nächst der Beschaffenheit der Schriften zum großen Theile von der Persönlichkeit der Colporteure abhängen. Denn der Eindruck, den die ganze Erscheinung eines Colporteurs macht, übt unleugbar einen großen Einfluß auf den Käufer aus. Während er im günstigen Falle den Schriften zu einem Lobebriefe und zur Empfehlung dienen wird, kann

er im entgegengesetzten Falle denselben gar leicht den Weg zum Herzen des Lesers versperren. Mit Recht sagt Salomo (Spr. 26, 6): „Wer eine Sache durch einen thörichten Boten ausrichtet, der ist wie ein Lahmer an Füßen, und nimmt Schaden." Wenn daher der guten Sache kein Abbruch geschehen soll, so wird bei der Anstellung eines Colporteurs die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu beobachten sein. Und dadurch, daß man früher es mit der Wahl der Bücherboten nicht immer genau und streng genug nahm und das wichtige Werk mehrfach unreinen Händen anvertraute, hat man der Sache unendlich geschadet. Gleiche Ansprüche, wie die Amerikanische Tractatgesellschaft an ihre Colporteure stellt, werden wir allerdings nicht machen dürfen, so lange nicht auch bei uns sich Männer der Gottesgelahrtheit und Wissenschaft der Colportage zu Dienste stellen, und unsere Colporteure nicht auch zugleich Reiseprediger sein sollen. Eine schlechterdings unerläßliche Bedingung wird aber jedenfalls sein müssen, daß der Colporteur ein wahrhaft gläubiger Christ ist, der im Worte Gottes seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinen Wegen gefunden hat, darin auch festgegründet und gewurzelt ist, um allezeit bereit zu sein zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, und, wo es Noth thut, mit freudigem Aufthun seines Mundes und aus seiner eignen Glaubenserfahrung zu zeugen von dem Worte Gottes, als einer Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Zugleich wird er sich zu befleißigen haben, mit dem Inhalt der ihm überlieferten Bücher sich wenigstens insoweit vertraut zu machen, daß er darüber Rede und Antwort stehen kann. Dabei hat er sich aber wohl zu hüten, mit allerlei frommen Redensarten auf die Leute einzustürmen und ihnen etwa mit zudringlicher Bekehrungssucht auf den Leib zu rücken, sowie auch

Diejenigen, die mit ihm nicht gerade eines Sinnes sind, als Unwiedergeborne zu behandeln; denn ein solcher Hang zum Richten verdirbt Vieles. Desgleichen wird er nicht vergessen dürfen, daß er kein Reiseprediger ist, also wohl Gespräche, aber keine Predigten halten soll. Zwar soll er, wo es eines lebendigen Glaubenszeugnisses bedarf, seinen von der Welt wieder so verachteten Herrn auch mit seinem Munde bekennen und sich durch keine Schmach und Schande davon abwendig machen lassen; aber vor allen Dingen soll er nie vergessen, daß das Maulchristenthum gar keinen Werth hat, sondern man sein Licht durch gute Handlungen leuchten lassen muß, und soll daher es sich allermeist mit Ernst angelegen sein lassen, durch Wort und Wandel in christlicher Gottseligkeit und in dienender Liebe ein gutes Bekenntniß abzulegen, und also den Rath Jung-Stillings zu befolgen: „Willst du den wahren Weg gehen, so zeichne dich durch nichts aus, als durch ein reines Leben und edle Handlungen; bekenne Jesum Christum durch eine treue Nachfolge seiner Lehre und seines Lebens, und sprich nur von Ihm, wo es Noth thut und frommt; dann aber schäme dich auch seiner nicht." Auch wird ihm eine gewisse allgemeine Geistesbildung nicht fehlen dürfen, deren Grad allerdings durch die Kreise bedingt sein wird, in denen er bei Ausübung seines Berufes sich vorzugsweise bewegen soll. Ebenso wird er die Fähigkeit besitzen müssen, seine Gedanken mit klaren, einfachen, überzeugenden Worten auszusprechen, woran es ihm auch nicht mangeln wird, wenn er seinen Mund stets nur deß überfließen läßt, weß sein Herz voll ist. Denn das beste Deutsch ist immer, das von Herzen kommt. Ferner wird er stets eingedenk sein müssen des Wortes: „Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch sein, sondern der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth." Bei der Stimmung eines großen Theiles

unseres Volkes wird es nämlich nicht ausbleiben, daß ihm nicht allein kalte Gleichgiltigkeit, sondern auch Hohn und Spott, ja frecher Unglaube und Feindschaft entgegen tritt. Da fühlt sich dann der natürliche Mensch leicht versucht, anstatt mit geduldigem Wort und linder Zunge die Härtigkeit zu brechen (Spr. 25, 15), vielmehr gleich dem Petrus dreinzuschlagen mit dem Schwerte, nicht etwa des Geistes, welches ist das Wort Gottes, sondern mit dem zweischneidigen Schwerte der scharfen Zunge, was nur Zorn anrichtet, gerechten Anstoß gibt und Schaden bringt. Denn wenn man Vögel fangen will, darf man nicht mit Knitteln dreinschlagen. Nicht minder ist ihm eine unermüdliche Ausdauer, ein tiefer Ernst und ein festes Gottvertrauen vonnöthen; auf daß solche unliebsame Erfahrungen ihn nicht entmuthigen, noch seine Berufsfreudigkeit brechen, sondern ihn vielmehr in dem Bewußtsein von der Nothwendigkeit seiner Liebesthätigkeit befestigen und ihn daran festhalten lehren, daß, wie jede Arbeit im Reiche Gottes, so auch die seinige eine Arbeit in Hoffnung ist. Verbindet er hiermit dann zugleich ein bescheidenes, offenes, grades, nüchternes, demüthiges Wesen, so wird das der beste Empfehlungsbrief für ihn sein, der seiner Wirksamkeit zu Gute kommt. Außerdem wird noch ein gesunder, kräftiger, an Arbeit gewöhnter Körper erfordert, um die nöthigen Anstrengungen, Beschwerden und Mühseligkeiten auf den Wanderungen bei oft schlechtem Wege und Wetter und mit seiner schweren Bücherlast auf dem Rücken, ohne Nachtheil für seine Gesundheit und seinen Dienst ertragen zu können.

Daß die Zahl der Männer, welche allen diesen Anforderungen genügen und zugleich geneigt sind, der Colportage ihre Zeit und Kräfte zu widmen, nicht eben allzugroß sein werde, sagt sich Jedermann wohl leicht selbst. Und ihre Zahl

wird noch mehr dadurch vermindert, daß bei manchen derselben noch berufliche, häusliche und persönliche Verhältnisse obwalten, welche ihnen die Ausübung der Colportage erschweren oder geradezu unmöglich machen. Es hat daher oft seine große Schwierigkeit, die nöthige Anzahl von Colporteuren zu finden. Hat man sie aber gefunden, so soll man sie auch fest- und in Ehren halten und ihnen jede mögliche Unterstützung und brüderliche Handreichung leisten. Das wird denn auch insbesondere geschehen können von Seiten der Agenten der Schriftenvereine und der Hilfsvereine, wo solche bestehen. Denn man soll ja nicht glauben, als würde deren Wirksamkeit durch die Colportage überflüssig gemacht. Sie können vielmehr gar wohl mit der Colportage Hand in Hand gehen und ihr manchen Johannesdienst erweisen, indem sie z. B. den Colporteuren den Weg ebnen und die Herberge bereiten, ihm bei seinen Wanderungen von Ort zu Ort, sowie bei seinem Rundgange in der einzelnen Gemeinde mit Rath und That beistehen, ihm bei der Auswahl der Schriften behilflich sind, die er für den nächsten Tag etwa vorzugsweise mit sich zu führen habe, ihn aus ihren Vorräthen mit denjenigen Schriften versorgen, die ihm etwa fehlen, auch im Voraus manche Bestellung für ihn entgegen nehmen u. s. w. Auf diese Weise findet der Colporteur manche Erleichterung, braucht sich nicht so viel auf ein Anklopfen zu beschränken, sondern findet manche bereits aufgeschlossene Thür und kann die Dauer seines Aufenthaltes in der einzelnen Gemeinde abkürzen, und sie anderweitig verwerthen.

Viertes Capitel.

Schattenseiten und Gefahren, die mit der Colportage verbunden sind, und wie dieselben theils zu vermeiden, theils zu heben sind.

„Sehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte.“
Hebr. 12, 15.

Will man nicht gleicher Einseitigkeit sich schuldig machen, wie der liebe Mond, der bekanntlich uns immer nur seine lichtvolle Seite zur Schau trägt, so wird man nicht umhin können einzuräumen, daß die Colportage unter Umständen manche Schattenseiten und Gefahren mit sich führt, die zu manchen Bedenken dagegen Veranlassung geben müßten, wenn sich keine Mittel auffinden ließen, dieselben entweder zu vermeiden, oder doch unschädlich zu machen. Wir wollen daher in Kürze wenigstens einige dieser Gefahren näher ins Auge fassen und dabei das von Wilken hierüber Beigebrachte zu Grunde legen und hie und da auszugsweise anführen.

Die größten Gefahren bedrohen zunächst den Colporteur selbst. Schon seine äußere Lebensweise setzt ihn mancher Ver-

suchung aus. Das stete Wandern von Ort zu Ort, das Wirthshausleben, das er zu führen oft genöthigt ist, die Gastfreundschaft, die ihm vielfach zu Theil wird und ihm oft darbietet, was er zu Hause nicht findet, erzeugt leicht einen Hang zu einem umherstreifenden, vagabondirenden Leben in der heimath- und familienlosen Fremde. Und er wird um so eher sich versucht fühlen, demselben nachzugeben, wenn er dem früher erwählten und betriebenen Lebensberufe inzwischen entfremdet wurde, wenn seine vormalige Fertigkeit in der Betreibung desselben aus Mangel an Ausübung sich vermindert, seine alte Kundschaft sich von ihm abgewandt oder sein früherer Brodherr und Arbeitsgeber andere Gehilfen angenommen hat, die er nicht gesonnen ist, wieder zu entlassen. Eine noch größere Gefahr ist, daß, sofern er verheirathet ist, seine Lebensweise ihn seiner Familie entfremdet und ihm die Erfüllung der Pflichten eines christlichen Haus- und Familienvaters erschwert oder wenigstens zeitweilig unmöglich macht.

Nicht minder große Gefahren erwachsen ihm desgleichen aus seiner geistigen oder geistlichen Thätigkeit. Das sich täglich mit immer wechselnden Menschen wiederholende Reden über christliche Dinge läßt ihn leicht Gefahr laufen, die Sache handwerksmäßig zu betreiben, über Religion ohne rechten Ernst zu schwatzen, und sich an Worte und Redensarten zu gewöhnen, denen alle Tiefe und der Inhalt entschwunden ist; was dann zum todten Mechanismus führt, welcher der Tod nicht nur des eignen geistigen Lebens ist, sondern auch die Einwirkung auf Andere bedeutend schwächt. Bei einem gesegneten Erfolge seiner Wirksamkeit wird ferner, besonders wenn von unverständigen Freunden das Weihrauchfaß des Lobes fleißig geschwungen wird, leicht eine Selbstüberschätzung und geistlicher Hochmuth erzeugt, sobald nicht sein Blick stets nach Oben ge-

richtet bleibt und sein Herz nicht Dem die Ehre gibt, an dessen Segen Alles gelegen ist, oder von dem das Sprichwort sagt: „Der Mensch mag arzneien, aber Gott gibt das Gedeihen." Den alten, hochmüthigen Adam kitzelt es dann, sich selber reden zu hören und vor Andern zu predigen in Erbauungsstunden und größeren Versammlungen, wodurch dem Conventikel- und Sectenwesen die Bahn gebrochen oder Vorschub geleistet wird.

Doch auch den Gemeinden erwachsen aus der Colportage leicht manche Gefahren, z. B. wenn die Colporteure auf irgend welche Weise das verderbliche Sectenwesen veranlassen oder begünstigen, wenn sie zu den verordneten Dienern der Kirche eine falsche Stellung einnehmen und ihre Ohren neigen zu den Ohrenbläsern und bösen Mäulern in der Gemeinde, die da gern allerlei Übles reden von ihrem Seelsorger und Lehrer, für deren Gebrechen und Schwächen sie nicht blos gar scharfe Augen haben, sondern die sie überdies noch gern vergrößern, oder die sie ihm geradezu andichten, um einen Vorwand dafür zu haben, wenn sie die Kirche schlecht oder gar nicht besuchen. Wenn sie ferner das in dem einen Hause Erfahrene und Erlebte unberufener, schwatzhafter und unliebsamer Weise in dem andern wiedererzählen und dadurch Veranlassung geben zu allerlei ärgerlichem Gerede und übler Nachrede u. s. w.

Daß nun solche Gefahren theils wirklich vorhanden sind, theils aber leicht eintreten können, läßt sich allerdings nicht abreden. Und daß sie von den Gegnern der Schriftenverbreitung und christlichen Colportage möglichst schwarz ausgemalt und eifrigst ausgebeutet werden, wird man begreiflich finden. Die Gründer und Leiter der Colportagevereine werden es daher umsomehr zu ihrer heiligsten Gewissenssache zu machen haben, diesen Gefahren nach Möglichkeit vorzubeugen, oder

doch, so weit dieses durch äußere Anordnung sich erreichen läßt, unschädlich zu machen.

Wie dies zu bewerkstelligen sei, wird allerdings durch die in jedem einzelnen Falle obwaltenden besondern und eigenthümlichen Verhältnisse bedingt werden. So viel ist aber unter allen Verhältnissen und Umständen gewiß, daß eine sorgfältige, recht gewissenhafte Prüfung und Wahl bei der Anstellung eines Colporteurs ein Hauptschutzmittel gegen dergleichen Vorkommnisse sein wird. Denn sind die Colporteure wirklich christlich gesinnte Männer, lassen sie sich von der Liebe Christi dringen und vom heiligen Geiste regieren, sind sie dabei nicht allzujung und unerfahren, so wird mancher der bezeichneten Gefahren von vornherein die Spitze abgebrochen. Außerdem aber werden die Gefahren wesentlich vermindert werden, wenn der einzelne Colporteur nur eine bestimmte, jedenfalls die kürzeste Zeit des Jahres, als solcher beschäftigt, die übrige Zeit aber bei seinem anderweitigen bürgerlichen Lebensberufe daheim gelassen wird. Dadurch wird er für die Dauer, wo er daheim ist, jenen Gefahren entzogen, und gewinnt im Kreise der Seinigen Zeit zur Sammlung seines Gemüthes. Auch wird sein bürgerlicher Erwerb auf diese Weise weniger geschädigt; besonders wenn er zum Colportiren diejenige Zeit des Jahres benutzt, wo derselbe ohnehin ruht oder stockt, wie dieses z. B. beim Maurer, Ziegelbrenner, Tagelöhner, Fischer und Schiffer im Winter der Fall ist, weshalb sich Männer dieses Standes, bei sonst vorhandener Tüchtigkeit, vorzugsweise zu Colporteuren eignen dürften.

Bei einem solchen Verfahren wird allerdings die Nothwendigkeit eintreten, den betreffenden Bezirk in einzelne Wanderkreise einzutheilen, die dann die verschiedenen Colporteure der Reihe nach entweder in jedem Jahre oder in verschiedenen

Jahrgängen zu durchreisen hätten. Das wird allerdings in manchen Fällen eine Vermehrung der persönlichen Kräfte, also der Anzahl der Colporteure zur Folge haben müssen, wenn dem Bedürfnisse eine Genüge geschehen soll; doch wird dies voraussichtlich nur anfänglich erforderlich sein. Denn sobald einigemale die einzelnen Gemeinden eines Kreises von Colporteuren besucht und mit Schriften einigermaßen versorgt, auch mit den Wegen bekannt gemacht sind, auf welchen einem etwa wieder entstandenen Mangel an Schriften Abhilfe geschafft werden kann, dürfte die Aussendung eines Colporteurs in dieselben Gemeinden erst nach Verlauf einer längern Zwischenzeit wieder nöthig und lohnend sein. Der Kostenaufwand der Colportage wird durch die Vermehrung der Anzahl von Colporteuren übrigens keineswegs gesteigert, da selbstverständlich der einzelne Colporteur nur kürzere Zeit thätig zu sein braucht, wobei noch zu erwägen ist, daß, je größer das Arbeitsfeld, also auch die Entfernung vom Hauptdepot, desto schwieriger und kostspieliger auch der Geschäftsgang ist. Wohl aber wird allerdings es oft schwer halten, die nöthige Anzahl geeigneter Männer zu finden.

Ferner werden die Colporteure zur Verhütung von Unzuträglichkeiten genau anzuweisen und zu überwachen sein, daß sie, sobald sie in ein Kirchspiel eintreten, sich zunächst bei dem Ortsgeistlichen und, wo eine Niederlage sich befindet, auch bei dem Agenten des Schriftenvereins zu melden und seinen Rath einzuholen haben; daß sie desgleichen christliche Versammlungen wohl besuchen und dieselben dazu benutzen können, das Interesse für die Schriftenverbreitung zu erwecken und zu beleben, nicht aber sie leiten dürfen. Auch versteht es sich von selbst, daß sie weder andere Schriften verbreiten dürfen, als die ihnen

vom Geschäftsführer des Vereines überwiesen sind, noch auch zu einem andern als dem dafür festgesetzten Preise.

Um den angedeuteten Gefahren zu begegnen, ist die Colportage auch wohl mit der Reisepredigt verbunden, und zwar in der Art, daß die Colporteure die Reiseprediger begleiten. Daß nun diese Verbindung auch ihren Nutzen hat, wird man freilich nicht in Abrede stellen können. Der Absatz von Schriften wird dadurch jedenfalls in manchen Fällen sehr begünstigt, theils durch die Menge Derer, die durch die Reisepredigt herbeigelockt werden, theils auch durch die Stimmung, in welche die Zuhörer durch die Predigt versetzt werden. Auch wird sie dann sehr zu empfehlen sein, wenn die Reiseprediger zu den Hollandsgängern, Fabrik- und Eisenbahnarbeitern 2c. gehen, wo das Aufsuchen der Einzelnen in ihrer Behausung von Seiten der Colporteure schwer, ja theilweise unmöglich ist. Im Übrigen aber geht auf diese Weise mancher Segen der Colportage verloren. Da die Reiseprediger meistens doch nur die größern Gemeinden aufsuchen und sich auch nur kurze Zeit an einem Orte aufhalten, der Colporteur aber ihm zu folgen hat; so bleibt ihm weder Zeit noch Gelegenheit, in die kleineren Ortschaften und in die Wohnungen der Einzelnen einzutreten und mit denselben ein Wort zu seiner Zeit zu reden; und doch ist gerade die persönliche Einwirkung des Colporteurs auf die Leute ein Hauptsegen der Colportage. Überdies bleiben auf diese Weise die Lauen und Stumpfsinnigen, für welche die Reisepredigt keinen Reiz hat, aber auch die aus einem andern Grunde an der Theilnahme Behinderten ganz unberührt von der Colportage. — —

Und so sei denn zum Schluß die Verbreitung christlicher Schriften nochmals vor allem der Gnade Gottes, aber auch der Fürbitte und thatkräftigen Unterstützung aller Derer an-

gelegentlichst empfohlen, welche den Herrn Jesum Christum und seine Erscheinung lieb haben. Ja, lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!

Inhalt.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Häusler.

Bodemann, Friedr. Wilh.

Die Verbreitung christlicher Schriften, insondert die christliche Colportage, ein dringendes Bedürfniß der Gegenwart

Gotha 1868